

*Beschreibender Catalog des
K. Grünen Gewölbes zu Dresden*

Grünes Gewölbe (Museum : Dresden, Germany)

From the
Fine Arts Library
Fogg Art Museum
Harvard University

0
BESCHREIBENDER
CATALOG
DES
K. GRÜNEN GEWÖLBES
ZU DRESDEN.



VON HOFRATH DR. J. G. TH. GRAESSE,
DIRECTOR DES GRÜNEN GEWÖLBES.

DRESDEN, 1872.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

FA 48.1.1



J

Tubico Co



VORREDE.

Die Schatzkammer des sächsischen Fürstenhauses (Albertinischer Linie) hat unter dem Namen des Grünen Gewölbes eine Weltberühmtheit erlangt, die selbst die mit Recht bewunderte Wiener Schatzkammer niemals erreicht hat. Die Bezeichnung »Grünes Gewölbe«, welche dieselbe in einem alten Inventarium von 1610 bereits führt und die dann in spätern Canzleiacten des Sächsischen Hofes noch öfter vorkommt, mag ursprünglich von der grünen Farbe des Locals, wo sie sich befand, herstammen und ist aus einem Volksnamen im Laufe der Zeit zu einem offiziellen geworden. Ihre Entstehung reicht jedenfalls bis auf die Zeit der ersten Churfürsten des jetzt regie-

renden Hauses Sachsens hinauf und sicher ist es, daß bereits unter Herzog Georg dem Bärtigen († 1539), der mit Barbara, Tochter König Kasimir's von Polen, vermählt war, der erste Stamm desselben, bestehend aus kostbaren Halsbändern, Kreuzen aus Rubinen und Diamanten, goldnen Ringen, Ketten etc. existirte. Unter Churfürst Moritz vermehrte sich der Schatz besonders durch eine große Anzahl prachtvoller goldner und silberner Tafelgeräthschaften, allein als derjenige, welcher dem Grünen Gewölbe zuerst eine größere Ausdehnung verlieh, ist ohne Zweifel Churfürst August (1553—86), der Bruder und Nachfolger des Churfürsten Moritz zu betrachten. Derselbe soll über seiner Wohnung im Schlosse 1560 eine Kunstkammer, Regalwerk genannt, gegründet haben, und mehrere der in derselben sonst vorhanden gewesenen Uhren, Natur- und Kunstseltenheiten finden wir noch jetzt im Grünen Gewölbe wieder. Allein seine eigentliche Schatzkammer befand sich damals schon in dem jetzigen Locale des Grünen Gewölbes, früher auch Silberkammer genannt, und wahrscheinlich war sie in dem jetzigen sogenannten Silberzimmer, zu dem von oben herab geheime Treppen geführt haben, aufgestellt. Dieser Ort wurde gleichzeitig zur Aufbewahrung wichtiger Urkunden gebraucht und häufig wurden da-

mals schon Gegenstände aus der Kunstkammer hierher und umgekehrt in diese andere aus dem Grünen Gewölbe geschafft. Churfürst August scheint auch den größten Theil der im Grünen Gewölbe noch heute aufbewahrten Schmucksachen (freilich in anderer Fassung) hierher gebracht zu haben. Viele mag er von seinen Vorfahren ererbt haben, mehrere lassen sich noch heute als einst zur Mitgift seiner jetzt noch im ganzen Lande Sachsen in ihrem Andenken verehrten Gemahlin, der Churfürstin Anna, einer Tochter Königs Christian III. v. Dänemark gehörig, nachweisen, allein sehr viele andere vom höchsten Werthe scheint er käuflich erworben zu haben, und weil das Zusammenbringen einer so großen Anzahl kostbarer Gegenstände in einem im Ganzen doch ziemlich kurzen Zeitraum allerdings nicht recht erklärlich scheint, so hat dieser Umstand die Sage unterstützt, daß Churfürst August nicht bloß selbst Gold zu machen verstanden habe¹⁾, sondern solches auch durch einige seiner Adepten, wie Beuther und Schwertzer, in

¹⁾ Er sagt selbst in einem Briefe an den italienischen Alchemisten Francesco Forense: „So weit bin ich nun in der Sache gekommen, daß ich aus acht Unzen Silber drei Unzen gutes Gold täglich machen kann.“ S. Boehme, *De Augusti Sax. Ducis in literar. et artium studia amore*. Lips. 1764. in 4. p. 20.

grofsen Massen erhalten habe¹⁾. Trotz allen diesen Ausgaben für kostbare und curiose Gegenstände hinterliess der Churfürst nämlich bei seinem Tode (11. Febr. 1586) noch einen baaren Schatz von 17 Millionen Reichsthalern, eine für jene Zeit wahrhaft unerhörte Summe.

Auch seine Nachfolger, die Churfürsten Christian I. († 25. Sept. 1591) und Christian II. († 1611) trugen zur Erhaltung und Pflege des Grünen Gewölbes bei, allein mehr noch that für dasselbe Churfürst Johann Georg I. (1611—56). Denn obwohl es feststeht, dafs derselbe mit Unrecht beschuldigt worden ist²⁾, er habe, als er im Jahre 1631 in Prag als Feind eingezogen war, einen grofsen Theil von Kaiser³⁾ Rudolphs II. Kunstkammer von da nach Dresden bringen lassen, so weifs man auf der andern Seite doch auch, dafs er aufser einer Menge Achate und Jaspise für

¹⁾ S. Kunkel Laboratorium Kap. 41. S. 568. 586 etc. Schmieder, Gesch. der Alchemie. Halle 1832. S. 311 etc.

²⁾ Von J. M. Schottky, Prag, wie es war etc. Prag 1830. S. 56.

³⁾ Die zahlreichen im Grünen Gewölbe vorhandenen Gegenstände aus dem frühern Besitz Kaiser Rudolphs II. sind bei dessen Lebzeiten als Geschenke oder Taufchartikel ins Grüne Gewölbe gelangt.

2300 Gulden Elfenbeinarbeiten ins Grüne Gewölbe brachte und außerdem in seinem Testamente seinem Nachfolger die Vermehrung desselben zur Pflicht machte. Dies geschah auch mit besonderem Eifer und Erfolg durch den prachtliebenden Churfürsten Johann Georg II. (1656—80), denn das Grüne Gewölbe verdankt seiner Munificenz verschiedene kostbare Gefäße, Uhren, Perlengegenstände etc., ja er liefs den damaligen Inspector der Kunstammer, Oberstlieutenant von Klengel, von 1661—68 sogar eine Kunstreise in Italien machen, von welcher sich ebenfalls verschiedene Mosaiken und Kunstfachen des Grünen Gewölbes herschreiben mögen. Seinem kriegerischen Nachfolger, Churfürst Johann Georg III. (1680—91) verdankt das Grüne Gewölbe einige kostbare Waffen, welche bei dem Entsatze von Wien 1683 erbeutet wurden, allein seine jetzige glänzende Einrichtung ist allein das Werk August's des Starken (1697—1733), des Churfürsten von Sachsen und Königs von Polen. Nachdem nämlich eine im Jahre 1701 in der Nähe der Kunstammer im Schlosse ausgebrochene Feuersbrunst es nöthig gemacht hatte, dieselbe schnell zu räumen und die kostbarsten Stücke derselben im feuerfesten Erdgeschosse sicher unterzubringen, so benutzte dieser kunstfinnige und kunstverständige Fürst diese

Gelegenheit, seine Sammlungen systematisch sichten und ordnen zu lassen, und ob er gleich Vieles wieder der Kunstkammer zurückgab, so machten doch die zahlreichen neuern Erwerbungen und Einverleibungen die Erweiterung des bisherigen Grünen Gewölbes nothwendig, und mehrere an dasselbe angrenzende Räume, die früher zu Küchen benutzt worden waren, wurden auf Kosten der Privatschatulle des Königs von 1721—1724 in ihrer gegenwärtigen Gestalt für diesen Zweck hergerichtet. Hierbei mögen ihm im Allgemeinen wohl die Schöpfungen des prachtliebenden Ludwigs XIV. von Frankreich als Muster vorgeschwebt haben, allein der bis jetzt noch nicht übertroffene Geschmack, womit in der decorativen Ausschmückung des Grünen Gewölbes und bei der Aufstellung der zu demselben gehörigen Gegenstände Kunst und Pracht so mit einander verknüpft sind, daß die erstere nicht durch die letztere beeinträchtigt wird, ist lediglich das Verdienst Augusts des Starken, wie sich aus den noch zum Theil vorhandenen, eigenhändig von ihm niedergeschriebenen Verordnungen, die sogar hin und wieder von Warschau aus datiren und seine unausgesetzte Sorge um das Grüne Gewölbe am Besten documentiren, ergibt. Uebrigens bereicherte er speciell noch das Grüne Ge-

wölbe durch die Dinglingerfchen Gold- und Emailarbeiten, welche heute noch die Bewunderung aller Beschauer desselben auf sich ziehen. Unter ihm ward auch dem gebildeten Publicum zuerft der Eintritt in das Grüne Gewölbe, freilich anfangs noch unter etwas drückenden Bedingungen, vergönnt. ¹⁾

Sein Nachfolger August III. mag auch noch einzelne Juwelen dem Grünen Gewölbe einverleibt haben, allein die Zeiten des siebenjährigen Krieges waren sicher nicht dazu angethan, eine Vermehrung desselben zu ermöglichen, im Gegentheil

¹⁾ Ein Hofmedicus des Herzogs von Nassau-Ufingen, der zu Anfange des 18. Jahrh. in Dresden war, besang das Gr. Gew. in folgenden Versen:

Das Auge sieht sich nimmer satt,
Sagt Salomo in seinen Sprüchen,
Ach, daß er Dresden nicht gesehen hat!
Vermuthlich hätt' er diesen Satz
Geändert, wo nicht ausgestrichen.
Hier an dem königlichen Schatz,
Womit das Grüne Zimmer pranget,
Sieht sich das Auge völlig satt,
Daß es nichts mehr zu seh'n verlanget.
.....
Denn das was man in Dresden schauet
Und was August vollführt und bauet,
Sieht man sonst nirgends auf der Welt.

mögen verschiedene Gegenstände desselben durch das mehrmalige Einpacken und Fortbringen auf den Königstein nicht wenig gelitten haben, wenn auch vorher wiederum Manches aus dem confiscirten Besitztum der Gräfin Kosel dem Grünen Gewölbe zugeflossen sein dürfte. Aus der spätern Zeit sind als neu hinzugekommene Erwerbungen nur noch einige Stücke aus der Verlassenschaft des Grafen Brühl (1769 für 6000 Thlr. erkaufte) und der 1782 erworbene Caminmantel nennenswerth, obwohl auch in den letztverflossenen Jahren durch die Fürsorge des K. Hausministeriums und der Generaldirection der K. Samml. f. K. u. W. einige interessante Kunst- und Werthgegenstände für das Grüne Gewölbe acquirirt worden sind.

Es wird kaum noch nöthig sein zu bemerken, daß Niemand unter dem Grünen Gewölbe lediglich einen Schatz von Kostbarkeiten und Edelsteinen zu verstehen hat, sein Inhalt gehört vielmehr dem ganzen Gebiete der Künste an. Ebenso wenig ist es aber ein Museum von Curiositäten, oder eine vollständige Sammlung von Kunstfächern aller Zeiten und Völker, denn die in ihm aufbewahrten Werthfächer und Kunstwerke concentriren sich chronologisch betrachtet nur in dem engen Zeitraum von ohngefähr zweihundert Jahren, aber für diese kurze Zeit bietet es dem Kunstfreund eine

große Mannigfaltigkeit von Stoffen, Ideen und Bearbeitungen. Der Zweck des vorliegenden Catalogs ist lediglich der, den Besucher auf die einzelnen Hauptstücke der Sammlung aufmerksam zu machen.

Das erste vollständige Inventar des Bestandes des Grünen Gewölbes ist im Jahre 1733 (mit einem Nachtrage v. J. 1750) angelegt worden, mancherlei Veränderungen machten ein neues nöthig, welches im Jahre 1817—20 entworfen ward. Beschrieben worden ist dasselbe speciell zuerst von dem früheren Director Major von Landsberg¹⁾ († 9. August 1868), der auch die Erklärungen zu dem großen über dasselbe unter der Leitung des Herrn Direkt. Gruner²⁾, erschienenen Prachtwerk geliefert hat. In Auswahl sind die Schätze der alten Kunktkammer und des Grünen Gewölbes be-

¹⁾ A. B. v. Landsberg. Das grüne Gewölbe, Dresden 1862. XVIII. Aufl. in-8. (v. d. franzöf. Uebersf. erschien 1861 die 6. Aufl.)

²⁾ Das grüne Gewölbe zu Dresden. Eine Folge ausgewählter Kunstwerke dieser Sammlung nach den Zeichnungen von R. Seidemann und K. Mohr. Dresden 1867 in Fol. (Aufser d. Portr. Dinglingers 28 Chromolithogr. nach Photographien enthaltend.)

reits früher geschildert¹⁾ worden, so in den Werken des Kunstkammerers Tobias Beutel (1675)²⁾, der beiden bekannten Reisenden Martin Zeiller³⁾ und J. G. Keyfsler⁴⁾, sowie in dem noch vorhandenen Reisebericht einiger Weimarerischer Gesandten (über Dresden)⁵⁾ vom Jahre 1654, endlich auch in der Schrift des Hrn. Oberbiblioth. Dr. Klemm⁶⁾ über die Anlegung von Kunstsammlungen.

Dresden, den 1. März 1872.

Dr. Graesse.

¹⁾ Eine noch handschr. erhaltene Beschreibung des Gr. Gew. von dem damal. Insp. Jos. Anton Kühne v. Jahre 1823 ist geradezu unbrauchbar.

²⁾ Churfürstl. sächsischer Cedernwald auf dem grünen Raute-Grunde. Dresden 1703. (III. A.) in 8. Bl. D² etc.

³⁾ Itinerarium Germaniae. Strfsb. u. Frkf. 1674 in Fol. Bd. I. S. 386 etc.

⁴⁾ Reisen durch Deutschland etc. Hann. 1751. N. Ausg. in 4. S. 1298 etc.

⁵⁾ Abgedr. in J. Joach. Müller's entdecktem Staatscabinet. Jena 1717. VIII. Eröffnung. S. 224—237.

⁶⁾ Zur Geschichte der Sammlungen f. Kunst u. Wissenschaft. Zerbst 1837. S. 166 etc.



I.



BRONCE-ZIMMER.

Das Bronzezimmer bildet das gegenwärtige Eintrittszimmer des «GRÜNEN GEWÖLBES». Es enthält über 100 Statuen und Gruppen, dem 16. — 18. Jahrhundert. angehörig, von meist italienischer und französischer Arbeit. Antiken, im eigentlichen Sinne des Worts sind nicht darunter, wohl aber manche verkleinerte Copieen bekannter Kunstwerke des Alterthums. Einzelne mögen von den beiden Churfürsten Christian I. und II. in den Jahren 1589 und 1610 angeschafft worden sein, andere erhielt der Churfürst Johann Georg I. aus dem Nachlasse des berühmten Bildhauers J. M. Noffeni ¹⁾ zu Dresden (1610), doch das Meiste erwarb König August der Starke aus den Cabi-

¹⁾ Geb. zu Lugano 1544, gest. 1620 als churfürstl. Landbaumeister zu Dresden. Er erbaute die churfürstl. Grabkapelle zu Freiberg aus dem neuentdeckten Sächsischen Marmor.

neten Chigi, Albani, Kircher, Graf Brühl. Natürlich sind diese Gegenstände von ungleichem Werthe, weil bei ihrer Anschaffung nicht gerade die Absicht vorherrschte, eine Sammlung von neueren Kunstwerken in Bronze anzulegen, sondern man nur den Zweck hatte, das Entréezimmer des Grünen Gewölbes möglichst durch elegante Nachbildungen bekannter Kunstwerke des Alterthums und der Neuzeit zu schmücken. Eine Anzahl hierher gehörender Bronzegruppen und Figuren befindet sich in der Antikensammlung im Japanischen Palais; z. B. ein Raub der Dejanira von *Johann von Bologna* und zwei sehr schöne Vasen aus der Schule des Benevenuto Cellini.

Links vom Fenster: Nr. 19. Bacchus auf einem Ziegenbock reitend, umgeben von vier Weintrauben tragenden Kindern (14 Z.), wahrscheinlich¹⁾ von *Franc du Quesnoy* genannt *Il Fiamingo* (a. Brüssel 1594—1646).

Nr. 1. Modell der Reiterstatue August II. oder des Starken auf dem Neustädter Markt, so wie sie werden sollte, von dem früheren Kupferschmied (geb. zu Nördlingen 1694) dann churf. Hauptmann u. Stückgießer zu Dresden *Ludwig Wiedemann* († 1754). An den 4 Seiten der weissen Marmorplatte, worauf das Monument steht, befindet sich der Titel des Königs in lateinischer und polnischer Sprache. Das hölzerne mit Bronze verzierte Fußgestell ähnelt

¹⁾ Sechs solche Kindergruppen in Elfenbein von ihm sind im Kensington-Museum. (f. Guide to the S. Kens. Mus. 1871 p. 39), andere in München im Nat. Mus. (S. Cat. der ver. Samml. 1862. Nr. 11, 12, 14, 15, 124—127, 132, 345.)

den Bafen der Monumente des Großherzogs von Toscana Ferdinands I. zu Livorno und des großen Churfürsten zu Berlin. Die vier, eigentlich mit Ketten verbundenen, nackten Figuren (gefesselte Slaven) der vier Ecken sollen wahrscheinlich die vier Welttheile vorstellen. So wie die Statue jetzt noch auf einem roh gearbeiteten Sandfleinblock steht, war sie 1736 provisorisch errichtet; die Ausführung des Fußgestells hat angeblich der 7jährige Krieg verhindert.

Nr. 11. Copie der Statue der Fama von dem Spanier *Anton Coysevox* (geb. 1640 zu Lyon, † zu Paris 1720¹⁾. (27 Z.)

Nr. 10. Copie des Mercur desselben Künstlers. Wie Nr. 11, sonst am Gitter des Eingangs der Tuileries.

Nr. 9. Gruppe des Hercules und Prometheus, modern. ($\frac{3}{4}$ E.)

Nr. 34 und 36. Der Centaur Nessus raubt die Dejanira, nach dem Originale in Rom. ($\frac{3}{4}$ E.)

Nr. 2. Modell einer Reiterstatue August's d. Starken (40 Z.) angeblich zu Paris gefertigt. Es ähnelt dem Monumente Ludwigs XIV von Cartellier und Petitot in Versailles, oder auch der zu Montpellier auf der sogenannten promenade de Pérou aufgestellten Statue desselben Königs von Debay und Carboneaux.

Nr. 7. Der Raub der Proserpina in größerem Maßstabe (45 Z.) als Nr. 4 (18 Z.), welcher denselben Gegenstand behandelt. Nachbildung der *Girar-*

¹⁾ S. Nagler Bd. III. S. 171. (I. A.)

*don'*fchen Gruppe aus dem Garten zu Versailles¹⁾. Letztere ist übrigens weiter nichts als eine Nachahmung des Sabinerraubes von J. von Bologna in der Loggia de' Lanzi zu Florenz, nur mit Veränderung der die Proserpina hebenden Figur. Eine Nachbildung der Originalgruppe des J. v. B. befindet sich im Elfenbeincabinet (f. unt.).

Nr. 109, rechts am Fenster. Das Crucifix von *Johann von Bologna* (er hieß eigentlich Jean Bologne, geb. zu Douay 1524, † zu Florenz 1608), Schüler des Michel Angelo Buonarroti (18 Z.), Gegenstück des Crucifixes im Elfenbeinzimmer, wo der Heiland sterbend dargestellt wird, während er hier bereits als todt erscheint. Hauptstück der ganzen Sammlung.



Fig. 1. Der sich kratzende Hund. (Br.-Z. Nr. 48)
von *Peter Vischer*.

¹⁾ S. Réveil, Musée de peint. T. XI. No. 738.

Nr. 48. Der sich kratzende Hund ¹⁾ von *Peter Vischer* (in Nürnberg † 1530), zweites Hauptstück der Sammlung. Gestochen in: Die Nürnberger Künstler, geschildert nach ihrem Leben und Werken. Nürnberg. 1831. H. IV. (S. Fig. 1.)

Nr. 113. Die kleine, 9 Zoll hohe und 14 Pfund schwere Reiterstatue König Karl's II. von England, der als St. Georg (freilich mit Perruque) den Drachen (die Hydra der Revolution) bekämpft: ungewöhnlicher Weise kämpft er mit dem Schwert statt wie sonst mit der Lanze. Dieses dritte Hauptstück der Sammlung rührt von der Hand des Eisenschmieds und Bildners zu Nürnberg *Gottfried Leygebe* ²⁾ (geb. 1630 zu Freistadt in Schlesien, † 1683 zu Berlin) her, der es im Jahre 1667 aus einem 67 Pfund schweren Klumpen Eisen mit dem Meißel ausarbeitete ³⁾.

¹⁾ Es giebt mehrere gleichzeitige Copieen davon, rechts auf der Console derselben Seite steht eine solche. Ein 55 Cmtr. hoher Hund desselben Vischer ist in Nürnberg (f. German. Museum, Dürer-Ausstell. 1871. S. 28).

²⁾ In einer alten handschriftlichen Beschreibung des Grünen Gewölbes wird er aber „Leygel“ genannt.

³⁾ Von ihm hat man in ähnlicher Weise die Reiterstatue Leopolds I. in Kopenhagen, die des großen Churfürsten in der Berliner Kunstkammer (S. Kugler's Besch. S. 246.) a. d. J. 1680, in München ein Schachspiel aus eisernen und silbernen Figuren und verschiedene schön gearbeitete Schwertgriffe. Er soll ein Geheimniß besessen haben, Eisen zu erweichen (f. Doppelmair's Nachr. v. Nürnberg. Mathem. u. Künstl. Nürnberg. 1730, S. 236.) Ueber das jetzige Verfahren (adoucissement du fer) f. Karmarsh, Encycl. Bd. II. S. 97).

Nr. 3. Eine sehr verkleinerte (1 E. 20 Z.) Copie des Farnesischen Stieres, der im Museo Nazionale zu Neapel aufgestellt ist. Die Originalmarmorgruppe, an Dimension das grösste uns aus dem Alterthum überkommene Kunstwerk (12 F. 9 Z. hoch, 9 F. 11 Z. breit), ein Werk der Künstler *Apollonius* und *Tauriskus* von Rhodus (f. Plin. Hist. Nat. V. 36) rührt nach Winkelmann (Gesch. d. K. S. 353) aus dem 4. Jahrh. v. Chr., nach Lessing aber erst aus der Römischen Kaiserzeit her (f. Kunstblatt 1846. Nr. 40), was wohl etwas zu spät ist, wiewohl sie zur Zeit des Caracalla in Rom vielleicht überarbeitet und mit Zusätzen versehen (die Figur der Antiope im Hintergrund, der kleine Hirtenknabe und der Hund am Fusse der Gruppe) worden sein mag. Eine Abformung des Originals in natürlicher Grösse (21 F. Höhe) ward für den Englischen Krytallpalast angefertigt, eine andere befindet sich im Neuen Museum zu Berlin und in bronceartigem Metall zu Sansfouci dem Schlosse gegenüber. Der Gegenstand ist der, dass die Söhne des Zeus, Zethus und Amphion die Dirke, die Gemahlin des Lykos, Königs von Theben, welche ihre Mutter Antiope mißhandelt hatte, an die Hörner eines wüthenden Stieres binden. Unsere Copie ist von dem Holländer *Andreas de Vries* (um 1600) im Haag angefertigt ¹⁾.

¹⁾ Von demselben ist eine grössere 6 Ctr. schwere Broncecopie im H. Gothaischen Kunstkabinet, beschr. von Rathgeber, Annal. d. Niederl. Bildnerei S. 113—120. Das Orig. ist abgeb. b. Réveil, Musée de peint. S. XII. Nr. 828 und b. Lübke, Denkm. d. Kunstgesch. Taf. XIX. Fig. 5.

- Nr. 12. Apollo von Nymphen umgeben (24 Z.), Copie der in einer Grotte des Gartens zu Versailles befindlichen, unter dem Namen des Apollobades bekannten Marmorgruppe von *François Girardon* (geb. zu Troyes 1628, gest. 1715) und *Thomas Regnaudin* (geb. zu Moulins 1627, † 1706). Ersterer hatte die vier bedeutenderen, letzterer die drei übrigen Figuren gearbeitet. Angeblich hat man sich unter Apollo Ludwig XIV. als jungen Mann und unter den Nymphen Porträts hervorragender Schönheiten seines Hofes zu denken ¹⁾.
- Nr. 5. Diana und Endymion (40 Z.) von dem Niederländer Künstler *Cornelius van Cleve* (geb. zu Paris 1645, † 1732). Eigenthümlich ist hier im Hintergrunde der kleine Amor mit dem Finger auf dem Munde, der andeuten mag, daß man den schlafenden Schäfer nicht aufwecken soll.
- Nr. 6. Hercules erdrückt den Riesen Antäus (28 Z.) in der Luft, während die Mutter desselben, die Erde, ihn der Mythe nach mit neuer Kraft zu verfehen sucht.
- Nr. 8. Boreas entführt die Nympe Orithya (48 Z.). Das Original ward von *Gaspar Marfy* (1625—81) für den Tuileriengarten begonnen und von dessen Schüler *Anf. Flamen* (1647—1717) beendet ²⁾. Die Stellung der Figuren in Nr. 6 und 8 zeigt offenbar von Nachahmung der Gruppen Nr. 4 und Nr. 7.

¹⁾ S. Landon, *Annal. d. Mus. T. VIII. p. 54.*

²⁾ S. Landon, *T. XV. p. 123.*

- Nr. 3. Die Muse Polyhymnia, wahrscheinlich nach einer in Tivoli gefundenen Statue. (12 Z.)¹⁾
- Nr. 14. Eine Vestalin, angeblich Nachbildung einer Juno²⁾ oder einer römischen Kaiserin. (12 Z.)
- Nr. 16. Eine Sibylle, oder wie Andere wollen, Nemesis Angerona (wegen des Fingers an der Lippe), nach einer antiken Bronze³⁾. (12 Z.)
- Nr. 53. Apollo Pythius od. Apollo von Belvedere⁴⁾. (10 Z.)
- Nr. 54. Eine badende Nymphe⁵⁾. (8 Z.)
- Nr. 106. Marcus Aurelius. Copie der berühmten auf dem Capitol in Rom befindlichen Reiterstatue des berühmten Kaisers, welche bekanntlich im Jahre 1538 vom Lateran an ihren jetzigen Standort durch Michel Angelo gebracht wurde. Sie gilt als die schönste Reiterstatue des ganzen Alterthums, obwohl gerade das Pferd nicht naturgemäß behandelt ist. Unsere Bronze ist ein Geschenk des Papstes Benedict XIII: auf der Satteldecke des Pferdes steht der Name des Bildgießers Gia Zof. F. Am Kopfe des Pferdes zwischen den Ohren erscheint wie ein Haarbüfchel eine kleine Eule, welche sich

¹⁾ S. Landon, T. I. p. 63. Réveil T. V. Nr. 330.

²⁾ S. Montfaucon, Antiq. Expl. T. I. 5. p. 55. Réveil T. IX. Nr. 588.

³⁾ Montfaucon Nr. CCXIII. Caylus T. IV. p. 72.

⁴⁾ S. Caylus T. I. p. 179. Landon T. I. p. 69. Réveil T. II. Nr. 126.

⁵⁾ S. Caylus T. I. p. 183.

vermuthlich auf die Weisheit des Kaisers beziehen soll.

- Nr. 21. Reiterstatue Ludwigs XIV. nach dem in der ersten Revolution (1792) vernichteten, auf dem Vendôme-Platz, befindlich gewesenen Standbilde dieses Königs, von *Girardon*. (9 Z.)
- Nr. 20. Der sogenannte Farnesische Hercules (18 Z.) nach dem im Museo Borbonico zu Neapel befindlichen Originale (9 F.) des der Schule des Lyfippus angehörigen Künstlers *Glykon* aus Athen. ¹⁾
- Nr. 55. Eine Opferpriesterin. (12 Z.)
- Nr. 57. Eine Statue des Bachus ²⁾. (16 Z.)
- Nr. 58. Pluto und Cerberus. (10 Z.)
- Nr. 60 u. 62. Zwei Pferde. (13 Z., 9 Z.)
- Nr. 61. Venus, ein schlafender Satyr ihr zu Füßen. (13¹/₂ Z.)
- Nr. 17. Der Raub der Sabinerinnen, Reiterstatue. (18 Z.)
- Nr. 22. Eine Vestalin. (15 Z.)
- Nr. 24. Eine Vestalin, nach dem Originale in der Galerie zu Versailles, woran aber *Girardon* den Kopf und Altar ergänzt hatte ³⁾. (15 Z.)
- Nr. 67. Hercules auf einem sich bäumenden Roffe. (11 Z.)

¹⁾ Abgeb. b. Réveil T. XII. Nr. 846.

²⁾ S. Landon S. II. p. 51.

³⁾ S. Winckelmanns W. Bd. IV. S. 5.

- Nr. 69. Jupiter als Stier die Europa entführend.
(10 Z.)
- Nr. 91 u. 93. Zwei weidende Roffe. (5 Z.)
- Nr. 27 u. 29. Zwei ungenaue Copieen der Mediceischen Venus in Florenz. (14 Z., 5 Z.)
- Nr. 28. Bacchantin. (18 Z.)
- Nr. 23. Diana mit der Hirschkuh, nach dem Original im Museum zu Versailles¹⁾. (15 Z.)
- Nr. 72. Hercules, dem Farnesischen nachgeahmt.
(10 Z.)
- Nr. 30. Leda, nach dem Original zu Rom, aber ungenau. (13 Z.)
- Nr. 73. Ein Gladiator. (16 Z.)
- Nr. 74. Der Centaur Nessus. (9 Z.)
- Nr. 75. Amphitrite. (16 Z.)
- Nr. 76. Juno. (10 Z.)
- Nr. 78. Bacchus. (11 Z.)
- Nr. 35. Fortuna. (21 Z.)
- Nr. 79. Venus mit dem Spiegel (eine ähnliche im Elfenbeinzimmer, Nr. 92).
- Nr. 81. Zwei Kämpferinnen als Gruppe. (16 Z.)
- Nr. 84. Ein Satyr mit emporgehobenen Händen, aber ohne Bockfüße. (13 Z.)

¹⁾ S. Landon T. VIII. p. 51. Réveil T. VI. Nr. 378.

- Nr. 87. Venus u. Amor, von *Adrian de Vries*. (10 Z.)
- Nr. 18. 33. 40 u. 39. Vier Statuetten, welche als die Elemente des *Michel Angelo* (?) bezeichnet werden, nämlich a. das Feuer, dargestellt durch einen Alten ¹⁾, der die Hände über eine Glutpfanne hält (15 Z.); b. die Erde, dargestellt durch eine weibliche bekleidete Figur, ein Füllhorn in der Hand haltend (16 Z.); c. die Luft, eine unbekleidete weibliche Figur mit einem Adler (18 Z.); d. ein Mann mit Bart auf einem Delphin stehend, in der Linken eine Urne haltend, das Wasser. (16 Z.)
- Nr. 89. 90. 94. Der sich vom Haupte des Boreas aufschwingende fliegende Mercur, Copie der bekannten Statue des *Joh. von Bologna* in Florenz. (11 Z., 1 E. $\frac{1}{2}$ Z., 1 E. 3 Z.)
- Nr. 97. Ein Athlet oder Diskuswerfer. (12 Z.) ²⁾
- Nr. 42. Ein Satyr. (15 Z.)
- Nr. 43. Flora. (11 Z.)
- Nr. 100. Ein Satyr beide Hände vor das Gesicht haltend. (9 Z.)
- Nr. 45. Ceres. (12 Z.)
- Nr. 46. Ein kauender Mann mit einer Tabakspfeife in der linken Hand. (3 Z.)
- Nr. 83. Eine Hexe auf einem Ziegenbocke, in der Rechten einen Korb haltend, der Teufel mit einer

¹⁾ Nr. 18 Statue eines Alten im Pelzrock ist ähnlich.

²⁾ Abgeb. b. Réveil T. IX. Nr. 612. S. a. T. VII. Nr. 474.



Fig. 2. Postament (Bronce-Zimmer Nr. 8.) von *Ch. A. Boule*.

Laterne fliegt voran, vermuthlich deutsche Arbeit, mit Beziehung zum Blocksberg und dem Hexenfabbath. (14 Z.)

Oben Nr. 1—5. Fünf grose Porträts von getriebenem vergoldeten Kupfer, die Arbeiten des Augsburger Goldschmiedes *J. W. Damman*, nämlich *α.* August der Starke in der Mitte, *β.* rechts von ihm Friedrich Wilhelm I., König von Preußen und *γ.* gegenüber seine Gemahlin Dorothea, geb. Prinzessin von Hannover; *δ.* neben ihr August III., König von Polen und *ε.* ihm gegenüber seine Gemahlin Maria Josepha, Tochter Kaiser Josephs I.

Nr. 115. Griechisch-russisches Crucifix von Bronze mit Inschrift in sogenanntem Kirchenflavisch, roh gearbeitet, aber sehr alt.

Prachtvoll gearbeitet sind mehrere der größern Postamente, z. B. Nr. 3—12, sogenannte Boulearbeiten von Schildkrot mit eingelegtem Messing, so geheissen nach dem Kunstfichler Ludwigs XIV. *Charles André Boule* (1642—1732). (S. Fig. 2 und die Zierleisten am Anfang der Abschnitte.)





II.



ELFENBEIN-ZIMMER.

Beim Eintritt aus dem Bronzezimmer ins Elfenbeinzimmer gewahrt man links und rechts an der Thüre auf den zwei Tischen nebst den dazu gehörigen Etagèren eine reiche Sammlung von aus Elfenbein geschnitzten Pokalen, Bierkrügen, Kannen etc. Sie bestehen sämmtlich aus einem mit erhabenen geschnitzten Figuren und Bildwerken aus einem Stücke geschnitzten Körper und eben folchem Deckel und Füßen, die Beschläge, die Henkel und die innere Auschlagung ist von vergoldetem Silber und manche sind außerdem noch mit Edelsteinen besetzt und mit Email verziert, z. B. Nr. 137.

Wir zeichnen darunter aus als hervorragende Arbeiten links von der Thüre:

Nr. 110. Ein Krug, Neptun und Amphitrite auf einem Delphin mit ihrem Gefolge darstellend. Abgebildet im Gruner-Landsberg. Werke Nr. 1.

Nr. 137. Ein Krug, Allegorie der fünf Sinne durch fünf Frauen mit verschiedenen Emblemen dargestellt; die sechste Figur ist die Kunst, welche alle Sinne in ihren Bereich zieht.

Nr. 128. Ein Becher, Judith, begleitet von musizierenden Frauen und Kriegern, das Haupt des Holofernes tragend.

Nr. 311. Ein Pokal (1 E. 8 Z.), Diana und ihr Gefolge darstellend, mit einem aus drei verschlungenen Figuren nebst einem Hunde gebildeten Henkel.

Nr. 102. Krug, eine Schlacht darstellend zwischen christlichen und türkischen Rittern.

Nr. 104. Krug, Meergötter darstellend.

Nr. 105. 138. Zwei Bacchanale. (24 Z.)

Nr. 124. Krug, den Raub und die Befreiung der Hippodamia und den Kampf der Centauren und Lapithen darstellend, viel vertiefter geschnitten als die übrigen, höchst kräftige Arbeit aus der Schule des *Michel Angelo*,

und rechts vom Eingang:

Nr. 106 u. 107. Zwei Becher, Diana mit ihrem Gefolge, nicht ganz so alt als Nr. 311, auch nicht so gut geschnitten.

Nr. 126 u. 141. Ein Krug, Apollo und die Mufen.

Nr. 127. Saturn oder Allegorie der Zeit, welche todbringend die Schwelger überrascht.

Nr. 285. Hercules von der Abundantia gebändigt.

Nr. 103 u. 308. Zwei Krüge mit Schlachtstücken, der kleinere eine Türken Schlacht, der grössere eine Schlacht zwischen Franzosen und Burgundern darstellend, beide sehr schön gearbeitet, mit fünffach auf einander geschnittenen Figuren.

Nr. 317. Krug, den Olymp und die zwölf Götter darstellend.

Nr. 12. Kleiner, sehr schön geschnittener Becher, eine Kindergruppe darstellend.

Nr. 140 und 310. Krüge mit Bacchanalien, ersterer jedenfalls italienische Arbeit.

Nr. 309. Krug, den Triumph der Religion darstellend.

Nr. 100. Krug, 25 Z. hoch und 22 Z. im Umfang, das grösste Stück Elfenbein im grünen Gewölbe, die klugen und thörichten Jungfrauen darstellend, aber wahrscheinlich unvollendet.

Auf der Seite links an der Seite nach dem Fenster zu zeichnet sich aus im Winkel als Muster von Ungeschmack Nr. 258, Curtius von *Egidius Lobenigke* (16. Jahrh.).

Im Glaskasten auf dem ersten Tische:

Nr. 459. Die Gruppe der zwei betrunkenen, sich schlagenden Muficanten, *Albrecht Dürer* ¹⁾ zugeschrieben. Erstes Hauptstück der Sammlung.

¹⁾ Es giebt nur sehr wenig Arbeiten A. Dürer's in Elfenbein, z. B. in Cassel, Gera, München und Wien (f. a. Heller, *Dürer*. Bd. II. I. S. 270. 274. 276. 281. Le Noir, *Monum. Franç.* T. III. p. 142).

Nr. 87 u. 88. Hercules und Omphale, zweimal, doch von ungleicher Größe, von *Balthasar Permoser* (geb. 1651 zu Cammerau in Baiern, † 1732 zu Dresden, wo sich auf dem alten Neustädter Kirchhofe sein berühmtes Grabdenkmal, von ihm selbst verfertigt, befindet).

Nr. 329. Die von *Melchior Barthel* († 1674 zu Dresden), einem berühmten Elfenbeinschneider, nach einer Antike in der Villa Medici geschnittene Gruppe von zwei Männern (in etwas curiosen Kostüm), welche einen Stier zum Opfer führen, nicht mit dem Toro Farnese zu verwechseln. Von ihm sind auch Nr. 323—326, die Jahreszeiten, und Nr. 331, ein Jupiter.

Nr. 20. Statuette eines Ecce Homo, und

Nr. 336. Geißelung Christi (12 Z.), beide dem *Benvvenuto Cellini* hin und wieder zugeschrieben.

Auf dem zweiten Tische derselben Seite steht:

Nr. 15. Zweites Hauptstück der Sammlung. Das Modell einer holländischen Fregatte¹⁾ von 32 Kanonen mit einem sehr geistreich und genial gearbeiteten Postament, Neptun auf seinem von Meerpferden gezogenen Wagen darstellend, ganz von Elfenbein, 2 E. hoch und 1½ E. breit. Auf den Seitenwänden des Schiffsrumpfes sind die Namen der Regenten von Sachsen bis auf Johann Georg I. mit ihren Geburts- und Sterbetagen und auf dem

¹⁾ In der Wiener Schatzkammer zeigt man ein ähnliches elfenbeinernes Segelschiff von 6 Kanonen (s. Uebersicht d. K. K. Schatzk. Wien 1869. in 18. S. 21.)

Mittelfelgel zwei Wappen sehr fein geschnitten. Kanonen und Tauwerk sind von Gold. Das Ganze ist die Arbeit des Niederländers *Jacob Zeller* (aus Deutz bei Köln) aus dem Jahre 1620. Nicht ganz genau abgebildet in dem v. Landsberg-Grunerfchen W. Nr. 2.

Hinter dem Glaskasten, der dieses Schiffsmodell enthält, befindet sich als Nr. 36 ein kleines, sehr fein gearbeitetes Menschenskelett, 1672 von einem gewissen Angermann geschnitten, desgleichen einige künstliche Kettchen aus einem Stück Elfenbein, von denen Nr. 446 eine Arbeit König Augusts II. oder des Starken sein soll. Vor dem Glaskasten liegt

Nr. 316, ein ungeheurer Zahn (1 F. 9 Z.), einen Hecht vorstellend und als Trinkhorn dienend.

Auf dem dritten Tische steht das dritte Hauptstück der Sammlung:

Nr. 470. Eine colossale Gruppe, aus einem einzigen Stück Elfenbein bestehend (16 Z. hoch) und 142 einzelne in einander gearbeitete Figuren enthaltend, gewöhnlich der Fall der bösen Engel genannt, mehr Geduldarbeit, als eigentliches Kunstwerk, angeblich die Arbeit eines Neapolitanischen Mönchs. Das Ganze ist mit einem sehr fein aus gepresstem Silber gearbeiteten Blumenkranz eingerahmt. In der Höhe befinden sich Gott als Weltrichter und Christus, dann kommen weiter herunter die kämpfenden Erzengel mit dem heil. Michael, über diesem Heilige der katholischen Kirche, z. B. die heil. Cäcilie, weiter unten die empörten bösen Engel, schon zu Teufeln metamorphosirt, unten befindet sich eine Blutkoralle,

den offenen Drachenschlund der Hölle andeutend, in welcher eine weibliche Figur hingestreckt ruht, wahrscheinlich die Verführung vorstellend¹⁾. Vor diesem Elfenbeinblock befinden sich Hochzeitskästchen aus dem 15.—16. Jahrhundert und über demselben eine ähnliche jüngere Gruppe, 23 Figuren enthaltend, auf einem noch spätern, mit verschiedenen aus Elfenbein eingelegten Arabesken geschmückten Ebenholzpostament, die drei Erzengel mit den Teufeln kämpfend darstellend. (Nr. 26c.) Ueber dem Tische hängen drei sehr schön, angeblich von Lücke geschnittene Figuren der italienischen Comedia dell' arte, Scaramutz, Poltrone und ein Bettler (Nr. 361. 369 und 350), und zwischen ihnen eine Lucretia (366), auf beiden Seiten zwei colossale Zähne als Trinkhörner geschnitten, von denen eins ein sehr altes Indisches ist²⁾. Im Winkel befindet sich Nr. 261, ein sehr schön gearbeitetes Pulverhorn mit dem sächsischen Wappen, ein kleiner Becher, eine türkische Löwenjagd (Nr. 51) vorstellend, ein kleines Trinkhorn und eine antike Schachfigur, einen Bischoff (Läufer) darstellend, Nr. 356³⁾.

¹⁾ Im Palais Papafaba zu Padua befindet sich eine allerdings zweimal so hohe Marmorgruppe von A. Fasolato († 1750) aus einem Stücke, welche denselben Gegenstand behandelt. In München und Berlin aber begegnet man ähnlichen Arbeiten in Elfenbein, dort im Baierschen Nat. Museum (s. d. Catal. der vereinigten Sammlungen, München 1862, Nr. 68) hier in der Kunstammer.

²⁾ Aehnliche beschr. d. Uebers. d. Wien. Schatzk. S. 9.

³⁾ Aehnliche Figuren aus dem 12. Jahrhundert sind abgebildet bei v. Hefner-Alteneck, Geräthsch. d. Mitt. Bd. I. Taf. 63.

Auf beiden Seiten der Fenster stehen die größern Arbeiten des Münchener Elfenbeinschneiders *Simon Troger* eines Autodidakten aus Haidhausen († 1769) und Günstlings des Churfürsten Maximilian III. von Baiern. Derselbe hat nicht ohne Glück, in Nachahmung der bunten Marmorstücke an antiken Gruppen versucht, die Draperieen und Gewandungen aus dem braunen Holz der Zuckertanne herzustellen, erstlich um dadurch die aus Elfenbein gebildeten Körpertheile mehr zu heben, dann aber auch um die zusammengefeztten Stellen zu verdecken. Links steht so eine über 2 Ellen hohe Gruppe (Nr. 118), das Opfer Abrahams darstellend und in einem Duplicat auch in München und Würzburg befindlich, rechts gegenüber (Nr. 318) der Raub der Proserpina, ebenfalls noch in München vorhanden. Beide sind etwas manierirt und an einzelnen Stellen unproportionirt gezeichnet. In derselben Weise sind die auf beiden Seiten der Nr. 118 aufgestellten Bettler- und Zigeunergruppen von dem Baierschen Elfenbeinschneider *Krabensberger* gearbeitet.

Ueber dieser Gruppe hängen Elfenbeinplatten, unter denen sich Nr. 133, ein Ritter St. Georg, Nr. 483, ein Centaur, geschnitten nach einer Antike in Rom von *Andr. Pozzi* und Nr. 259, Diana mit ihren Nymphen vom Aktäon überrascht (in der innern Höhlung des Zahns en relief geschnitten), eine namentlich von den französischen Kunstkennern sehr hochgestellte Arbeit, zwei Kinderköpfe (358 und 371), und Nr. 426, Bildnisse der Grafen Otto und Curt Königsmark, und Nr. 433, Porträt des Cardinal von Polignac auszeichnen. Zwischen den

beiden Fenstern hängt ein sehr hohes Crucifix, Nr. 314, von dem Elfenbeinschneider *J. K. Ludw. Lücke*, († 1780) zu Dresden im Jahre 1737 gefertigt. Darunter steht Nr. 315, ein Lavoir von Elfenbein aus strahlenförmig an einander gefügten Stäben zusammengesetzt und am Rande 8 schön geschnittene Medaillons, Scenen aus den Verwandlungen des Ovid darstellend, enthaltend. Die angeblich dazu gehörige Kanne aus sehr starkem Hirschhorn mit einem schmalen sich darum ziehenden Gurt von Elfenbein, Jagdscenen vorstellend, gehört offenbar nicht dazu, denn sie ist aus späterer Zeit.

Ueber Nr. 318, dem Proserpina-Raub, hängt Nr. 333, ein Basrelief, zwei Pferdeköpfe darstellend, eine leider unvollendete Arbeit des *Michel Angelo*, ein Geschenk des Papstes Innocenz XII., dann Nr. 202 und 203, zwei sehr ausdrucksvolle Köpfe nach Statuen vom Grabmahl des Papstes Urban VIII. in Rom, hierauf das wunderbar schön geschnittene Bildnis des Papstes Innocenz XIII. und Nr. 2, eine Madonna mit dem Schwerte.

Geht man an der rechten Seite vom Fenster nach der Thüre ins Kaminzimmer, so befindet sich in einem Glaskasten Nr. 319, ein 1743 als Geschenk aus Italien hierher gelangtes Crucifix, angeblich eine Arbeit des *Michel Angelo*, wahrscheinlich aber des *Balthasar Peruzzi* (1480—1536). Hier wird der Heiland sterbend dargestellt. Es ähnelt dem berühmten Crucifix in der Marienkirche zu Danzig. Daneben hängen zwei Bilder, die hiesige katholische Hofkirche und das am 8. Septbr. 1869 abgebrannte Schauspielhaus allhier darstellend, Arbeiten der

Elfenbeinschneider Hanke und Sohn, früher in Brieg, zuletzt in Breslau ansässig, leider ohne Rücksicht auf Perspective und Proportion geschnitten.

Unten auf dem Tische befindet sich links ein Schreibzeug, einen chinesischen Kaiser und zwei römische Soldaten darstellend (Nr. 275), und rechts ein von weit besserem Geschmack zeigender indischer Parfümeriekasten, ein Kriegs-Elephant mit Kornak und Hauda, reich mit Edelsteinen besetzt. Abgebildet bei Landsberg-Gruner Nr. 3. Beide Stücke sind im Jahre 1731 von Augsburger Händlern gekauft worden.

Unter Glas auf demselben Tische liegen eine Anzahl Tabatiären, darunter zwei von Peter dem Großen verfertigt, Nr. 447 eine Pflanze, chinesische Arbeit, Nr. 312, ein schlafendes Kind, von Balthasar Permoser nach einem in Rom befindlichen Originalen Fiamingo's geschnitten, Nr. 420, eine schön geschnittene Pfeife, Johann Georg I. dedicirt, zwei Befleckte Messer und Gabeln, eigenthümlich humoristische Schnitzwerke französischen Ursprungs aus dem 17. Jahrhundert, zwölf von Churfürst Christian I. ins Grüne Gewölbe unter dem Namen Türkischer Löffel abgegebene Elfenbeinlöffel, Nr. 421 ein niedliches Toiletenschränken, Eigenthum der Churfürstin Magdalena Sibylla, Gemahlin Georg's II., Nr. 337 ein Becher aus Hirschhorn und vergoldetem Silber, worauf eine Jagd Königs Friedrich August des Gerechten, an dessen Seite sich sein Bruder Anton mit Gefolge befindet, eingefchnitten ist, nebst ein Paar Leuchtern von Hirschhorn mit kleinen netten Jagdstücken, eben-

falls aus Elfenbein, die Arbeit eines Nachahmers Dürers, des Elfenbeinschneiders *Leberecht Wilhelm Schulz* (aus Meiningen, 1774—1864), ein vortrefflich geschnitzter Stockknopf und einige sogenannte Grillenspiele von vielleicht chinesischer Arbeit.

Auf dem Tische rechts von der Thür des Kaminzimmers befindet sich das fünfte Hauptstück, Nr. 501, Jupiter auf dem Adler reitend, eine angeblich nach einer sonst zu Genua befindlichen Camee von B. Permoser geschnittene Gruppe, auf einer mit Schildpatt belegten Säule. Unten steht als Nr. 330 die Copie einer unter Paul III. aufgefundenen und im Palaß der Conservatoren zu Rom aufbewahrten Antike, ein von einem Löwen zu Boden geworfenes Ross darstellend, von *M. Barthel* gearbeitet, dann Nr. 89, die Copie des bekannten Sabinerinnenraubes des *Johann von Bologna* in der Loggia dei lanzi oder dem Portico des Andr. Orcagna auf der Piazza del Granduca zu Florenz, von demselben *Barthel*, Nr. 131 der einen Bogen schnitzende Amor nach Correggio von *Permoser*, zwei kleine Pferde Nr. 332 und 134, von demselben Künstler, und Nr. 313, ein allegorisches Stück von dem Bildhauer *J. S. L. Lücke*, die Kunst im Verfall, aber sehr manierirt. An der Wand gehören hierher noch als Platten Nr. 334, eine heilige Familie, Nr. 98, eine Flucht nach Aegypten, beide sehr alt, Nr. 132, eine Abnahme Christi vom Kreuze und Nr. 482, vier schön geschnittene Medaillons, das Abendmahl, die Fußwaschung, Christus vor den Richtern und die Himmelfahrt darstellend. Ganz in der Ecke steht ein Becher, chinesische Arbeit,

vorn einen mongolischen Kopf, auf der Rückseite aber ein Gefäß vorstellend, aus einem ungeheuern Stück Elfenbein (Nr. 365).

Einer der schönsten Becher (nicht montirt) ist Nr. 255, am Thürpfeiler links nach dem Kaminzimmer zu der Pocal mit Meergöttern.

Sehr merkwürdig und zahlreich sind nun aber die auf der sogenannten Passig-Bank gemachten Dreharbeiten, welche sich auf den obern Confolen und Simsen finden. Sie rühren grösstentheils von den Kunstdrechslern *Aegidius Lobenigke* und *Georg Weckhardt*, denen Churfürst August im Dresdner Schlosse eine Drechselkammer eingerichtet hatte, einigen holländischen, ihren Namen nach unbekanntem Meistern und von dem bekannten Nürnberger Kunstdrechsler *Lorenz Zick* († 1666) u. seinem Sohne *Stephan* († 1715) her. Es sind meist gedrechselte Hohlkugeln, welche auf Postamenten stehen und in sich verschiedene curiose Körper, Elfenbeinfiguren und Bildwerke enthalten, die nicht erst hineingebracht, sondern eins aus dem andern und in der grossen Kugel gearbeitet sind. Diejenigen, in welchen Miniaturbilder auf Medaillons, oft zwei, drei und mehrere hineingemalt sind, hieszen sonst Contrefactkugeln. Eine solche Kugel enthält z. B. die Porträts des Churfürsten Christian III. und seiner Gemahlin in einer sich drehenden Kapsel, gearbeitet von *J. Zeller* 1611 (Nr. 33). Ein grosser Pocal (Nr. 32) enthält auf dem Deckel eine Kugel, in welcher sich 23 bewegliche andere Kugeln, eine von der andern abgedreht befinden. Das merkwürdigste Stück ist indess die hohe Elfenbeinsäule (dritter Tisch links), welche

unten im Fuß ein Räderwerk zum Bewegen eines Pauken- und Trompetenchors mit Musikbegleitung (leider nicht zu reparieren) enthält, oben aber in der Kugel eine Tischgesellschaft und außerdem noch eine Art Uhr. Einzelne der Becher sind auch mathematische Kunststücke, z. B. Nr. 57, der wie zufällig aus dem Gleichgewicht geschoben und jeden Augenblick herabfallen zu müssen scheint, gleichwohl ganz genau nach dem Gravitationsgesetz gedreht ist und ganz fest steht. Einige Becher gelten als Arbeiten des Churfürst August, z. B. Nr. 144, der oberste an der Thür links Nr. 283, so fein wie Papier gedreht ist eine Arbeit Kaiser Leopolds I. ¹⁾

Jedenfalls von hohem Interesse für Alterthumsforscher und Kunstkenner sind aber die sogenannten Diptychen (buchdeckelartige Täfelchen aus Elfenbein geschnitzt, ursprünglich zum Schreiben bestimmt). Die spätesten Arbeiten (13.—14. Jahrh.) und italienischen Künstlern angehörig sind Nr. 424 (auf der einen Hälfte die drei Könige mit ihren Gaben, auf der andern Maria halb liegend vor dem vor ihr sitzenden Kinde, an der Seite Joseph), 462 (auf der einen Hälfte Maria mit dem Christuskind auf den Armen zwischen zwei Engeln, auf der andern Christus am Kreuze, an dessen Fuß zwei weinende Frauen), 484 (auf der einen Seite die 3 Könige, unten Zuschauer) und 472, noch etwas später (vier Platten, zu einem Re-

¹⁾ Seine Geschicklichkeit im Dreheln begeisterte sogar einen Dichter (s. Trautmann, Kunstgewerbe S. 57).

liquienkästchen bestimmt, auf den Langseiten Salomos Urtheil, auf den Querseiten die Königin von Saba). Viel wichtiger sind die beiden folgenden:

Nr. 448, die Hälfte eines Diptychon, eine sehr gelb gewordene Elfenbeinplatte, 8 Z. hoch und 4 Z. breit, in der Mitte durch einen Querrand abgetheilt. Die obere Abtheilung zeigt Christus nach der Auferstehung und die vor ihm im Staube liegenden Frauen, dahinter eine Palme und eine Cypresse, zwischen der Gruppe horizontal das griechische Wort XAIPETE (freut Euch). Die untere Abtheilung zeigt Christus über eine mit Ketten an Händen und Füßen gefesselte Gestalt hinschreitend, einem Menschen aus einem Brunnen oder Pfuhl heraus helfend, daneben eine weibliche Figur (Maria?), zur Linken drei Jünger, einer mit dem apostolischen Hirtenstabe, die andern zwei in bischöflichem Ornate, wie Christus von einem Heiligenschein umgeben und Flämmchen an der Stirne tragend. Ueber der Gruppe das Wort Η ΑΝΑΚΤΑCΙC (ἡ ἀνάστασις, die Auferstehung), auf der Rückseite IC.XC.NI KA (Ἰησοῦς Χριστὸς νικᾷ, Jesus Christus siegt); und

Nr. 488, nach der Ansicht Einiger eine Platte für den Flügel eines im 11. Jahrhundert zu Byzanz gefertigten Triptychons, nach der Meinung des Verfassers einer über diese Tafel geschriebenen Abhandlung¹⁾ aber eine Art Votivtafel, worauf die Apostel

¹⁾ Explication histor. d'un tableau en relief (par l'évêque de Varmie [Ad. St. Grabowski]) o. O. 1752 in 4. nebst e. Abbild. d. Dipt. (s. Neu. a. d. anmuth. Gelehrs. 1752. S. 565—573.)

Johannes und Paulus dargestellt sind, wie sie sich aufmachen, den kaiserlichen Prinzen Constantinos Drakofes (um 1449), nachherigen Kaiser Constantin XIII. (oder XV., letzten Byzant. Kaiser) aufzufordern, zur Rettung von Byzanz herbeizueilen. Diese 9 Z. hohe, $4\frac{1}{2}$ Z. breite Tafel zeigt auf der Vorderseite in sehr ausgeprägten Reliefs die 7 Z. hohen, aufrecht stehenden Figuren des Evangelisten Johannes und des Apostels Paulus, beide mit Evangelienbüchern in der Hand, während Johannes die andere Hand zum Segnen aufhebt, und Paulus dieselbe an der Hüfte ruhen läßt. Beide stehen auf einem vorn durch Halbkreisbogen von gekuppelten Säulen getragenen Fußgestell und sind mit dem Heiligenschein umgeben. Die Köpfe sind wie im Gespräch einander zugewendet. An den Seiten derselben stehen horizontal ihre Namen:

A	O	Α	δ		O	Π	δ	Π
	I	I	Θ	und			α	α
	ω	ω	ε			Γ	γ	ν
	Α	α	ο			I	ι	λ
	N	ν	Α			O	ο	ο
	N	ν	ο			C	σ	σ
	H	η	γος					
	C	σ						

Unter den beiden Aposteln steht folgende zweite Inschrift:

ΚΕΥΟΣ ΘΕΟΥΡΓΟΝ ΣΥΛΛΑΛΕΙ ΤΩ
ΠΑΡΘΕΝΩ ΒΔΑΒΗC ΚΚΕΠΕCΘΑΙ
ΔΕCΠΟΤΗΝ ΚΩΝCΤΑΝΤΙΝΟΝ.

„Das göttliche Gefäß (od. Werkzeug Paulus) spricht

zu dem Jungfräulichen (Johannes), den Herrscher Konstantinos vor Schaden zu behüten“. Befagte Platte befand sich früher in der Klosterkirche S. Giovanni d. Verd. zu Padua, kam von dort in die Kapelle des hiesigen Prinzenpalais und ward auf Befehl S. M. des Königs Johann dem Grünen Gewölbe einverleibt.



Fig. 3. Nr. 333.



III.



AMIN - ZIMMER.

Der Glanzpunkt dieses Saales sind die Emaillen. Dieselben zerfallen in drei Classen, in antike, in französische Arbeiten dieser Art aus dem 16. Jahrhundert und in moderne. Die antiken werden nur durch zwei sehr alte byzantinische Bronze-Schalen (Nr. 2 a u. b) repräsentirt, welche jedenfalls zum Altardienst gebraucht wurden. Sie stammen aus dem 5. und 6. Jahrhundert. Die ältere, Cherubim mit Glorienschein darstellend, ist weniger gut in den Farben erhalten, als die etwas jüngere St. Georg in der Mitte, umgeben von Cherubim, abbildend. Der Zeit nach schliesen sich hieran vier Emailmalereien, welche sich auf einer eingerahmten Tafel links vom Fenster finden (Nr. 38), nämlich a. eine Geißelung, b. eine Kreuzigung und c. eine Kreuztragung, französische Arbeiten des 15. Jahrhunderts und d. eine Emaille auf Silber, ganz vortreffliche Leistung im Geschmack und Styl des *Antonio del Pollajuolo* (a. Florenz 1426 † 1498).

Das Sujet ist Maria mit dem Jesuskinde unter Bäumen sitzend, bei ihr einige Männer, auf der andern Seite die Taufe Christi im Jordan, in der Mitte ein großer Baum. Die hier angewendeten Schmelzfarben sind vollständig durchsichtig wie Glasflus.

Hieran schliessen sich die eigentlichen Arbeiten der Schule von Limoges, nämlich gleich vorn links von der Thüre eine Kanne (Nr. 1) mit dem Monogramm P. R. (*Pierre Rexmon*) 1571 und der Inschrift: Exodus XVII, Sieg der Israeliten über die Amalekiter, Moses den Stab emporhaltend mit Aaron und Hur auf dem nahen Berge; ein Becken (Nr. 2) mit gleichem Monogramm und der Inschrift Exod. XIII, Pharaos Untergang. Nr. 3 eine Trinkschale ohne Monogramm. Inwendig: Pharaos Untergang, auf dem Rande: Zug der geretteten Israeliten, auf dem Deckel: Opfer der Israeliten, Fufs: Anbetung der ehernen Schlange, Moses mit den Tafeln zürnend neben Aaron. Nr. 4. Trinkschale ohne Monogramm. Inwendig: Neptun, umgeben von Delphinen und Seeungeheuern. Angriff: bronzene Victoria. Fufs: Triumphzug der Venus mit der Inschrift: Venus vit en liefse (Liebe lebt in Luft). Deckel: Bacchus, Silen und Bacchanten. Als Verzierung dienen Arabesken. Nr. 4 b. Schale mit dem Monogramm I. C. Inwendig Anbetung des goldnen Kalbes, äusserlich groteske Arabesken. Sämmtliche 5 Nrn. sind grau in grau emailirt, fogenannte grifaille.

Unten als Mittelstück steht ein großes Becken in bunten Emailfarben. Das Babylonische Weib sitzt auf dem rosenfarbenen apokalyptischen Thiere in kostbarem Scharlachgewande, links sieht man eine

knieende Gruppe von das Weib anbetenden Figuren, die Infchrift lautet: Apokal. XVII. Am Rande und auf Rückseite See- und Flufsgötter in Fefions fchwebend. Im Allgemeinen prachtvolles Colorit, doch an einzelnen Stellen etwas fchadhaft.

- Nr. 6. Buntfarbige Emailvafe, in der Mitte Diana als Jägerin mit Gefolge und als Luna, auf dem obern Theile Kinderaufzug. Nr. 7 Grau in grau. Infchr.: Judic. VII. Sieg Gideons über die Midianiter. Nr. 8 eine Vafe grau in grau, mit Figuren von kupferigen Fleifchtönen, einen Kampf nackter Krieger darftellend. Nr. 9, ein Becken grau in grau, mit dem Monogramm: *A Limoges par Pierre Courteys MF.* (1498—1568.) Oben am Rande Seeungeheuer und Delphine im Kampfe, im Fond Zug der Ceres auf einem Triumphwagen mit Begleitung. Wunderbar fchön find die rofigen Fleifchparthieen. Nr. 12, ein Krug ¹⁾ mit dem Monogramm: J. D. C. (*Jean de Court*) in buntfarbiger Emaille. Oben Bacchus, von Böcken auf einem Wagen gezogen, um ihn Bacchanten. Am Bauche Pharaos Untergang auf der einen und die geretteten Ifraeliten auf der andern Seite. Ueber demfelben Nr. 13 und 14, zwei Schalen mit dem Monogramm J. C. (*Jean de Court dit Vigier 1556*) in Grifaille; die erfte ftellt Adam fchlafend im Paradiese und den Herrn auf Goldgrund, ihn fegnend, auf dem Deckel aber Gott den Herrn, Adam's Einführung in Eden und

¹⁾ Ein Krug oder Giefser v. J. Courtois von ganz ähnlicher Form ift abgebildet bei Labarte, *Hift. des arts industriels* (Paris 1864) Album. T. II. Nr. CXVII.

Erfchaffung Eva's dar und enthält fonft noch vielfache Verzierungen in Ungeheuern und Arabesken. Die zweite mit ähnlichen Verzierungen zeigt inwendig den Apfelbaum mit der Schlange und Eva die verbotene Frucht effend, auf dem Deckel: Gott den Herrn Adam und Eva strafend, ihre Vertreibung aus dem Paradiese und Arbeit im Schweiß ihres Angefichts. Nr. 14b ein Salzfaß in bunter Emaille mit dem Monogramm J. L. (*Jean Limosin* 1597—1625), oben in der Vertiefung das Porträt eines römischen Kriegers mit braunem Haar, lockigem Schnauz- und Vollbart (Franz I.), auf den sechs abgetheilten Seiten des Gefäßes in ganzer Figur Mars, Venus, Juno, Mercur, Minerva, Diana auf Sockeln stehend, unten Bordüre aus Vögeln und Arabesken, wunderbar schönes glasartiges Grün und Blau; Nr. 15—18, vier Medaillons mit römischen Kaifer- und Kaiferinnenköpfen, nämlich 1. Cornelia; 2. M. Antoninus Pius; 3. Cajus Caefar; 4. Faufina Antonini. An der Seite nach dem Fenster zu stehen fünf Teller von Courteys (Nr. 22—27) mit folgenden Infchriften: a. Vita divae Mariae Virginis; b. Maria in templo praefentatur; c. Divae Mariae nativitas; d. Angelus Joachimo apparet; e. Divae Annae conceptio sub aurea porta. Das Wappen auf dem Rande, jedenfalls das Wappen des Bestellers, ift unbekannt.

Nr. 19 ganz oben ift moderne Arbeit, das Gaftmahl der Kleopatra, von dem berühmten fächf. Hofemailleur *Dinglinger*, leider beim Brennen verunglückt; Nr. 28, eine Bärenhöhle von *Dinglinger*; Nr. 29, eine Maria Magdalena, das Werk eines unbekanntenen Künftlers; Nr. 30, eine Tafel mit

fünf eingefügten kleinern Bildern, in faftigen, glanzvollen Farbentönen, a. die Tochter Cimons; b. Thetis und Vulcan; c. Diana und Actäon; d. Venus und Mars; e. Pan den Amor im Spiel der Lockpfeife unterrichtend. Nr. 31, sechs Frauenporträts en camayeu von *Dinglinger*, davon einige doppelt, angeblich Maitreffen August's II. von Polen vorstellend. Nr. 32, sechs Emailen in lebhaftem Farbenton, nämlich: a. Madonna mit dem Christkinde; b. Venus mit dem Apfel und Cupido mit dem Bogen; c. Madonna mit dem Kinde und Johannes; d. in der Mitte Salomos Urtheil von Pingart; e. das Urtheil des Paris; f. Europa mit dem Stiere; Nr. 33, ein Ecce Homo von *Raphael Mengs* (geb. zu Auffig 1728, gest. zu Rom 1779); Nr. 36, die h. Magdalena von *Raph. Mengs*; Nr. 35, Tafel, in welcher eingefügt sind a. und c. zwei Frauenporträts, Pendants zu Nr. 31; b. Porträt des Großfürsten Alexis, Sohn's Peters d. Gr. († 1718) von *Dinglinger*; d. die Mutter Rembrandt's, Copie eines Gemäldes Rembrandt's im Belvedere zu Wien von *Ismael Mengs* (1690—1750) (eine andere Copie von Dietrich ist auf der hiesigen Galerie); e. u. g. zwei Magdalenen von einem der Gebrüder *Jean Pierre* und *Ami Huault* Genfer Email-Malern am Berliner Hofe (s. Kugler, Berl. Kunstk. S. 280) aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, und f. das Gastmahl der Kleopatra von *Dinglinger*; Nr. 34, Porträt Peters d. Gr; Nr. 37, Porträt August's d. St. als junger Mann von *Dinglinger*.

Gegenüber unter einander gestellt befinden sich noch folgende Emailen: Nr. 39, ein Blumenstrauß, an-

geblich von *Pierre Chartier* (18. Jahrh.); Nr. 40, Aeneas mit seinem Vater Anchises und dem kleinen Ascanius das brennende Troja verlassend, Grifaille, ohne Monogramm, wahrscheinlich von *Pierre Penicaud* (geb. 1515); Nr. 41, Alexander und Diogenes von *Ismael Mengs*; Nr. 42, eine Reiter Schlacht der Griechen und Perfer (in der Mitte ein antiker Minervakopf) von *Noël Laudin* aus Limoges (1667—1727), in herrlichen glänzenden Farben, aber schon nicht mehr in der alten Manier. Auf dem Tische steht Nr. 43, eine mit böhmischen Granaten besetzte Schale zu Juwelen, in der Mitte das Urtheil Salomons in fast erhabener Emaille, deren Farben aber firnifsartig aufgetragen sind, die einzelnen Fächer mit zahlreichen Granaten geziert. Die Unterschrift: »1656 Klemm« mag wohl eher den Künstler als den Besitzer andeuten.

An die Emailen schliessen sich die Mosaiken an und zwar zuerst die berühmten Florentiner Tische von Marmor mit eingelegter sogenannter *pietra dura*. Der eleganteste und geschmackvollste — die meisten sind etwas zu voll — ist der erste Tisch am Fenster eine prachtvolle Blumenguirlande darstellend, der mühsamste, aber etwas überladene der zweite am zweiten Fenster und der kostbarste der Ecktisch vom Eingange rechts mit den aufgelegten Reliefs. In derselben Manier ist auch der grosse Reliquien- oder Schmuckkasten (unter Glas). Weniger bedeutend sind die grossen Porträtköpfe aus römischer Mosaik, nämlich im ersten Fenster links: der Heiland nach G. Reni, gegenüber der weinende Petrus (nach Rubens?) und das Mädchen mit der

Eule, eine noch unerklärte Allegorie, und am andern Fenster links die Porträts der Apostel Paulus und Bartholomäus und gegenüber das des Königs Augusts des Starken (Nr. 7), wogegen das kleinere Porträt der Madonna (Nr. 13) schwach ist. Auch die sogenannte Ruinen- oder Trümmermosaik ist in mehreren kleinen Exemplaren vertreten, ebenso die unächte auf Serpentinsteine gemalte Mosaik in Nr. 6, einen Waldbusch darstellend. Als hierher gehöriges Hauptstück ist aber der in der Mitte des Zimmers in einem Glasgehäuse stehende Camin (davon der Name: Caminzimmer), eine Dresdner Mosaik, welchen der Steinschneider und Hofjuwelier *J. Chr. Neuber* († 1808 im 73. J.) zu Dresden nach der Zeichnung des Professor *Schönau* gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts (1782) hergestellt hat, zu betrachten. Er besteht eigentlich größtentheils aus sächsischem Porzellan und zwar sind die dazu gehörigen Figuren und Reliefs in Biscuit und glazirtem Porzellan von dem Bildhauer *Er. Gotth. Matthäi* (aus Meissen 1779, † 1842), Inspector des Mengs'schen Museums, modellirt worden. Zu den Verzierungen sind nur sächsische Mineralien verwendet¹⁾, nämlich Zabeltitzer Kiesel, Amethysten, rothe und braune, grüne und graue Agate, Augen-, Band- und Moosagate, rother und gelbgeflammter Jaspis, dendritische Hornsteine, Carneole und Topasen von Schreckenstein im Voigtlande,

¹⁾ Eine freilich zahlreichere, aber auch unendlich kleinere Musterkarte sächsischer Bergwerksproducte ist der Tisch in dem Moritzburger Faberiereschlöfchen.

fowie die berühmten Elsterperlen (halb durchgeschnitten), den Feuerherd zieren schmiedende Cyclopen.

Die Arbeiten aus Bernstein finden sich links an der Thüre zum Buffetzimmer. Zuerst ist hier auf eine Gruppe der (sehr häßlichen) Grazien und Amoretten (eine ist leider abgebrochen) aus dem jetzt so beliebten Bismarckbernstein (durchsichtigem, rothbraunem), die aus einem Stücke geschnitten und sehr alt ist, hinzuweisen. Dann folgen ein ausgezeichnet geschnittener Christus am Kreuz und ein größeres Crucifix aus Bernstein, beide (unter Glas) erst in neuerer Zeit restaurirt und sehr alt, ein größerer Bierkrug mit den sehr schön geschnittenen Figuren der sieben freien Künste, mit Juwelen besetzt, ein kleinerer mit acht Götterfiguren und ein elegantes aus einem Stück geschnittenes Krügelchen. Das in der Mitte des Tisches befindliche große Giefs- oder Taufbecken ist mit unterlegten Medaillons, Wappen, Jagd-, Land- und Ritterscenen darstellend geziert, am Spiegel befinden sich zwei colossale Vorlegemesser mit Bernsteinheften. Der große, prächtige aber etwas plumpe Schrank an der Thüre ist aus Eichenholz, das aber äußerlich und innerlich mit Bernstein furnirt ist, und gilt als die größte bisher bekannte Bernsteinmosaik. Er war ein Geschenk des Königs von Preussen Friedrich Wilhelm I. an August den Starken vom Jahre 1728, ist $3\frac{1}{2}$ E. hoch und 1 E. 19 Z. breit. Im Innern enthält er in 18 Schubladen, alle mit Spiegeln gefüttert, eine unzählige Menge von Gegenständen aus Bernstein. Auf beiden Seiten desselben stehen eine Anzahl kleinere Reliquien- und Schmuckkäst-

chen aus Bernstein, zum Theil mit Elfenbeinschnitzereien verziert, und gegenüber ein kleinerer Bernsteinschrank, der aber weit älter ist als der große, mit 16 Schubladen.

Auf der andern Seite des Saales befinden sich an den zwei entgegengesetzten Spiegelwänden neben den Thüren eine Menge Gefäße und Phantasiearbeiten, aus in Silber gefassten Straußeneiern bestehend: hierunter sind sogenannte Straf- und Vexirbecher in Gestalt von Straußen oder Pelicanen, deren lose Flügel dem Trinker ins Gesicht schlugen, wenn er sie erhob, um daraus Wein, der aber gar nicht darin war, zu trinken. Andere sind mit bunten Bildern bemalt oder mit Aetzungen oder auch kunstreich geschnitzten Reliefs geschmückt, zum Theil wohl orientalischen Ursprungs. Auf der Mittelconsole der Spiegelwand rechts vom Eingange aus dem Elfenbein- ins Caminzimmer steht ein als Pocal in Gold gefasstes und mit einem Fusse aus Meißner Porzellan, welchen das sächsisch-polnische Wappen schmückt, geziertes Straußenei, welches laut Inschrift und Urkunde in Moritzburg 1734 gelegt war (Nr. 41). Die zwei Spiegelwände der linken Langseite des Caminzimmers zeigen dem Beschauer über hundert mehr oder weniger kunstvoll in vergoldetes Silber gefasste Muschelgefäße (meist aus *nautilus pompilius*), größtentheils aus dem 16.—17. Jahrhundert von Deutschen oder Niederländern als Nachahmungen orientalischer Arbeiten in diesem Genre gearbeitet. Als besonders merkwürdig darunter bezeichnen wir Nr. 11 u. 12, zwei Becher von *Belekis*, einem Niederländer

Künstler des 17. Jahrhunderts¹⁾, angeblich von dem berühmten Hofjuwelier Augusts II. *Dinglinger* in Silber gefasst, dann zwei ganz gleiche Salz- und Pfefferfäschen, die an beiden Seiten der großen Marqueterie stehen. Auf denselben sitzt oben ein Affe, während unten ein Bauer im Begriff ist einen Baum umzuhauen, um zu den Früchten zu gelangen (Nr. 30); eins ist auch bei Landsberg-Gruner als Nr. VII. A. abgebildet. An derselben Spiegelwand erblickt man mehrere phantastische Gegenstände aus demselben Material, eine mit kleinen Stücken Perlmutter schuppenförmig belegte Flasche, die im Grünen Gewölbe schon vor 1640 vorhanden war, ein Rebhuhn darstellend (bei Landsberg-Gruner Nr. X), ein Segelschiff etc. An der zweiten Wand befindet sich ein wunderbares Nautilusgefäß mit eigenthümlichen grotesken Gravirungen von Teufelsfratzen à la Rabelais (Nr. 7). Die Fassung stellt einen Drachen mit Korallenschweif vor, auf ihm ruhet ein geharnischter Mann mit einem Satyrfuß und einem zweiten aus einem Fischschwanz gebildeten Pedal, eine Schildkröte dient ihm als Sattel, er hilft dem Nautilus empor, auf dem wieder als Krönung ein geflügelter Drache sitzt (bei Landsb.-Gruner Nr. VI). Ein anderes interessantes Gefäß (Nr. 8) an derselben Wand ist wohl italienische Arbeit²⁾. Ein sitzender Faun trägt den Nautilus in seinen Armen, ein lächelnder Satyr steht vorn, oben ist ein Panther

¹⁾ In der Berliner Kunstkammer sind zwei ähnliche mit der Inschrift: C. bellekin F. (f. Kugler Befchr. S. 267.)

²⁾ Ein Monogramm B. G. mit einem kleinen Löwen bezeichnet den Künstler.

Amis. ?

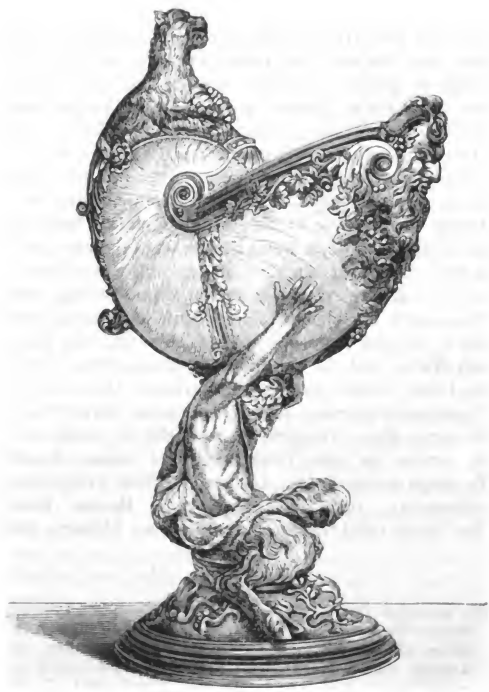


Fig. 4. Nautilus. (Camin-Zimmer Nr. 8.)

gelagert und Weinranken zieren als passendes Attribut den Becher (bei Landsberg-Gruner Nr. V¹⁾). Endlich gehören hierher die beiden Jungfrauenbecher, deren schon in den Verzeichnissen des Churfürsten Moritz gedacht wird. Sie stellen eine Dame in ganzer Figur mit dem Corset und dem Fischbeinrocke, dem Hofcostüm des 16. Jahrhunderts vor, sie hält in beiden Händen über dem Kopfe eine kleine in Schnörkeln gefasste Nautilusmuschel. Der Zweck dieser Becher war folgender. Man kehrte die Figur nach oben und füllte den Hauptbecher, der aus dem Kleide der Dame besteht, und dann auch den kleinern, der, wenn jener umgedreht wird, in der Schwebe hängt, bis an den Rand mit Wein, und so bot ihn eine Dame ihrem Tischnachbar, dieser mußte den größern bis auf die Nagelprobe leeren, ohne aus dem schwebenden kleinern einen Tropfen zu vergießen, versah er's, so mußte er das Trinkexperiment immer wieder so lange wiederholen, bis er es ohne Fehler herausbrachte, dann reichte er den Becher seiner Nachbarin und diese leerte nun den kleinern und

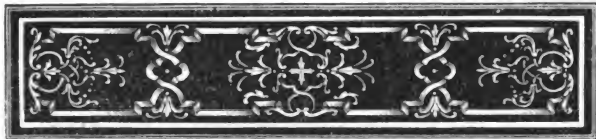
¹⁾ Ein ähnlicher Pocal, wo ein auf einem Seepferde reitender Neptun den Nautilus trägt, Jupiter aber auf dem Adler Blitze schleudernd auf dem Deckel sitzt, Eigenthum der Königin von England, wird dem Benvenuto Cellini zugeschrieben und ist im Art Journal, Lond. 1851. T. III. p. 28 abgebildet, ein dem untern ähnlicher aus den Jahren 1540—70 bei Hefner-Alteneck, Geräthsch. Bd. 1. Taf. 70., ein anderer, der zu Mainz zwischen 1514—45 als Reliquiengefäß diente, in dessen Trachten d. christl. Mittelalters. Abh. III. Taf. 76.

fo ging es fort. Der gröfsere Becher trägt als Monogramm F H, der kleinere (Nr. 24) M B¹⁾. An beiden Spiegelwänden stehen nun auf den Mittelconfolen zwei gröfsere Gruppen unter Glas. Die eine etwas überladene Arbeit foll offenbar eine freie Nachbildung der Marienfäule auf dem Marktplatze zu München sein, die andere stellt einen aus mifsgewachfener Perlen zusammengesetzten Calvarienberg mit dem Heiland am Kreuze vor, welches letztere aus einer Art Ebenholz, dem feltnen und nur zu diefem Zweck verwendeten fogenannten Königsholze gearbeitet ift, mit am Fufse des Kreuzes aus vergoldetem Silber gearbeiteten Scenen aus dem Leben und Leiden des Herrn. Auf den zwei Tifchen unter den beiden Spiegelwänden befinden fich zwei koftbare Schmuck- oder Reliquienkäftchen des 16. Jahrhunderts. Das ältere mit fehr grofsen Korallenfiguren gefchmückt ift ein Gefchenk aus Neapel und wahrſcheinlich ficilianifche Arbeit, das andere, ganz mit Laubwerk aus Korallen belegt, ift auferdem noch mit 15 eigenthümlich gefchnitzten Medaillons von Elfenbein, die mit ihren kleinen freiftehenden Figuren Scenen aus der biblifchen Gefchichte, meift aus dem Leben Davids darftellen, geziert und gehört der neapolitanifch-ſpanifchen Schule an. Die auf dem mittelften Tifche liegenden Meffer, Gabeln und Meffer, deren Form das

¹⁾ Zwei ſolche Becher, den unfern ganz ähnlich, find in Weimar. Sie find abgeb. bei Vulpius, Curiofitäten Bd. VI. S. 54 u. 56, ein anderer bei Hefner-Alteneck, Geräthſch. Bd. I. T. 32.

16. Jahrhundert zeigt, mit Hefen aus colossalen Korallenzweigen, haben wohl niemals zum Gebrauch gedient. Dahinter lehnt an der Wand eine grofse Perlmuttermosaik oder Marqueterie, ein prachtvolles, $1\frac{1}{2}$ E. hohes, $1\frac{1}{4}$ E. breites Blumenstück aus fein gravirter, in Ebenholz eingelegter Perlmutter, von dem seiner Zeit durch solche Arbeiten berühmten Rotterdamer Künstler *Theodor* (oder richtiger *Dirk*) *van Ryswyk* (1654). Auf dem Tische gegenüber stehen eine Anzahl mit Perlmutter belegter Reiseapotheken, Toiletten und Schmuckkästen aus der Zeit der Churfürsten Christian I. und II., mehrere sind Wiener, zwei aber chinesische oder indische Arbeiten, wo das Perlmutter und Silber in eine Art schwarzer Masse oder Niello eingelegt ist, eine jetzt gänzlich verlorene Kunst. Hinter denselben mit dem Rücken an der Hinterseite des Camins befindet sich eine astronomische Uhr oder ein immerwährender Kalender mit Räderwerk in einem Gehäuse aus mit Florentiner Mosaik ausgelegtem Holze.





IV.



SILBER-ZIMMER.

Das Silber- oder Büffetzimmer, welches heute noch durch die grüne Farbe seiner Wände das alte grüne Gewölbe repräsentirt¹⁾, enthält eine sehr große Anzahl von Figuren und Gefäßen von vergoldetem Silber (Weißsilber ist nur in sehr wenigen Exemplaren vorhanden), meist getriebene Arbeiten und von den verschiedenen Churfürsten des regierenden Hauses Sachsen erworben. Bei Ceremonientafeln und großen Hofbällen werden dieselben hinauf in den betreffenden Speisesaal des Königl. Schlosses geschafft und dort auf zwei Büffet-Stellagen zur Parade aufgestellt (incl. einiger Muschelbecher

¹⁾ Nach einer handschriftlichen Notiz in einem Inventar des Gr. Gew. wäre aber der große Pretiosensaal früher grün decorirt gewesen und der Name käme also von dem fünften, nicht von unserm, dem vierten Zimmer.

aus dem Caminzimmer). Zu den Kaiserkrönungen in Frankfurt a. M. sollen diese Gefäße ebenfalls mehrmals von den dort anwesenden Churfürsten mitgenommen worden sein und bei den von ihnen hier gegebenen Bankets als Schmuck figurirt haben. Links von der Eingangsthüre erblickt man zwei große Becher, welche die Zirbelnufs oder den Tannenzapfen, das Wappen der Stadt Augsburg, getragen von Winzern repräsentiren sollen. In der Mitte auf breiter Console steht ein großer Löwe mit Krone und Schild, auf welchem man das herzoglich sächsische Wappen erblickt: er ist hohl und konnte als Wein- oder Bierkanne dienen, denn der Kopf geht zum Abnehmen. Angelehnt an die Spiegelwand steht ein großes Becken von dem berühmten Goldschmied *Andreas Thelott* (1654—1734) zu Augsburg (Nr. 43) in getriebener Arbeit mit seinem Namen und der Jahreszahl 1714. Es stellt ein Bacchusfest und in der Mitte Ariadne vor. Leider fehlt die dazu gehörige Giesskanne, denn die neben dem heraldischen Löwen stehende Kanne mit dem Midas (Nr. 38) gehört zu dem am zweiten Fenster aufgehängenen Tauf- oder Rosenwasserbecken Daniel Kellerthalers (Nr. 40), gefertigt 1629 und damals mit 2700 fl. bezahlt. Auf diesem erblickt man Midas unter einem Baume sitzend, während vor ihm Apollo steht, umringt von einer sehr zahlreichen Versammlung, bei welcher auch die Mufen Violine spielend thätig sind. Der Giesser rechts vom Löwen (Nr. 74), die Taufe Christi durch Johannes vorstellend, gegoffene Arbeit, gehört zwar angeblich zu dem Taufbecken der königl. Familie,

paßt aber nicht einmal in die Mitte desselben. Auf dem Tische stehen neben einem sehr schönen Juwelenskasten von französischer Arbeit zwei astronomische Uhren, die eine unbezeichnete ist angeblich eine ältere venetianische Arbeit, die zweite ein Werk von *Andreas Schellhorn* in Schneeberg (1570).

Links an der ersten Wand am Fenster hängt das Hauptstück (Nr. 73), das noch heute zu gleichem Zweck gebrauchte Taufbecken der Königl. Familie von *Daniel Kellerthaler* 1611—15 gearbeitet und vermuthlich zuerst bei der Taufe des siebenten Kindes Johann Georg's I. und der Magdalena Sibylla von Brandenburg, Christian, späteren Administrators von Merseburg und Stifters der Merseburger Linie (27. Oct. 1615), gebraucht. Die vergoldeten Reliefs bringen Darstellungen aus dem alten Testament, z. B. die Sündfluth, Pharaos Untergang pp., die größern Medaillons (3, dann noch 1 mittleres und 6 kleine) in Weisfilber, Scenen aus dem Leben des Herrn, z. B. die Taufe desselben, Vorstellung im Tempel, Auferstehung, Lasset die Kindlein zu mir kommen etc., andere allerdings auch wieder alttestamentliche, z. B. das Paradies, die Vertreibung der ersten Menschen aus demselben etc. Aufgesetzt als Ornamente schweben Engel mit Kränzen in vollständig sich frei vom Becken abhebenden Figuren. Die Form des Beckens selbst ist offenbar die kirchliche Portalrose. Ueber dem Becken hängen als Bilder in getriebener Arbeit von der Hand desselben Meisters die Taufe des Herrn (1636) und gegenüber die Anbetung der Hirten mit dem Gloria in excelsis (1637), wogegen die Verkündigung (1629,

Nr. 101) und Johann Georg I. mit feiner Gemahlin Magdalena Sibylla und dem Churprinzen Johann Georg II. und den Sprüchen: Der Herr schütze Dich etc. und Deine Güte sey über uns, wie wir auf Dich hoffen. Pf. 33 (Nr. 101b), von dem weniger bekannten Silberarbeiter *D. Hermsdorf* herrühren. Auf dem Marmortische unter dem Taufbecken steht die schwere, aus stark vergoldetem Silber (Nr. 117) mit aufgesetzten Verzierungen aus Weißsilber verfehene Chatouille Auguſts d. Starken, offenbar eigentlich ein Reliquienkasten, wie man schon aus der für diesen Zweck damals beliebten Form (Grabdenkmal) abnehmen könnte, wiesen nicht auch auf dem Deckel die aufrechtstehenden Figuren (Auferstehung) und die Reliefs auf den innern Flächen des Kastens, Scenen aus dem Leben des Heilandes (Abendmahl, Judaskufs, die schlafenden Jünger etc.) auf diesen Zweck hin.

Auf dem Tische im Glaskasten steht hinten quer vor ein massiv goldnes Trinkhorn mit der Chiffre M. S. (wahrscheinlich Magdalena Sibylla) 1650, angeblich die Arbeit des berühmten Goldschmieds *Kaspar Herbach* (kurzweg *Kunstkaspar* geheissen) in Kopenhagen. Es ist prachtvoll mit allerhand biblischen und mythologischen Darstellungen, freistehenden Figuren, kleinen Kronen, die wundervoll emailirt sind, geschmückt und mit Rubinen etc. besetzt, ganz und gar im Style des Benvenuto Cellini und gehört zu den besten Gegenständen des Grünen Gewölbes. Es ist ein Erbstück der Merseburg-Weissenfelder Linie und vermuthlich ein Hochzeitsgeschenk der Tochter Johann Georgs I., Gemahlin des Kron-

prinzen Christian von Dänemark, an ihren Bruder Christian zu seiner Vermählung mit Christiane von Holstein-Glücksburg (19. November 1650) hier in Dresden. Uebrigens ist es angeblich eine allerdings sehr freie Nachahmung eines bis zum Jahre 1807 in Kopenhagen befindlich gewesenem, dann aber dort verschwundenen Trinkhorns mit den Unionskronen.

Links vorn auf demselben Tische befinden sich

- a. eine $3\frac{1}{2}$ Mark schwere Schale von feinstem Golde in Form einer griechischen Patera, $7\frac{1}{2}$ Z. im Durchmesser, 22 Z. im obern Umfang. Am Boden erblickt man eine Figur oder einen Genius, welcher Trauben preßt, von zierlichen Ranken- oder Laubgewinden umschlungen, welche das ganze Innere der Schale ausfüllen und sich um 22 in dieselbe eingefetzte römische Kaifermünzen, welche leider fast alle gegoffen sind, herumziehen. Um die Figur steht die Inschrift: *Genio — Libero Q — Patri*. Auf der Rückseite der Schale oben am Rande lieft man: *Phoebigenum sacrata cohors et mysticus ordo — Hac Patera Bacchi munera larga ferant . . . procul hinc . . . procul este profani*. Unten am Boden des flachen Angriffs steht: *Aug. Olom. sibi et gratae posteritati M. D. VIII*. Sie rührt von Augustin Kefenbrot, genannt Ollmützer, Canzler und Geheimschreiber des Königs Ladislaus von Ungarn, Propst zu Ollmütz u. f. w. (geb. 1467, † 1513), der mit Conrad Celtes an der Spitze der sogenannten Donaufellfschaft, einer literarischen Verbrüderung zur Wiederherstellung der

Wissenschaften in den Donauländern stand, her ¹⁾, ward von diesem der genannten Gesellschaft verehrt, und in der Hauptkirche zu Ollmütz niedergelegt. Bei der Plünderung dieser Stadt von den Tartaren entführt, kam sie bei der Belagerung von Afow wieder in den Besitz der Russen, fiel dann in Judenhände, um eingeschmolzen zu werden, aus denen sie Graf Wolfgang Dietrich von Beuchlingen, Reichs-Canzler von Polen, rettete, worauf sie in das churf. sächsische Münzcabinet überging, aus welchem sie ins Grüne Gewölbe kam. Wann die früher wohl zweifellos ächten, geprägten Golddenare, unter denen höchst seltene (z. B. eine Magnia Urbica) waren, von einem Betrüger mit gegossenen vertauscht wurden, ist jetzt nicht mehr nachzuweisen. Der Verfasser dieses Katalogs hat zuerst ihre Unächtheit erkannt, denn in der über dieselben gelieferten Beschreibung des bekannten Numismatikers Tentzel erscheinen sie noch als ächt ²⁾, es wäre denn, daß dieser sich damals schon hierin geirrt hätte.

- b. Ein silberner vergoldeter byzantinischer Hostienlöffel der griechischen Kirche (welche bekanntlich beim heil. Abendmahl Brot und Wein zusammen auspendet) aus dem 15. Jahrhundert, sehr reich in Relief ciselirt, zeigt im Innern Gott Vater, darunter die Erschaffung des ersten Menschenpaares, auf der Außenseite die Vertreibung desselben

¹⁾ S. J. Gttlb. Boehme, de Augustino Olomucensi et patera ejus. Dresd. et Lips. 1758. In 8. Pilarz et Morawetz, Moraviae Hist. polit. et ecclesiast. P. I. p. 114—161. Prohaska, Miscell. d. Böhm. u. Mähr. Lit. Bd. I. S. 1—67.

²⁾ Tentzel, Paterae aureae delineatio bei Böhme p. 139.

aus dem Paradiese, am Stiele aber Adam und Eva am Baume der Erkenntniß, darunter zwei symbolische Figuren.

- c. Ein goldner Abendmahlskelch aus der Verlassenschaft der Churfürstin Magdalena Sibylla (gest. am 12. Febr. 1659). Er ist von wunderbar schöner Zeichnung und sicher italienische Arbeit, nicht wie Einige meinen, bloß von einem Schüler des *Benvvenuto Cellini*, sondern wohl von diesem selbst (geb. zu Florenz 1500, † 1575). Wahrscheinlich war er von dem Erzbischof zu Cöln, Eberhard Grafen von Mannsfeld (1558—62) bestellt, denn das gräflich Mannsfeldische und churkölnische Wappen ist auf ihm angebracht. Herrliche Emaillirungen und Edelsteine zieren ihn und machen ihn zu einem der schönsten Stücke des Silberzimmers.
- d. Rechts von ihm ein 4 Mark 8 Loth schweres goldnes Gefäß mit dem russischen Adler und höchst zierlichen Niello-Ornamenten, ein Geschenk Peters des Großen an August II., mit einem Wassersaphir auf dem Angriff. Die Inschrift in sogenanntem Kirchenflavisch meldet, daß dieser Koffchick (ein russisches Wasser- oder Schnapsgefäß, aus dem der nicht damit Bekannte nur mit großer Mühe trinken kann) aus der Zeit des Czaren Johannes Basilides stammt und 1696 in Polozk gefertigt ist.

Ausserdem sehen wir noch hier ein wundervoll gearbeitetes Kännchen für Wein beim Abendmahl (mit dem Monogramm V[inum]) mit Edelsteinen geziert, eine Arbeit des 15. Jahrhunderts, und darunter eine silberne Trinkschale mit der Devise:

Dona praesentis cape lactus horae, offenbar ein Pendant zu der gleich zu erwähnenden goldenen. In der Mitte ist eine grössere griechische Silbermünze mit dem Porträt Alexanders d. Gr., umgeben von 25 in die Schale eingesetzten römischen Denaren, sogenannten Familienmünzen, z. B. Fam. Thoria, Papia, Vibia etc. Die Münzen sind alle echt, wiewohl nicht felten.

Auf dem nächsten Marmortische steht eine sehr schöne Tafeluhr von vergoldetem Silber, reich mit Smaragden (welche z. B. die Ziffern auf dem Zifferblatt bilden), Rubinen, Diamanten etc. geziert. Sie ist die Arbeit eines gewissen *Jacob Streller* aus Nürnberg und gehört dem Anfang des vorigen Jahrhunderts an.

An der Wand dem Pfeiler gegenüber stehen meist goldene Sachen, z. B. eine schön gravirte Patene, möglicher Weise zu dem vorhin beschriebenen Abendmahlskelch gehörig, dann vier massiv goldene Becher, jeder 5 Mark 15 Loth schwer, also ohngefähr 408 Ducaten werth. Der Churfürst Johann Georg I. gab sie mit den gleich zu erwähnenden vier Provinzen oder Herzogthümern unter der Bedingung an seine vier Söhne Georg, August, Christian und Moritz, dafs bei Aussterben einer der drei andern Linien Provinz und Becher an die Churlinie zurückfallen sollten. Die Eintheilung geschah auf folgende Weise: Nr. 1. die Churlinie sowie den nachherigen Churfürsten Johann Georg II. bezeichnet der Becher mit der Chiffre **G**; 2. das Herzogthum Weissenfels und den zweiten Sohn

Prinz Auguß bezeichnet die Chiffre A; 3. das Herzogthum Merfeburg und den dritten Sohn Prinz Christian die Chiffre C, und 4. das Herzogthum Zeitz und den vierten Sohn Moritz der Becher mit dem Buchstaben M. Zuletzt kam 1746 Nr. 3 an das churfürstliche Haus zurück, nachdem Nr. 4 1718 und Nr. 2 1738 vorangegangen waren. Diefе Becher find fehr einfach und mit eingefchlagenen fächfifchen Medaillen verziert. Es wechfeln mit einander ab die Medaille Friedrichs III. oder des Weifen mit der Umschrift: *Seculum Lutheranum 1517*, die Johannis des Beständigen mit der Umschrift: *Nomen Domini Turris fortiffima 1530. 25. Juni.* (Tag der Uebergabe des protestantifchen Glaubensbekenntnisses auf dem Reichstage zu Augsburg), und die Johann Georgs mit den Umschriften: *Verbum Dei manet in aeternum 1617* und *Confess. Luter. Aug. Exhibitae Saeculum 1630. 25. Juni.* Unten in den Bechern befindet sich das grofse fächfifche Wappen und auf der Mitte des Deckels Johann Georg I. zu Pferde, mit der Umschrift: *Pro Lege et Grege 1619.* Im Deckel lieft man die fämmtlichen Titel Johann Georgs I. in lateinifcher Sprache.

Unmittelbar darüber steht in der Mitte der Wand ein grofser massiv goldner Pocal mit dem fächfifchen und Querfurtfchen Wappen und emallirten Jagdstücken (7 Mark 8 Loth schwer), ein Werk des Berliner Goldarbeiters *Irminger* aus dem Jahre 1697, ebenfalls aus der Weifenfelder Erbschaft flammend.

Am letzten Fenster an der ersten Wand befindet sich ein grofser Spiegel mit einem fehr schön cifelirten

Rahmen aus vergoldetem Silber, geziert mit einer großen Menge falscher Steine, die aber mit Folie unterlegt sind, und einer eben so bedeutenden Anzahl Wappen von damals (1592) blühenden fürstlichen und gräflichen Geschlechtern, und Städtewappen, aber auch vielen Phantasiewappen, angeblich einst in Besitz Kaiser Rudolfs II. (über dem Spiegel ist der kaiserliche doppelköpfige Adler, der in seinen Flügeln eine große Anzahl Wappen hält, angebracht). Die eigentliche Bedeutung des allegorischen Rahmens, jedenfalls die Arbeit eines Böhmen, wie aus den Gesichtszügen der darauf angebrachten Figuren hervorgeht, ist schwer zu errathen; vielleicht diente der Spiegel zu chemischen Operationen, worauf in den vier Ecken die vier mysteriösen Thierfiguren aus der Prophezeiung Daniels von den vier Monarchien hindeuten.

Darunter auf dem Tische steht ein weisßsilberner Becher (Nr. 117), 14 Zoll hoch und 10 Mark schwer. Man bemerkt an ihm die Denkmünzen des 50jährigen Jubelfestes der Regierung Friedrich Augusts des Gerechten im Jahre 1818, dessen Brustschild und die Wappen von Leipzig, Dresden und Freiberg, sowie verschiedene auf dieses Ereignis bezügliche allegorische Figuren. Der Leipziger Juwelier *Westermann* war sein Verfertiger. An der Wand neben der nach der Strafe führenden Thüre steht ein kleiner einfacher Becher (Nr. 108), von der Stadt Suhl ihrem frühern Landesherrn bei derselben Veranlassung gewidmet. Er trägt die rührende Inschrift: »Das schöne Reich der guten Menschen bleibt auf Erden. Dort wirft du ewig,

ewig König sein. Suhl am großen Jubeltage treuer Sachsen. 20. Septbr. 1818.« Daneben steht der früher im historischen Museum aufbewahrte, dem General Bevilaqua von der Dresdner Communalgarde gewidmete Ehrenbecher, eine Arbeit des Horjuwelier *Zeit*z hier selbst, sehr schön in Weisfilber ciselirt und stellenweise vergoldet, jedenfalls kunstvoller als der eben beschriebene Westermannsche Pocal.

Unmittelbar gegenüber steht eine kleine silberne Tafel-
uhr, auf der ein Adler sitzt, der beim Schlagen
der Stunde die Flügel bewegt, und unmittelbar da-
vor das silberne Schreibzeug, dessen sich August III.
laut der Inschrift darauf im Jahre 1734 (6. Jan.)
bei der Unterschrift der *pacta conventa* zu Tarno-
witz bedient hat.

An der Wand gegenüber hängt oben eine 1½ Qua-
dratfuß messende Tafel mit dem Monogramm T. B.
(*Dyrk* oder *Theodor de Bry*, geb. zu Lüttich 1528,
Kupferstecher und Goldarbeiter zu Frankfurt a. M.,
† 1598), ein zum Nielliren oder Abdruck be-
stimmtes Werk, in welches fünf goldene gestochene
Platten, mancherlei Arabesken vorstellend und von
andern silbernen Arabesken, in welchen auch rö-
mische Kaiserköpfe vorkommen, eingefasst.

An der verschlossenen Thüre befindet sich ein kleiner
Betaltar (Nr. 143) von Ebenholz mit darauf ange-
brachten Darstellungen in Silber auf allerdings nur
gepressten Platten mit dem Monogramm HKD 1608
(Harmsdorf? oder Kellerdaler?). Die drei Platten
stellen den Gang Christi zum Kreuze, die Grab-
legung und als Hauptgegenstand die Auferstehung
dar. An den Seiten stehen zwei Engel mit der

Säule und dem Kreuze, gleichsam Wache haltend. In demselben Geschmacke gehalten ist das auf dem Tische stehende Ebenholzkästchen mit vielen Fächern und reicher Ornamentik in Silber.

Auf dem nächsten Marmortische steht der berühmte Reliquienkasten des Nürnberger Goldschmieds *Wenzel Jamnitzer* (geb. 1508 zu Wien, gest. 1586 zu Nürnberg), eines Zeitgenossen des Benvenuto Cellini, um's Jahr 1565 gearbeitet. Er ist wie gewöhnlich in Form eines Grabmonumentes concipirt, mit Säulen und Nischen, worin allegorische Figuren, und oben, wie fast auf allen Werken desselben Künstlers, mit einer liegenden Frauengefalt, umgeben von kleinen Thieren, welche allegorisch gewisse Ideen darstellen sollen, geschmückt.

An der Spiegelwand dahinter zeichnen wir aus die beiden großen Schenkgefäße und Tafelauffätze, links St. Georg mit dem Drachen, mit den abzunehmenden Köpfen St. Georgs, des Rosses und des Drachen (um dreierlei Wein einzufchenken), 33 Mk. 14 Loth schwer, mit dem Besitzermonogramm F. A. C. (Friedrich August, Churfürst, d. h. August der Starke), und rechts den Elephanten¹⁾, einen Thurm mit kämpfenden Soldaten (von denen einige fehlen) als abzunehmenden Deckel tragend, 24 Mk. 16 Loth schwer und nach seinem Monogramm W. N. wahrscheinlich von dem Freunde Jamniters,

¹⁾ Ein ähnlicher Becher von Christoph Jamnitzer (geb. 1563, † 1618) gearbeitet steht in der Berliner Kunstammer. (S. Kugler, Beschhr. d. Kgl. Kunstammer. Berlin 1838, S. 161 etc.)

Neudorffer, gearbeitet. Früher soll, wie der Bericht der Weimarischen Gefandten v. 1654 (S. 226) sagt, ein goldner kleiner Becher darin versteckt gewesen sein: wer diesen beim Herumtrinken nicht entdeckte, mußte den ganzen Becher auf einen Zug austrinken. Uebrigens stehen hier wie an den übrigen Saalwänden eine Anzahl ornamentaler Phantafiegefäße, Hirsche, Seepferde u. dgl.

Auf dem nächsten Marmortische der folgenden Spiegelwand steht wieder ein Reliquienkasten, der aber in weniger reinem, schon mehr dem Rococo ähnlichen Style gearbeitet ist und die Arbeit eines Franzosen aus dem Jahre 1590 zu Genf sein soll, An der Wand dahinter machen wir auf zwei sogenannte Trinkuhren aufmerksam. Die eine, eigentlich mehr ein mechanisches Spielzeug wie jetzt die laufenden Bären, Mäuse, Ratten etc. stellt St. Georg mit dem Lindwurm und einer sonst bei diesem Sujet ungewöhnlichen Beigabe einer knieenden Gestalt, welche die Libysche Prinzessin Aja (Maria von Cappadocien) vorstellen soll, vor: man zog es auf, dann lief es auf seinen Rädern auf der Tafel herum und der, vor dem es stehen blieb, mußte es austrinken. Rechts steht ein ähnliches Werk von dem Nürnberger *C. Werner* († 1545), ein Centaur, der eine Dame fortträgt, aus vergoldetem Silber. Wenn die Uhr geht, bewegen sich die Augen beider Personen, zieht man aber zwei noch in dem Fußgestell befindlichen Werke auf, so springen die beiden vordern Jagdhunde in die Höhe, die Uhr läuft ebenfalls auf ihren unten angebrachten Rädern im Kreise fort und der Centaur schießt Pfeile, die

man aus feinem Köcher auf den Bogen legt, auf die Gäste ab und die Getroffenen müssen Trinkproben ablegen ¹⁾.

An der nächsten Wand stehen die merkwürdigsten und seltensten Stücke dieser Seite die beiden arabischen Trinkgläser aus den Kreuzzügen stammend, jedoch mit späterer abendländischer Silberfassung. Das eine führt uns eine Falkenjagd zur Reiherbeize, gehalten von einem Mann und einer Frau, deren Oberkörper in bloßen Goldpuncten angegeben und deren Kleidung mit dicker Farbe aufgetragen ist, vor, das andere mit einer längern arabischen Inschrift ²⁾ stellt nicht, wie man glaubte, ein Wurffpiessspiel zu Rofs, Djerid genannt, sondern ein im Mittelalter bei den Saracenen sehr beliebtes Ballspiel dar ³⁾. Der Becher gehörte einst wahrscheinlich Saladins Bruder Abu Bekr an.

¹⁾ Dergleichen Vexirbecher sind mehrere in Moritzburg, z. B. eine Windmühle etc. 1663 sah der Reisende Tavernier auf der Tafel des Churfürsten in Dresden einen silbernen Becher, der klein schien, berührte man ihn, so ward er durch innern Mechanismus noch einmal so groß als er gewesen war (f. Happel, Relat. Cur. Bd. IV. S. 613). Dieses wunderbare Stück scheint nie im grünen Gewölbe gewesen zu sein.

²⁾ Trotzdem das der Koran das Weintrinken verbietet, lautet sie so: Süßen Traubenfaß unserm Herrn, dem Sultan, dem König, dem Weisen, dem Gerechten, dem Kämpfer für die Sache Gottes, dem Vertheidiger der Grenzen, dem Schirmer der Völker, dem Starken, dem Ausgezeichneten, Ruhm unserm Herrn, dem Sultan, dem König, dem Wissenden, dem Handelnden, dem Gerechten, dem Kämpfer für die Sache Gottes, dem Vertheidiger der Grenzen.

³⁾ Genau beschrieben von C. Schier, die arabischen Inschriften d. Kgl. Gemäldegallerie, d. Gr. Gewölb. etc. Dresden 1868. S. 29 etc.

Auf Confolen an derselben Wand befindet sich ein großes Giefsbecken in getriebener Arbeit, die vier Jahreszeiten darstellend, ein großer Pokal (Nr. 11) in Form einer Blumendolde und mit dem oft vorkommenden Römer auf dem Deckel, ferner ein hoher knorriger Pocal (Nr. 10), in dessen Innern sich eine lateinische Inschrift befindet, welche befragt, daß er der am 24. Septbr. 1657 dem Churfürsten Johann Georg II. von der Stadt Wittenberg überreichte Huldigungspocal ist, endlich ein dritter größerer Pocal (Nr. 32), der Huldigungsbecher Churfürst Christians II. mit den eingefetzten silbernen Wappen der sächsischen Provinzen (vom Jahre 1593) und Jagdscenen auf dem den Pocal umgebenden Gurte. Rechts an der Seite lehnt ein Perlmutterbecken mit sehr schön ciselirten römischen Kaiser- und Kaiserinnenbüsten auf dem Rande: ein ganz ähnliches in der Wiener Schatzkammer gilt als Arbeit des *Benvenuto Cellini*. Ein zweites, aber etwas überladenes als Pendant auf der folgenden Spiegelwand gehört der spätern sogenannten Neapolitanischen Schule an. Eine der zwei bei Landsberg-Gruner Nr. 8 und 9 abgebildeten Giefskannen (von 1 F. 8 Z. Höhe und 5 Z. Durchmesser und 13 $\frac{1}{2}$ Z. Höhe, 9 $\frac{1}{2}$ Z. Durchmesser) gehörte unstreitig zu letzterem, ob aber auch zu ersterem, ist zweifelhaft. Auf dem Marmortische stehen ein Schmuckkästchen und zwei Karthausen aus feinstem Genueser Silberfiligran, ohngefähr 160 Jahre alt.

An der schmalen Mittelspiegelwand (und sonst auch gegenüber und an andern Stellen desselben Saales)

befindet sich eine reiche Sammlung jenes berühmten Granat- und Rubinglases, welches der bekannte *Johann Kunkel von Löwenstern* (geb. 1630, † 1702), ein Goldmacher und Taufendkünstler, anfertigte und bekanntlich in dieser Weise nicht mehr hergestellt werden kann. Die bläulich purpurfarbene Scheibe rührt von dem unter Churfürst August feiner Zeit berühmten Adepten *Sebald Schwertzer*¹⁾ her. Viel älter als die Kunkelschen sind die an beiden Spiegelwänden oben aufgestellten Opalgläser, eins trägt das Datum 1574, andere, z. B. die auf den höchsten Consolen aufgestellten Flaschen in Regenbogenglas sind venetianischen Urfrühen, einige, z. B. das roth, blau und weisgesprenkelte, mit einem Schild und der Chiffre J. K. sind Geschenke eines Fürsten von Dessau v. J. 1679. Unten am Boden stehen zwei große silberne Schwenkessel, in denen man früher bei den Hofbanketts die Becher auswusch; ihre Pendants befinden sich auf der entgegengesetzten Seite des Saales.

¹⁾ † 1598 als Berghauptmann zu Joachimsthal. Nach Schmieder, *Gesch. d. Alchimie* (Halle 1832) S. 316 pp. hat er wirklich Gold gemacht. Ein Exemplar seines chemischen Goldes wäre der Sage nach eine kleine gehenkelte Schale mit der Inschrift: „Eisen war ich, Kupfer bin ich, Silber trage ich, Gold bedeckt mich.“ Dieselbe ist aber gar nichts weiter als ein in die bekannte Schemnitzer Quelle getauchtes und darin scheinbar vergoldetes Eisengefäß, wovon sich in Curiositätenfammlungen viele finden. Eine mir gehörige Vase dieser Art trägt die Umschrift: *Hab' Dank, o Schöpfers Hand, ich will Dich allzeit loben, das ich aus Eisen hart zu Kupfer bin erkoren!*“ Ein Exemplar mit der Inschrift des unfrigen beschreibt schon Edw. Brown, *Descr. of Hungary* (London 1672. in-4. p. 110.

An der nun folgenden Wand erblickt man oben ein Giefsbecken ganz aus Perlmutter in den schönsten Regenbogenfarben, offenbar orientalische Arbeit, ferner zwei fogenannte Doppel-Scheuern (d. h. Becher, deren einen man umgekehrt in den andern stürzte¹⁾), eine ausgezeichnete Augsburger Arbeit des 16. Jahrhunderts, desgleichen in der Mitte eine große Flasche in Form der alten Pilgerflaschen, nach Einigen eine für eine enge Kutsche bestimmte Wärmflasche, nach Andern richtiger eine Kühlflasche mit einem Fuß zum Einbringen von Eis. Die auf ihr angebrachten zwei größern Darstellungen in getriebener Arbeit stellen vermuthlich zwei Scenen aus der Zeit der Grumbach'schen Händel dar, nämlich die Einnahme der Stadt Gotha durch Churfürst August 1567 und die Entführung eines Verwundeten durch einen Reiter in bauerlicher Tracht (vermuthlich soll ersterer der Bischof von Würzburg, Melchior von Zobel, Letzterer Wilhelm von Grumbach sein). Das vortreffliche Werk ist in etwas verkleinertem Maassstabe (sie ist 1 E. 8 Z. hoch, 18 Z. im Durchmesser) bei Landsberg-Gruner Nr. 12 abgebildet. Die beiden Figuren, an den Seiten Daphne (links und Aktäon rechts) sind un schön und nur durch ihre colossalen Korallenverzierungen merkwürdig.

Oben erblickt man ein Trinkhorn (Nr. 8), dem ein Greif als Fuß dient, eine gothische Thurmspitze

¹⁾ Ein solcher Doppelhumpen ist abgebildet bei Hefner-Alteneck Geräthsch. Bd. I. T. 72.

bildet der Ansatz, und das unter einem Erker hervorblickende Köpfchen könnte die Büste des unbekanntenen Künstlers oder des Besitzers sein ¹⁾. Das zweite große Giefsbecken ist von *Otto Mannlich* in Berlin (1625—1700) gearbeitet und stellt eine Jagdszene in sehr hervortretender Ciselirung vor.

Auf dem Marmortische quer vor steht eine sogenannte Kalenderuhr vergoldet mit etwas schwerfälligen Silberfiligranverzierungen. Auf dem Zifferblatt stehen auf fünf Medaillons fünf sich drehende Figuren, welche die Stunden, Wochentage, das Datum, die Monate und den Mondumlauf anzeigen. Sie ist angeblich die Arbeit des Augsburger Künstlers *Christoph Ullmeyer*.

An der letzten Wand an der Thüre steht in der Ecke ein Innungsbecher der (Leipziger?) Kürschnerinnung; ein gewappneter Mann hält eine Fahne, worauf die Worte: »ehrlich und fromm . . . Ist mein bester Reichthumb! . . . Paulus Aufhammer, von Purg-haufen (L[eipzig]) 16 (zwei gekreuzte Schwerter) 61.« Die Namen der Geber, des Obermeisters Ehrlich, zweier Beisitzer und fünf anderer Innungsmitglieder sind auf Deckel und Fuß eingravirt. In der Mitte der Wand stehen drei Becher in Form von Globen; der mittlere silbervergoldete mit der Jahreszahl 1578, Herkules den Himmel tragend, war wohl mehr Tafelaufsatz, die zwei andern mit weissen

¹⁾ Abgebildet bei Hefner-Alteneck, Geräthsch. d. Mittelalters. Bd. II. T. 7. Die Form ist dieselbe mit dem sogenannten zu Rosenborg aufbewahrten Oldenburger Horn. (Abgeb. in C. Andersen, Rosenborg. S. 13.)

Kugeln, worauf der Sternenhimmel und die Erdkugel mit lateinischen Inschriften eingegraben sind, stellen Atlas, der die Erde, und St. Christoph, der den Himmel trägt, vor. Im Fusse befindet sich wie bei den oben beschriebenen Trinkuhren ein Rollmechanismus, man zog denselben auf und nun liefen sie auf der Tafel herum; vor wem sie stehen blieben, der mußte sie austrinken¹⁾. Nach unfertigem Inventar hatte sie der König Gustav Adolph von dem Nürnberger Stadtrathe 1632 zum Geschenk erhalten, er soll sie aber in Wittenberg (Weissenfels?) haben stehen lassen, und so kamen sie nach seinem Tode in der Schlacht bei Lützen in die Kunstkammer nach Dresden. Da aber noch heute zu Upsala zwei ähnliche Globenbecher stehen, von denen dieselbe Geschichte erzählt wird, könnte die Nachricht auf Verwechslung beruhen, der König mußte denn vier bekommen haben.

An die Mittelwand lehnt sich ein großes Giefsbecken, jedenfalls persische Arbeit aus in Silber eingelegter Perlmutter und einer Art Niello. Auf dem Tische stehen 3 Uhren, davon die mittelfte aus dem Ende des 17. und die andern aus dem 16. Jahrhundert stammen. Am Pfeiler endlich, der Thüre des Kaminzimmers gegenüber, prangt eine sogenannte Pompadouruhr in prachtvollem Boulegehäuse; ihr Verfertiger war ein gewisser *St. Martin* in Paris.

¹⁾ Aehnliche wandelnde Becher kannten schon die Griechen, denn Philostratus beschreibt einen solchen bereits im Leben des Apollonius von Tyana (f. a. Happel, Relat. Cur. Bd. IV. S. 86).



V.



ROSSER SAAL.

Dieser prachtvoll gemalte, in weiß und Gold mit kostbarem Stucco-Plafond geschmückte Saal ist mit den in Oel gemalten Porträts der ersten 10 sächsischen Churfürsten der jetzt regierenden Albertinischen Linie geziert. Die ersten vier auf der linken Seite nach der Hauptwache zu stellen Churfürst Moritz (1541—53), Churfürst August (1553—86), Churfürst Christian I. (1586—91) und Churfürst Christian II. (1591—1611. Letzteres ist, beiläufig gesagt, das beste Bild unter allen), die andern sechs auf der Langseite nach der katholischen Kirche zu die vier George (Johann Georg I. 1611—56, II. 1656—80, III. 1680—91, und IV. 1691—94) und die beiden Könige von Polen: Friedrich August I. (als König von Polen II., 1694—1733) und II. (als König von Polen III., 1733—66), welche letztere zwei übrigens nach dem Leben

von dem Hofmaler Sylvester († 1760) gemalt worden sein sollen, dar.

Von den in diesem Saale aufgestellten kostbaren Gegenständen aus fogenannten Edelsteinen zweiten Ranges oder Schmucksteinen führt der Saal auch den Namen Pretiofenfaal.

Links von der aus dem Silberzimmer führenden Thüre erblicken wir oben eine große Anzahl (12) von Gefäßen aus Chalcedon, darunter namentlich Nr. 57 durch seine Fassung ausgezeichnet, in der Mitte 9 Gefäße aus Lafurstein oder Lapis Lazuli, freilich sämmtlich mit Goldadern, unter denen die Kanne das kostbarste ist, und etwas tiefer noch 15 Gefäße aus Heliotrop oder Blutjaspis. Unter letztern befinden sich einige wundervoll montirte, sie werden jedoch durch die reizenden Emailenfassungen der zwei Eckgefäße aus orientalischem Jaspis aus der Zeit Franz I. übertroffen. Das große Onyxgefäß in kostbarer orientalischer Goldfassung von Filigranarbeit ist jedenfalls der Glanzpunkt der ganzen Wand, allein es hat mit dem von Harun Al Raschid Karl dem Großen geschenkten und vor der ersten französischen Revolution in der Abtei de la Madeleine zu Chateaudun angeblich aufbewahrten ähnlichen Gefäße nichts gemein. Unter Glas liegen eine große Anzahl Gegenstände aus Karneol oder rothem Chalcedon, Sarder, Sardonyx, Karneolberyll, Tyroler Granaten etc., Gefäßchen, Messer, Gabeln, Löffel u. dgl. und ein, scheinbar sehr altes jüdisches Schächtermesser mit der Inschrift: שנה עולם דא כב (d. i. Jahr der Welt 4122 oder, weil die Schrift undeutlich ist, 4022, was also = 362 oder 262

n. Chr. bedeuten würde)¹⁾. Außerdem stehen aber hier drei große silberne stark vergoldete Deckelpocale (21 Z. hoch), in welchen in der Weise der pocula gemmata der Alten 176, 168 und 24 sogenannte Steincameen eingefetzt sind. Sie sind, wie jeder Beschauer selbst sehen kann, nicht alle antik, wie früher schon nachgewiesen worden ist²⁾, allein einige sind von sehr hohem Alterthum, z. B. ein aus einem grünen Jaspis geschnittener 1 $\frac{1}{2}$ Zoll hoher Cäsar, u. (am Becher rechts nach dem Fenster zu) ein antiker, Jupiterskopf aus weißem Chalcedon mit eingefetzten Augäpfeln von Türkis. Der berühmte Hamilton erklärte ihn schon für das beste Stück der Sammlung, nach meiner Ansicht ist er in Aegypten zur Zeit der Ptolemäer geschnitten. In dieselbe Kategorie gehört eine 4 $\frac{1}{2}$ Z. hohe, 3 Z. breite Onyxcamee in prächtiger, aber erst dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehöriger Fassung. Sie stellt ein Brustbild des Kaisers Tiberius oder des Octavianus Augustus, welches aber (mit Ausnahme des Kinns) auch Napoleon I. ähnelt, vor, besteht aus zwei Lagen, von denen die obere braune den Lorbeerkranz und Harnisch, die untere

¹⁾ Nach der Ansicht des gelehrten jüdischen Philologen Dr. Frankel in Breslau ist aber ein Fehler in der Gravirung anzunehmen und 5122 oder 5022, d. i. 1362 oder 1262 n. Chr. zu lesen.

²⁾ Durch L. Natter in seinem Werke: *Traité de la méthode artistique de graver en pierre fine* (Londres 1754 in Fol.) p. XIX.—Zwei ähnliche Becher von Gold mit eingefetzten Cinquecento-Cameen sind in der Wiener Schatzkammer und dem Gotha'schen Kunstmuseum.

weise die Haare und das Gesicht hergegeben hat. Weil gesprungen ist der Stein auf eine dritte graue, wolkige Lage aufgesetzt, in welcher vermuthlich aus astrologischen Gründen ein Delphin, ein Steinbock und 5 goldene kleine Sterne eingeschnitten sind. Diese Camee ist von sehr hohem Werthe und wird nur von den berühmten großen Kunstwerken desselben Genres in Paris und Wien übertroffen. Neben demselben im Kasten liegen zwei Kry stallpetchafte, Geschenke I. M. der verwittweten Königin Maria, das eine war das Handsiegel S. M. des höchstseligen Königs Friedrich August, das zweite mit dem Kopfe einer Bourbonischen Prinzessin das Siegel der Königin Josepha von Spanien, Gemahlin Ferdinands VII. Zwischen ihnen liegt das kleine Siegel der Prinzessin Karoline, ersten Gemahlin des genannten Königs Friedrich August, worauf die sämtlichen Wappen Sachsens sehr fein in Karneol gravirt. Auf den Ecktischen im ersten Fenster stehen vier Obelisken aus dem früher sehr hochgeschätzten arabischen Marmor und zwei Vasen aus Solenhofener Kalkstein, von *Melchior Dinglinger*. Die Tischplatten aus Blankenburger (nicht Kärnthner) Schneckenmarmor selbst sind bekanntlich sehr kostbar.

Auf dem Marmortische zwischen ihnen steht in einem Glasgehäuse die sonst im Silberzimmer (als Nr. 20) ungünstig aufgestellte, jetzt innerlich und äußerlich restaurirte (d. h. mit Ausnahme des darin befindlichen, und selbst für den berühmten Akustiker *Kaufmann* zu Dresden [† 1872] nicht verständlichen Musikwerks und der astronomischen Dreh-

scheibe), ihrer Zeit hochberühmte Uhr des Augsburger Uhrmachers *Hans Schlottheim* (1618 gearbeitet), nach ihrer äußern Gestalt der Thurm zu Babel genannt. Jede Minute kommt aus der obern Oeffnung eine kleine Krystkugel heraus, läuft in einer schiefen Bahn schneckenförmig um den Thurm, fällt dann unten durch die zweite Oeffnung wieder in den Thurm zurück und schnell inwendig durch ein Hebelwerk wieder hinauf, worauf sie von Minute zu Minute denselben Weg macht. Mit diesem Mechanismus ist das eigentliche Stundenwerk verbunden, nur geht der Minutenzeiger nicht, wie bei jeder andern Uhr fort, sondern springt von Minute zu Minute nach dem jedesmaligen Wiedererscheinen der Kugel, welches übrigens Saturn oben mit dem Hammer durch einen Schlag auf die Stahlglocke anzeigt. Sämmtliche Figuren (oben Planeten, unten Muscanten) waren sonst beweglich und wurden von dem Musikwerke (Flöten mit Pfeifen nach Art der Drehorgeln construirt) getrieben. Befagtes Uhrwerk ist erst 1871 durch Hrn. Uhrmacher Schneider wieder hergestellt worden.

An dem Mittelpfeiler hängt die größte bekannte Emaille (2 F. 10 Z. hoch, 1 F. 6 Z. breit), ein Bild der h. Magdalena auf Kupfer, vom Hofemailleur *E. Dinglinger*, angeblich nach einem im Louvre (?) befindlich gewesenen Originale des Italieners Maniochi (welches aber nichts als eine Nachahmung einer Madonna von Carlo Dolce oder Giov. Batt. Salvi, gen. Saffo ferrato sein kann, wenn nicht die ganze Notiz über den Ursprung des Bildes selbst irrig ist) copirt. Als Bild ist sie, nament-

lich was die Stellung der dem Himmel zugewendeten Augen und die ungleiche Gröfse der Hände anlangt, nicht ohne Fehler, allein als Emaillekunststück steht sie, namentlich was die Schwierigkeit des Brennens anlangt, einzig da.

Unmittelbar darunter befindet sich ein aus Achat, Onyx, Sardonyx, Lapis Lazuli und Marmor nach Art der Florentiner pietra dura zusammengesetzter Caminfims. Er soll allegorisch den Eintritt eines jungen Fürsten (wahrscheinlich Augusts des Starken) ins Leben darstellen. Dem Prinzen zu Roße schreiten die Künste und Wissenschaften vor, Ruhm (der Tempel¹⁾) und Liebe (Cupido) umringen ihn, die Tugenden folgen hinter ihm, vor ihm aber treibt Hercules mit der Keule die Leidenschaften und Laster ihm aus dem Wege. Das Zeichen der Flucht ist der unten zu bemerkende flüchtige Hase. Die architektonische Parthie ist am Besten gelungen, die Figuren sind unschön, die oben schwebenden Wolken aber gänzlich mißlungen. Dieses unendlich mühsame Werk ist die Arbeit des Bildhauers *J. Bhrd. Schwarzeburger* (getauft 1672, † 1741) und seiner drei Söhne (1713), welche als Bildhauer und Edelsteinschneider zu Frankfurt a. M. lebten²⁾.

¹⁾ Man könnte auch annehmen, daß der Künstler andeuten wollte, daß er den Tempel der Minerva bereits besucht habe.

²⁾ Nach einer handschriftlichen Notiz in einem Invent. des Gr. Gew. wäre aber dieses Werk, welches 85000 Thlr. (?) gekostet habe, ein Geschenk eines Großherzogs von Toscana an August d. St.

Darüber stehen zwölf kleine moderne Büsten römischer Kaiser aus buntem Marmor und Speckstein (?) ohne Kunstwerth auf Postamenten von Messing, sonst als Modefache sehr theuer bezahlt (z. B. der Caligula mit 650 Thlr.), angeblich von demselben Künstler.

Die vorstehende kleine Statue des gefesselten Bacchus mit der Inschrift: *Nyfeus Bacchus in aedibus Borghefis* ist eine sehr fein in orientalischem Alabafter ausgeführte Copie.

Gegenüber an dem Pfeiler steht eine leider gesprungene lebensgroße Büste der Diana aus englischem Flussspath (*Derbyshire spat*), und vor demselben ein schönes Schmuckkästchen aus schwarzem Holze, 15 Z. hoch und 14 Z. lang (abgebildet bei Landsberg-Gruner Nr. 11), vielleicht von *Jamnitzer*, denn oben wie bei allen seinen Arbeiten dieser Art sehen wir eine liegende Figur, einen Genius mit einem memento mori; die übrigen wie diese bemalten Figuren auf der Fronte und Seiten in Nischen stellen die Cardinaltugenden, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Mäßigung dar.

Auf der Fensterlangseite haben wir auf dem ersten Marmortische drei Schmuckkästchen vor uns; das mittlere längliche ist das beste, die obere liegende (gegoffene) Figur, wiederum in der *Jamnitzer*schen Weise, hält eine Tafel, worauf lateinische Verse zum Lobe der Wissenschaften und die Jahreszahl 1557 steht, auf der Rückseite aber befindet sich eine sogenannte Pythagoreische Tafel. Das erste links ist mit Steinen aller Art, das dritte rechts mit wunderbar schönen Emaillen freilich in über-

ladener Weise geziert. Noch mehr ist dies der Fall mit dem wie das letztgenannte Kästchen durch Herrn Sell hierfelbst vortrefflich restaurirten Hausaltar mit Säulen aus Lapis Lazuli, und einer Unzahl von Schmucksteinen und reizend emaillirten Blumen und Fruchtflücken. Die Korallenfiguren, namentlich der Heiland in der Mitte, sind vortrefflich geschnitten. Wahrscheinlich ist das Ganze Pisaner Arbeit des 17. Jahrhunderts. Wenig Kunstwerth haben die mit ihren Abdrücken in den beiden Fenstern liegenden vertieft geschnittenen Intaglien, Arbeiten von *J. Christoph Dorch* (1680—1732) in Nürnberg und *Friedr. Heinrich Krüger* (1794—1805) in Dresden. Sie stellen in vier Serien die römischen und byzantinischen Kaiser von Julius Cäsar bis Constantin IV. und Irene, die deutschen Kaiser von Carl d. Gr. bis Carl VI. und in der zweiten Fensterabtheilung die Suite der ersten 254 Päpste dar.

An der untern Querwand steht nun die herrliche Sammlung von Gegenständen aus Bergkrystall (266)¹⁾, welche an Reichhaltigkeit nur durch die in der Wiener Hofburg übertroffen wird. Zu den Glanzpunkten derselben gehört der auf hohem Fuß stehende Toiletten-Doppelspiegel in einem Rahmen von vergoldetem Silber, ganz im Style des Benvenuto Cellini, indess der dazu gehörige Fuß aus

¹⁾ Interessante Notizen über die größten neuerdings gefundenen Krystalle giebt das Dresdner Journal 1871. Nr. 298 und 299. Feuilleton.

gleichem Metall ist jedenfalls von einer andern Hand. Die Platte ist ganz farblos rein und weiß und macht den Teint des Hineinschauenden rosig:

Auf den beiden Seiten des Spiegels stehen ein Trinkglas in reicher Fassung mit einem kleinen Römer auf dem Deckel (abgebildet bei Landsberg-Gruner Nr. 13), und ein ähnlicher Krug, jedenfalls beide Arbeiten aus der Schule des Benvenuto Cellini, ebenso die nun folgende höchst elegante Flasche mit Henkeln von Gold und Emaille, welche Sirenen darstellen sollen, für eine Schnur zum Anhängen bestimmt (der entsprechende Stöpsel fehlt), auf welcher eine allegorische Darstellung des Wein- und Gartenbaues, ziemlich flach, aber doch kunstreich eingeschnitten ist (ebend. erblicken wir abgeb. als Nr. 15). Auf beiden Seiten stehen zwei sogenannte Galeeren, davon die eine die Mythe des Perseus und der Andromeda darstellen soll (Nr. 1). Diese Gefäße dienten sonst als Rosenwasserbecken nach Tische zum Händewaschen oder zur Aufnahme der dem vornehmsten Gaste zu präsentirenden Serviette oder zur Darbietung eines künstlichen Instruments aus dem Geweih des fabelhaften Einhorns, welches, wenn es in ein vergiftetes Gericht eingetaucht ward, angeblich sofort zerpringen sollte, oder auch zum Trinken selbst. Das große Crucifix in der Mitte mit den wundervoll emaillirten Figuren gehört ebenfalls der besten Zeit der Renaissance an. Von seltner Reinheit ist die vorn auf dem Tische stehende Krystkugl von $22\frac{1}{2}$ Zoll Umfang und 15 Pfund Gewicht. Sie ist selbst den berühmten Krystknauf an dem Kronleuchter in der Rothen Sammetkammer des

Berliner Schloffes nicht ausgenommen, das größte bekannte Stück dieser Art, denn die andern sonst vorkommenden Kugeln (auch in dem gleich zu erwähnenden Ebenholzschränkchen befindet sich eine kleine) sind alle um ein Drittel kleiner. Ihr Zweck war jedenfalls ein geheimer; es wird eine Zauberkugel zum Leben in der Zukunft gewesen sein und sie mag wohl Churfürst August zum Kryftallgucken ¹⁾ gedient haben. Wahrscheinlich war sie ein Geschenk aus Oesterreich. Merkwürdig, obgleich von nicht gefälliger Form (d. h. in der natürlichen sechseckigen Form des Steins) ist Nr. 6, der $\frac{3}{4}$ Elle hohe Bierkrug mit eingeschnittenen Arabesken und einem Deckel in Form eines Hahn- oder Drachenkopfes, ganz und gar (wie auch der Fufs) mit Edelsteinen und geschnittenen Steinen besetzt und angeblich von einem reellen Steinwerth von 6000 Thlr.

Ueber ihm steht der Kryftallbecher Dr. M. Luthers, den der große Reformator einst seinem Freunde, Professor W. Nefen aus Leyden geschenkt hatte ²⁾ und der dann in dessen Familie in Zittau aufbe-

¹⁾ Dieser Gebrauch ist sehr alt (f. Grimm, D. Myth. [I. A.] S. Lxiv. Düntzer, Sage v. Dr. Faust S. 18 Tharlander, Schaupl. unger. Mein. Bd. III. S. 163 pp.). Berühmt waren namentlich Kaiser Rudolphs Zauberspiegel und Dr. J. Dee's Zauberkugel (f. Adelung, Gesch. d. menschl. Narrh. Bd. VII. S. 33 pp.).

²⁾ S. Tentzel, Cur. Bibl. 1704. S. 379 u. Nova Liter. German. 1703. No'br. S. 411. Ein anderer Becher Luthers von Silber ist in den Curiositäten von Vulpus Bd. VII. S. 479 etc. beschrieben und abgebildet. Er gehört der Universität zu Greifswalde.



Fig. 5. Pocal. (Pretiofen-Saal Nr. 32.)

wahrt wurde, bis ihn der Zittauer Stadtrath am 12. October 1793 hierher schenkte. (Nr. 32).

Unten stehen auf Unteretzern zwei gewundene Säulen von 22 Zoll Höhe und eine rohe Stufe favoyischen Bergkryfalls in der natürlichen sechseckigen Form (16 Z. im Durchmesser).

In dem nun folgenden Reliquienfchrein aus Ebenholz und Bergkryfall, welcher in Gestalt eines früher in Pera zu Constantinopel stehenden, aber im vorigen Jahrhundert durch Feuer zerstörten Palaestes gearbeitet ist, befindet sich in verborgenen Kästchen ein Sortiment von sächsischen Mineralien, das allerdings nicht mehr vollständig ist.

Unter den übrigen Kryfallstücken zeichnen sich ein prächtiges Champagnerglas, ein Tonnenglas von Kaiser Ferdinand III. 1562 geschenkt, ein auf dem Tisch am Fusse des großen Crucifixes stehender kelchartiger Becher mit silbervergoldetem Deckel von besser deutscher Goldschmiedearbeit des 16. Jahrhunderts, das eigenthümlich geformte Henkelbecken auf der Marmorconsole in der Ecke, die bei Landsberg-Gruner Nr. 16 verkleinert gezeichnete Schale (20 Z. hoch, 12 Z. Durchmesser), von einem Delphin gehalten auf einem Fusse von vergoldeter Filigranarbeit, mit Zierrathen aus Lapis Lazuli, und der sphäroidische Krug (10¹/₂ Z. hoch, 12 Z. breit) am Eingang ins Wappenzimmer (Nr. 12), bedeckt mit geistreich concipirten Arabesken aus. Den Rücken des letzteren bildet eine Teufelsgestalt mit goldenem Kopfe, der Henkel von Gold ist mit Edelsteinen reich verziert und wahrscheinlich in Nachahmung des vorhin erwähnten Spiegelrahmens

von *Giov. Batt. Metellino* in Mailand, von dem überhaupt noch mehrere unserer Kry stallgefäße herrühren, gearbeitet. Man findet ihn abgeb. bei



Fig. 6. Kry stallgefäfs. (Pretiofen-Saal Nr. 12.)

Landsberg-Gruner als Nr. 14. Unter Glas liegen eine Anzahl ruffischer Löffel von Bergkry stall und

mehrere Rauchtopfe von aufserordentlicher Gröfse in nelkenbrauner und rauchichter Färbung. Auf dem Tische am Pfeiler unter Glas erblickt man eine grofse Schüffel und Kanne aus dem berühmten Sieb-, Faden-, Spitzen- oder Filigranglase, die aber eigentlich zu der Glasammlung der K. S. Porzellanfammlng gehören. Ueber der Thüre nach dem Holzzimmer stehen noch zwei Vasen aus buntfarbigem Glase, vielleicht von Kunkel.

An der nächsten Spiegelwand befinden sich eine Anzahl Gefäße aus fächfischem Marmor, Alabafter und fächfischem Serpentinstejn, der übrigens auch zur Fußbodenmosaik verwendet ist ¹⁾, namentlich dem fogenannten Ophit mit eingesprengetem weißem Kalkstein (Species des Verde antico). Aus fogenanntem indischen Serpentin ist Nr. 15, das kostbare, bei Landsberg-Gruner unter Nr. 17 abgebildete $8\frac{1}{2}$ Z. hohe und 8 Z. breite Gefäß (Juwelenschale) mit dem Dänisch-Norwegischen Wappen, der Jahreszahl 1651 und der Chiffre M. S. (Magdalena Sibylla, Kronprinzessin von Dänemark, † 1668). Es ist mit Diamanten und Rubinen besetzt und zeigt unter einem von einem emailirten und mit Edelsteinen besetzten geflügelten Drachen beschützten Thronhimmel den König Löwe, wie ein Hund aufrecht sitzend, und auf beiden Seiten eine Anzahl (10) anderer springender Löwen. Von diesen sind

¹⁾ Die Kunst, Serpentin zu Gefäßen abzudrehen, ward 1580 im Erzgebirge durch Matthias Brändel erfunden und 1614 durch Michael Bafslcr und Barthel Börne vervollkommenet.

acht wie der obige blau emailirt, zwei bestehen nur aus Tafelsteinen und Gold und erinnern nach ihrer Form an die Löwen von S. Marco zu Venedig. Ein zweites Gefäß aus demselben Material hat auf dem Rande die Inschrift: *Vas ex Jaspide antiquum Alexandriae Aegypti repertum tali ornamento dignum* (Nr. 13). Nebst einem andern ähnlichen ist es bei Landsberg-Gruner Nr. 18 A. abgebildet. An der schmalen Pfeilerwand lehnt eine Tafel von grünem Serpentin, welche durch die darauf geätzten Figuren Aehnlichkeit mit einer Waldlandschaft hat. Daneben stehen zwei eigentlich nicht hierher gehörige Flaschen von dem sogenannten rothen Böttgerporzellan, d. h. der zweiten, polirten Abstufung desselben. Oben steht ein alter arabischer Zauberbecher ¹⁾ aus Achat mit der arabischen Inschrift: „ein Zaubermittel, um Glück zu erregen,“ und einer ebenfalls eingravirten Mondfichel, unter deren Einfluss er stehen soll. Die vorn auf dem Tische stehende ciselirte Stahlvase in antiker Form, auf der eine Opferscene dargestellt ist, ist ein Kunstwerk von *M. Dinglinger*. An der letzten Wand stehen eine große Anzahl Gefäße und Schalen aus vaterländischen Quarzen, Achaten etc., unter denen namentlich Nr. 75, der Becher aus Bandachat, und Nr. 6, die Schale aus Moosachat, welche einer in Sepia gemalten Waldlandschaft ähnelt, hervorzuheben sind. Auf den drei untern Consolen dagegen haben wir eine ziemliche Anzahl von chinesischen Gegenständen, theils

¹⁾ Beschrieben von Schier, die arabischen Inschriften des Gr. Gew. S. 34 etc.

aus Speckstein oder Steatit, der freilich in kleinen Exemplaren gegenwärtig fast gar keinen Werth hat (die große Schale Nr. 8 ist nicht chinesische Arbeit), er müßte denn durch seine Montirung, wie Nr. 9, kostbar sein, theils aus Nephrit (pietra ischada, jade), chinesisch Yu-che genannt. Letzterer ist namentlich in phantastisch ausgearbeiteten und schnörkelförmig ciselirten Exemplaren wie die unsern sind, höchst kostbar, da der Stein sich seiner Härte wegen nur mit dem Glaserdiamanten bearbeiten läßt, allein die beste Qualität, der blafsgrüne, mangelt uns leider, dafür aber haben wir sechs Gefäße (ein größeres und fünf kleinere Becherchen) aus dem früher in China künstlich gemachten Jade (aus Reis, der durch Kunst gehärtet ist), der aber, weil man ihn nicht mehr verfertigt, selten und theurer ist als der ächte, und außerdem noch zwei montirte Salzgefäße angeblich aus chinesischem Arsenik (19. 20) auf gleiche Weise hergestellt, eine zweite angeblich verlorene Kunst dieses Volkes.





VI.



ECK-KABINET.

Das kleine, ebenso reich als geschmackvoll im Barockstyl gemalte Eckkabinet enthält eigentlich nur kostbare Spielereien und Nippfachen, meist von der Mitte des 17. bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts gearbeitet, fast ohne Ausnahme mit Edelsteinen geziert.

Gleich beim Eintritt hat man auf jeder Seite als Tafelaufsätze zwei verschiedene Winzerpaare von Holz, Silber und Gold mit Edelsteindecorationen, sogenannte Buttenträger¹⁾ vor sich, die Arbeiten eines Goldschmiedes, Namens *A. W. Braun* aus Frankfurt -a. M. Zwischen ihnen stehen zwei Stutz-

¹⁾ Ein ganz ähnlicher Winzer, vlämische Arbeit des 16. Jahrhunderts und vielleicht Original des unsern, ist abgebildet bei Lacroix, *Le Moyen Age et La Renaissance*. 1850. T. III. Orféverie Pl. XIII. u. in dessen *Les arts au Moyen-Age*. Paris 1868. p. 152.

uhren, kostbar mit Juwelen besetzt, von ihnen ist die links stehende mit der Legende des h. Hubertus in Email und von Smaragden, Diamanten und Chrysolithen strotzend, eine Arbeit des Dresdner Juweliers *Köhler* zu Anfang des 18. Jahrhunderts, die schönste. Gleich rechts an der Ecke steht die angeblich sehr ähnliche Caricaturfigur des hässlichen Hofzwerges Augusts II., Hante ¹⁾, dessen Leib aus einem sogenannten Luchs- oder Waffersaphir besteht. Unmittelbar über ihm gewahrt man eine große Weintraube aus einem hellen Smaragd, getragen von Josua und Caleb, auf reich emaillirten Fußgestell. Auf der rechten Seite derselben Wand erblicken wir einen goldnen Korb (zum Öffnen eingerichtet), gefüllt mit emaillirten Blumen, deren Kelche mit Diamanten und Rubinen geziert sind. Ein von Smaragden und Diamanten strotzender geflügelter Drache oder Basilisk verfinnlicht die Idee der Schlange unter den Blumen, welche dem Verfertiger *Dinglinger* vorgeschwebt haben mag.

Auf derselben Seite über einander stehen ein Flacon, gebildet aus einer goldnen emaillirten Eule mit Glotzaugen von Onyx und einem Halsband von Diamanten, die Arbeit des Juwelier *Döring*, ein reizendes Kännchen aus Heliotrop, wundervoll emaillirt und

¹⁾ Er soll eigentlich ein Azteke gewesen und hier 1711 getauft worden sein. Er war nur 2 Schuh hoch, mußte sich in einer Pastete auf die Tafel tragen lassen, dann auf ein gegebenes Signal heraussteigen und auf dem Tische herumspazieren. Die am Boden liegenden Spielkarten sollen seine liebste Beschäftigung bezeichnen.



Fig. 7. Kännchen. (Eck-Kabinet Nr. 207.)

ganz im Style der besten Renaissancearbeiten, von *Dinglinger*¹⁾, aber etwas blasser, und darüber ein ungeheurer Goldtopas, der einem Eremiten zum Fußgestell dient. Weiter nach der Mitte zu erblickt man in einer Krystkugeln Orpheus, dessen Spiel und Gefang die wilden Thiere laufchen, ohne Zweifel eine Arbeit des *Benvenuto Cellini*. Das Stück selbst war wahrscheinlich ein uhrartiges mechanisches Spielwerk, wie man solches als ein freilich sehr primitives Roulette noch heute auf den Jahrmärkten findet, denn die obere kleine Figur läßt sich durch eine Spirale anziehen und fortschnellen und zeigt mit ihrem Stabe auf Zahlen. Die Amethystschale ist aus sächsischer Amethystmutter und kostbar mit großen Amethysten in goldner Fassung besetzt. Auf der untersten Reihe steht eine Zuckerschale aus Chalcedon mit netzförmiger Fassung und oben als dänische Fregatte mit dem Dannebrog geziert. Auch die beiden andern Dosen derselben Reihe zeichnen sich durch prachtvolle Montirung, die eine durch unvergleichliches, hellrothes, durchsichtiges Email aus und das dazwischen hängende Weihwassergefäßchen ist jedenfalls eine vorzügliche Arbeit des 16. Jahrhunderts. In der Mitte aber steht das berühmte goldne Ei, jedenfalls ein von irgend einem Polen August dem Starken in Bezug auf seine Erwählung zum König von Polen verehrtes symbolisches Osterei²⁾. Schraubt man dasselbe auf und öffnet

1) Abgebildet bei Landsberg-Gruner Nr. 23.

2) Nach Andern wäre es ein sogenannter Jul-clap, wie sie als Weihnachtsattrappen im Norden von Europa noch jetzt

das hierin befindliche, gelb emallirte Eidotter, so erblickt man eine darin sitzende goldne alte brütende Henne, nach Auseinanderlegung derselben aber findet man statt der Eingeweide eine Königskrone von Gold, Diamanten und Perlen, welche als Boden ein Karneolpetschaft zeigt, auf welchem ein Schiff im Sturme mit der Inschrift: *Constant malgré l'orage* eingefchnitten ist. Die Krone klappt sich auf und zwei Bügel derselben bildet ein herauszunehmender Ring mit einem flachen Diamant. Die untere Spitze läßt sich angeblich auch öffnen, um Odeurs einzuspritzen. Früher soll auf der Rückseite des Steins noch ein brennendes Herz mit der Devise: *Constant et fidèle* einemallirt gewesen sein, allein jetzt ist die Rückseite nur einfaches Gold. Unter den reizenden Kleinigkeiten oben zeichnen wir noch ein elegantes Uhrgehäuse mit kleinen Köpfchen geschmückt aus, von denen eins Porträtähnlichkeit haben mag und auf dem sich der dänische Elephant findet. Es ist von *Köhler*, die Uhr selbst von Droynot aus Poitiers¹⁾ (abgeb. bei Landsberg-Gruner Nr. 25).

Unter Glas liegen auf derselben Seite eine große

vorkommen, oder ein Riechbüchsen, wie sie in Frankreich unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. Mode waren. Man sagt es sei von einem Amsterdamer Kaufmann auf der Leipziger Messe erkaufte worden.

¹⁾ Abgebildet beide Formen von Uhren in Lacroix, *Le Moyen Age et La Renaissance* (Paris 1849). T. II. Horlog Pl. V. u. *Les Arts au Moyen-Age* p. 179 u. bei Dubois, *Collection Soltykoff. Horlogerie* (Paris 1858) Pl. V. u. XVII. S. a. Sauzay, *Cat. du musée Sauvageot* (Paris 1861) p. 96 pp.

Anzahl eleganter Kleinigkeiten, Nadelbüchsen, Näh-etuis, Flacons etc., alle von Gold und mit Edelsteinen besetzt, z. B. eine Flinte, eine Guitarre, ein Santo Bambino etc. Das schönste Stück aber ist das kleine, in Nachahmung eines zu Florenz befindlichen größern gearbeitete Reliquienkästchen aus Krytall, welches ein gewisser Daniel Vogt, zu Breslau zur Zeit des 30jährigen Krieges dort als Protestant eingewandert, höchst kunstreich gefertigt hat. Auf den vier größern Krytallflächen sind die Leidensgeschichte und die Kreuzigung, auf den kleinern Platten des dachähnlichen Deckels die heiligen Frauen, die Auferstehung und Himmelfahrt auf das Feinste eingeschnitten (abgeb. b. Landsb.-Gr. Nr. 26). Hier liegt auch eine jener seltenen Arbeiten des Tyroler Monogrammistens¹⁾ C. V. aus der Zeit Kaiser Karls V. und Ferdinands I., ein Stück Silberglanzerz, in welches mehrere Scenen aus dem Leben und Leiden Christi sehr kunstreich eingeschnitten sind. Eben-dasselbst gewahrt man auch vier Büsten von Aventurin, dem goldflimmernden, im Volksmunde Goldflufs genannten Quarz; dessen sonst zu Murano bei Venedig gemachte künstliche Nachahmungen jetzt gefuchter sind als die Originalsteine. Vorn liegen auch zwei sogenannte Nürnberger Eier, bekanntlich die ältesten Taschenuhren (von Peter Hele 1500 zu Nürnberg erfunden), mit Darmfäden statt der Metallketten und an den Seiten mit Krytall verglast, um den Mechanismus sehen zu können;

¹⁾ S. hierüber Primiffer, Ambrafer Sammlung (Wien 1819). S. 170 etc.

neben ihnen eine noch feltnere, allerdings etwas spätere Kreuzuhr, auch Aebtissinnenuhr ¹⁾ genannt, weil die Aebtissinnen dergleichen zu tragen pflegten, eine von einem Pariser Uhrmacher *Myrmecide* (s), wahrscheinlich einem Griechen, zu Ende des 15. Jahrhunderts erfundene Form, und eine französische sehr schön emallirte goldne ovale Taschenuhr des 16. Jahrhunderts. Sonst sind noch in demselben Kasten merkwürdig ein höchst complicirter Schrittzähler des Churfürsten August, von *J. Martin* in Augsburg, ein von *Reichel* in Dresden 1640 gefertigter Automat als laufende Kreuzspinne, ein goldner Löffel von italienischer Arbeit und der Jahreszahl 137 (?), und ein antikes Handspiegelchen, welches Hefner in seinem bekannten Werke über die Geräthschaften abgebildet und beschrieben hat (Bd. II. Taf. 3). An den Fensterseiten hängen links einige alte Spiegel mit kostbaren Rahmen, und eine kostbare Glasemaille aus der Zeit des Benvenuto Cellini als verschobenes Viereck, rechts aber in Perlmutter gefchnitten August der Starke zu Ross und darunter zwei viel ältere Arbeiten aus demselben Material, wohl niederländischen Ursprungs.

Die Mittelwand enthält fast ausschließlich kostbare Spielereien und Figuren aus monströsen Perlen und emallirtem Golde, ebenfalls reich mit Edelsteinen besetzt. Die größte Kropfperle bildet den

¹⁾ Eine fast ganz ähnliche, ebenfalls mit einer Perle als Pendeloque ist abgebildet in Labarte Hist. des arts industriels. Paris 1864. Album T. II. P. CXLIII. Nr. 1. 2.

Leib des sogenannten spanischen Hofzwerger, Sennor Pepe, der an den Höfen Karls II. von Spanien und Stanislaus Lescinszky's von Polen sein Wesen trieb. Neben ihm auf der andern Seite sitzt ein halbtrunkener Winzerburfche auf goldenem Fasse (von *Ferbecq* aus Frankfurt, abgebildet mit dem Punch bei Landsberg-Gruner als Nr. 23). Auf der andern Seite erblicken wir Fallstaff, das Original des englischen Punch, einen Geiger auf dem Bratroft mit dem Bratspieß streichend, einen Tabuletkrämer, eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln aus Brillanten, einen Ring im Schnabel mit der Devise: *je vole où l'amour m'appelle*, und eine weibliche Figur, Glaube, Liebe und Hoffnung darstellend. Sonst sind noch die Tänzerin, die Satyrn an dem Apfelbaume (von *Valerio 1724*), Simfon, der den Löwen zerreißt, David mit dem Haupte Goliaths, die *Dinglinger'sche* Vase mit der Kindergruppe und den Böcken, der blinde Bettler mit der großen Nase, und sein Sohn, der ihn führt (von *Gerardet* aus Berlin), das Gegenstück: der schwedische Stelzfufs (von *Ferbecq*), die beiden sächsischen Schweizer in Gala-Uniform mit aufmerkenden Hunden, neben ihnen (von *Ferbecq*) der Neger, welcher auf einer Schale eine einzige Perle, die aber aus sehr vielen einzelnen zusammengewachsenen besteht, trägt, der holländische Schlittschuhläufer (von *Ferbecq* aus Frankfurt a. M.) etc. Bemerkenswerthe größere Stücke sind in der Mitte eine Jaspischale, welche den fabelhaften Vogel Rockh, auf dessen Rücken eine fürstliche Dame sitzt, vorstellen soll, von *Dinglinger* gearbeitet, und etwas höher links

eine wunderbar schön gearbeitete Karyatide von Rhinoceroshorn, eine Schale tragend, auf welcher ein Drache sitzt, der den Dänischen Elephanten im Rachen trägt. Das aus gleichem Material gearbeitete Gegenstück rechts ist ein Trinkhorn in Form eines Segelschiffs, freilich etwas überladen. Die zwei *Dinglinger*'schen Trinkchalen mit emaillirten Pferden stellen wahrscheinlich Lieblingspferde August des Starken vor. In der Mitte des Tisches steht ein großes Werk von *Köhler*, das zwar in der Weise der eben beschriebenen kleinern aus Perlen, Steinen und Emaillen zusammengestellt, aber in der Idee schwach und in der Ausführung überladen ist. Man erblickt ein Schiff im Sturme, aus welchem vermuthlich der Prophet Jonas geworfen wird, denn ein Wallfisch ist auch da. Die Ecke bildet ein aus Perlen gebildeter Berg, an dessen Fuß ein Schiffer sitzt. Neptun fährt auf einem Muschelnachen, von zwei Seepferden gezogen. Die hier verwendeten Steine sind von geringem Werthe, viele (die schiefen) gar nur aus Glasflufs.

Unter den links unter Glas liegenden zahlreichen Kostbarkeiten heben sich noch hervor die zwei Medaillons mit Maria und Johannes, nach Bildern in St. Maria Novella zu Florenz von Ghirlandajo, zwei Armbänder, auf welchen das Auge und der Arm der Königin-Mutter von Spanien, Christine von Neapel, auf Elfenbein gemalt sind, Geschenke derselben an die zweite Gemahlin des hochf. Prinzen Maximilian von Sachsen, sowie zwei alterthümliche Armbänder aus kleinen Muschelcameen, je 14 Köpfe sächsischer Fürsten darstellend, von *Trapani*. Auf



Fig. 8. Drachepokal. (Eck-Kabinet Nr. 8.)

der rechten Seite dagegen zeichnen wir einen ungarischen Gürtel aus 21 silbervergoldeten emaillirten, mit Perlen besetzten Gliedern bestehend, und das Kalenderbüchlein Churfürst Johann Georgs III. aus. Letzteres trägt das große sächsische Wappen, auf der andern Seite eine Landschaft mit Spitzfäule und die churfürstliche Devise: *Sursum deorsum* und die Jahreszahl 1657.

Die dritte Spiegelwand enthält größtentheils Figuren und Gruppen aus Elfenbein, jedoch zum Unterschiede von den im Elfenbeinzimmer aufgestellten größern, nur kleine, meist mit Emaillen und Gold geziert. Auf den untersten Consolen erblicken wir einen Töpfer (von *Köhler*), dessen kunstvoll aus Gold emaillirte Arbeiten um ihn herumstehen, auf der andern Seite aber die angebliche Barbara Uttmann¹⁾ von Annaberg, nicht die Erfinderin, wohl aber die Begründerin des sächsischen Spitzenklöppelns (1562), und zwischen ihnen als Salz- und Pfefferfäschen die beiden Hofzwerge Augusts des Starken, aus Krakau, 24 Zoll breit und 26 Zoll hoch, Sulkowski und seine Frau. Sehr nett gearbeitet sind hier noch rechts die Masken der italienischen Comödie, Pantaleone und Pulcinella, und rechts ein Schalmeibläser und ein Sackpfeifer (nach einer Zeichnung A. Dürers kunstvoll von *Köhler*

¹⁾ Angeblich wäre hier ihr einziges Porträt zu suchen. Dasselbe ist 1869 nach dieser Gruppe in größerem Maßstabe von dem Historienmaler Sachse hier ausgeführt worden. Diese Figur, sowie die des Schuhflickers und Schleifers auch bei Landsberg-Grüner Nr. 20—22.

gefchnitzt) Nr. 290 und 291. Weiter oben steht links ein Schleifer, dessen Rad sich früher aufziehen liefs, und auf der andern Seite ein Schuhflicker (von *Köhler*), nicht zu verwechseln mit dem unter diesem sitzenden Schuhmacher, einer ältern Arbeit, welche angeblich Hans Sachs oder Jacob Böhme darstellen soll. In der Mitte befindet sich eine Schlittenfahrt mit Mohren als Kutfcher und Bedienten und prächtig angeschirrten Pferden, offenbar einen Maskenzug, zu dem auch noch die bewaffneten und musizirenden Mohren gehören, darstellend. Die Chiffren S. P. Q. A. auf dem Banner des Trompeters sind offenbar eine Perflage des römischen *Senatus Populusque Romanus* und sollen unbezweifelt *Senatus Populus Que Africanus* bedeuten. Noch erwähnen wir weiter oben die beiden Fruchthändlerinnen an den Ecken, die eine mit zwei Affen nebst Korb und Präsentirteller, die andere mit zwei buckligen Zwergen neben sich, von denen der eine Früchte von einem dürren Baume herabschütteln zu wollen scheint (von *Gerardet*).

Im Glaskasten unten stehen noch auf derselben Seite die rohern Modelle zu dem Schleifer, Schuhflicker und Töpfer, interessant zum Vergleichen, dann aber zeichnen wir hier aus die vortrefflich ausgeführten (Nr. 293, 294, 356 und 357) vier Bettler (von *Krüger*, der im 17. Jahrhundert von Danzig nach Dresden übersiedelte) nach Zeichnungen des Murillo, sonst auch unter dem Namen der Bettler in Callot's Manier oder als Bettler der Gräfin Königsmark, der sie gehörten, bezeichnet. Ferner die Gruppe (Nr. 35) des Aeneas, Anchises und Ascanius, von

Th. Hevera geschnitzt, die vier als die Genien der vier Jahreszeiten bezeichneten Figürchen mit Diamantensternen auf ihren Häuptern, den bärtigen italienischen Edelmann, den auf seinem Fasse herumstampfenden Marktschreier, den häuslichen Zwist (Nr. 300), wo die Betreffenden sich gegenseitig Atzel und Haube abreißen, und die Porträtbüsten Augusts II. und III., sowie die fein gearbeitete Kreuzigung Christi in dem Glasballon.



Fig. 9. Bettler. (Eck-Kabinet Nr. 293.)



VII.



APPEN - ZIMMER.

Dies Zimmer, das alte Entreezimmer des Grünen Gewölbes von der obern Etage aus, heißt das Holzzimmer, weil in demselben verschiedene aus Holz geschnittene Kunstwerke aufbewahrt werden, oder auch das Wappenzimmer nach den in vergoldeter Treibarbeit aus Messingblech an den daselbe ringsum einschließenden Schränken angebrachten Wappenschildern. Siebzehn derselben sind mit je zwei Wappen geziert, der erste mit dem Polnisch-Litthauischen, die übrigen mit sächsischen und polnischen Provinzialwappen. Dieselben dienen meist dazu, die zum Einpacken des Grünen Gewölbes in Kriegszeiten erforderlichen Etuis etc. zu bewahren oder auch zurückgesetzte Gegenstände und eine kleine Sammlung nicht eben bedeutender, von I. K. H. der Prinzessin Louise, zweiten Gemahlin des hochf. Prinzen Maximilian, dem Grünen

Gewölbe vermachten Elfenbeingegenstände aufzunehmen, nur in einem (links vom Crucifix) befindet sich etwas Anderes, nämlich die sogenannten Polnischen Krönungsinsignien. Hier erblickt man also die beiden Kronen, womit König August III. und seine Gemahlin Maria Josepha im Jahre 1734 zu Krakau gekrönt wurden, nebst den dazu gehörigen zwei Reichsapfeln und zwei Sceptern, der Krönungsmantel und Thronhimmel (nach Andern der Teppich), welchen die Königin mit eigener Hand gestickt haben soll (mit ihrer Chiffre M. J. R. [regina]). Die jetzt darin befindlichen Steine sind jedoch nur Glasflufs, denn da bekanntlich die echten polnischen Kleinodien sich noch im Besitze der Gegenparthei und in den Händen des Kronschatzmeisters Tobianski befanden, so liefs August der Starke die jetzt hier befindlichen Krönungsinsignien durch den Hofjuwelier *Johann Heinrich Köhler* fertigen und mit den echten Steinen des sächsischen Kronschatzes schmücken ¹⁾. Nach der Rückkehr aus Polen wurden sie jedoch wieder herausgenommen und in den Familienschatz zurückgelegt und durch Nachahmungen zum Gebrauch dieser Insignien bei Exequien ersetzt. Man wird also den grossen Saphir, der den Knopf in der Krone bildete, in einer Hutagraffe, den grossen böhmischen Granat in einem Goldenen Vliesorden, die drei grossen Smaragdlocken, welche den Scepter zierten, sowie

¹⁾ Das Inventar sagt nicht, ob August der Starke mit denselben am 15. Septbr. 1697 zu Krakau gekrönt worden ist.

die großen Brillanten, Rubine etc. in den Garnituren und die echten Perlen in den zwei Halsbändern des Juwelenzimmers wiederfinden ¹⁾).

Gegenüber stehen an der Wand sechs Figuren aus Holz, davon stellen die vier obersten vier Genrefiguren, Buttenträger, die untersten aber den K. Poln. Hof-Accis-Rath Weidemann in der Hand einen Zettel haltend, mit der Inschrift: *Catalogus neuer Bücher von der Frankf. u. Leipz. Oftermesse A. 1728*, und die andere den Hofafchenpieler und Hofnarren Joseph Fröhlich als Caricatur mit einem Eulenkopf vor.

An der Seite des obigen Schrankes steht ein colossales Kreuz aus arabischem (oder sicilianischem) Marmor, ohne Crucifix, mit einer Schlange und andern Verzierungen aus Bronze, auf einem Felsen von Bergkrystalldrusen, welches August der Starke vom Papste zum Geschenk erhalten hatte. Dieses Kreuz stand früher im Pretiosensaale.

Unter den an den Fenstern aufgestellten Gegenständen bezeichnen wir links folgende plastische Holzwerke als bemerkenswerth: ein Bild von Birnbaumholz von dem unbekanntem Meister F. H. 1529, ziemlich flach, aber scharf geschnitten, die Auferstehung Christi (25 Z. breit, 20 Z. hoch), wie ein Täfelchen über dem auf dem Bilde dargestellten Felsengewölbe befagt, dem Herzog Heinrich von

¹⁾ Noch im Jahre 1823 war in diesem Saale gar nichts weiter aufgestellt und der Eingang ins Juwelenzimmer maskirt.

Sachsen (Heinrich dem Frommen 1473 — 1541) gewidmet, ein Bild des Meisters F. D., die Kreuzigung Christi, in Birnbaumholz vom Jahre 1528, ein drittes mit dem Monogramm W. R. 1817 soll die Rechtfertigung verfinnlichen und war früher wie die beiden übrigen bunt bemalt. Ein kleineres Bild, die Kreuzabnahme, mit dem Monogramm J. G. L. ist schwächer. Eine ausgezeichnete Arbeit, nur in der Gewandung manierirt, ist in der Mitte der h. Michael, welcher den Drachen bekämpft (1 E. hoch), nach der Ansicht Einiger nach einem Raphael'schen Bilde ¹⁾ in der Pariser Gemäldefammlung, nach der Anderer aber nach einem andern des Michel Angelo in der Dominicanerkirche zu Rom. Die beiden besten Arbeiten sind aber die sehr vertieft gefchnittenen Reitergefechte (6 Z. lang, 4 Z. breit) des berühmten A. Colin von Mecheln (1526 — 1612), dem man das Grabmahl Kaiser Maximilians zu Innsbruck verdankt, und oben die beiden fast gleichen Darstellungen des gefesselten Heilands aus Nufsbaum im Style Albr. Dürers. Links hängen drei russische Schnitzwerke aus Cedernholz, ein Diptychon, Triptychon und der Flügel eines Triptychon, von denen letzterer aus dem 17. Jahrhundert stammt, die andern beiden viel besser gefchnittenen aber neuer und wohl Arbeiten aus dem Sergeikloster bei Moskau oder aus einem Kloster des Berges Athos sein mögen, dessen Mönche

¹⁾ Abgeb. bei Réveil, musée de peint. T. I. Nr. 1. S. Waagen, in Raumers hist. Taschenb. 1859. S. 301.

in diesen Leistungen einen großen Ruf haben. Selbstverständlich behandeln sie neutestamentliche Sujets. Auf der Tafel unten stehen verschiedene Becher aus Cocosnufs, auf denen biblische Geschichten eingeschnitten sind, darunter ein sehr schöner St. Stephanus. Ganz vorn auf dem Tische befindet sich eine Vase aus Brotteig, von Fräulein E. Meier in Berlin gefertigt 1855 ($6\frac{1}{2}$ Z. hoch, 9 Z. Durchm.).

Auf der andern Seite hängt in der Mitte ein schönes Reliefbild in Alabafter (20 Z. hoch, 18 Z. breit), das Gloria in excelsis vorstellend, von Seb. Walther um 1640 gefertigt, darunter ein sehr altes Bild in Sandstein, Maria mit dem Christuskinde unter den Hirten, sowie mehrere Platten aus grauem Speckstein (Kehlheimer Stein), Caricaturen, von denen die älteste, der Zahnbrecher, mit C. V. B. und B. B. R. J. V. bezeichnet scheint. Auf der Seite hängen zwei Bilder aus Wachs, vortrefflich perspectivisch ausgeführt von *Daniel Neuberger* aus Nürnberg (um 1600 zu Augsburg geb., † 1660 zu Wien), angeblich die Türken Schlacht vor Wien und die Schlacht von Prag zwischen Preussen und Oesterreichern darstellend, was, wenn sie wie das Monogramm befagt, wirklich von diesem Wachsboffirer herrühren, der Zeit nach unmöglich wäre.

Im Glaskasten liegen kleine Holzspielereien und Guldarbeiten, z. B. die Darstellung des Alten und Neuen Testaments in einer Kugel von der Größe einer Wallnufs, wahrscheinlich von dem Calabresen *Hieronymus Faba* im Anfange des 16. Jahrhunderts, dann ein Kirschkern, auf welchem angeblich 80 Köpfe eingeschnitten sind, von *Leo Pronner*

(aus Thalhausen in Kärnthen 1550, Bildschnitzer zu Nürnberg † 1630), ein Pflöckhörn von *Propertzia Roffi* aus Modena, Bildschnitzerin zu Bologna († 1530), worauf eine Anzahl lachender Gesichter in demselben Genre, und eine neuere Arbeit eines sächsischen Künstlers (*Otto Vitzthum von Eckstädt*, Oberl. v. d. A.) vom Jahre 1853, ein Paar Pistolen mit Zubehör en miniature.

Vortreffliche Arbeiten, vielleicht von *Dürer* selbst, sicher aber von einem seiner besten Schüler, sind die sechs kleinen Medaillons, welche die Geschichte des ersten Menschenpaares darstellen, nämlich a. die Schöpfung Adams und Eva's, b. das Paradies, c. den Baum der Erkenntnis, d. den Sündenfall, e. die Vertreibung aus dem Paradiese und f. das Arbeiten nach der Vertreibung. Außerdem eine Arbeit zeigt das griechische Kreuz, auf der einen Seite Maria, auf der andern den Gekreuzigten darstellend, angeblich Klosterarbeit aus Kiew. Die schön geschnitzten Löffel mit Vorstellungen aus der heil. Schrift sind aus dem Jahre 1668, also nicht Exemplare jener nach dem Schmause bei dem berühmten Zeithayner Lustlager angeblich in die Elbe geworfenen Offizierslöffel, wie sich das Volk erzählt. Eine mühselige Arbeit ist der in Buchsbaum geschnittene an Churfürst Joh. Georg II. 1665 gerichtete versicirte (Bettel)Brief des Zittauer Bildhauer Tobias Vopel, und endlich charakterisirt die in Berchtesgaden S. M. dem höchstfel. König Friedrich August überreichte Tabakspfeife mit Jagd- und ländlichen Szenen die heutige Holzsculptur Baierns.



VIII.



JUWELEN-ZIMMER.

Das letzte Zimmer des Grünen Gewölbes, das sogenannte Juwelenzimmer, ist in seiner äußern Decoration allein schon das am Reichsten geschmückte und macht auf Jeden, der dasselbe vom Wappenzimmer aus betritt, einen wahrhaft imposanten Eindruck. Die hier aufbewahrten Gegenstände zerfallen in zwei Kategorien, nämlich in die zum Tragen bestimmt gewesenen Kostbarkeiten und in ornamentale, mit edlem Metall und kostbaren Steinen gezierte Zimmerzierrathen.

Die Hauptkostbarkeiten liegen in dem in 6 Fächer getheilten Glaschrank rechts vom Eingange ins Wappenzimmer. In der ersten Abtheilung dieses Schrankes befindet sich der sogenannte Rautenschmuck. Ganz oben in zwei Reihen gewahrt man 7 Exemplare des spanisch-österreichischen Goldnen Vliesordens, nämlich Onyx, ungarische Opale,

ceylonische Katzenaugen, brasilianische und orientalische Topafe, böhmische Granaten (darunter der größte bekannte $46\frac{3}{4}$ Karat) und ceylonische Hyacinthen, sämmtlich mit Diamanten zusammengefaßt. Dann folgen die Krondiamanten des sächsischen Königshauses, sämmtlich echt ostindische Steine, kein einziger Brasilianer. Die Diamant-Rauten- (oder Rosen-) Garnitur besteht aus 30 Stück Westknöpfen (die größte Rose 23 Grän), 30 Rockknöpfen (die größte Rose 50 Grän), vier Schuh- und Kniechnallen, einer Agraffe mit einem Mittelstein von $97\frac{1}{2}$ Grän, einem Achselband oder Epaulette, dessen Mittelstein $66\frac{1}{2}$ Grän wiegt, und einem Degen, in dessen Griff und Scheide 780 Rauten, deren größte $32\frac{1}{2}$ Grän wiegt, eingesetzt sind, und dem polnischen Orden des weißen Adlers und Stanislausordenstern.

Die zweite Abtheilung enthält die Brillantgarnitur und besteht aus folgenden einzelnen Gegenständen: 30 Stück Westknöpfen (davon der größte $21\frac{1}{4}$ Grän), 30 Stück Rockknöpfen (der größte $42\frac{3}{4}$ Grän), einem Achselbande oder Epaulette, in welchem sich die zwei größten Brillanten der ganzen Schatzkammer befinden, nämlich von $194\frac{1}{2}$ Grän (also beinahe 50 Karat¹⁾ und $154\frac{1}{4}$ Grän, der Stern des Stanislausordens, dessen größter Stein $78\frac{3}{4}$ Grän wiegt, einem Degen mit 1898 einzelnen Brillanten (der größte von $37\frac{1}{2}$ Grän),

¹⁾ Er ward am 1. Febr. 1728 von dem Juwelier Moses Abraham in Hamburg gekauft.

mehreren Schuh-, Gürtel- und Knieschnallen, einer Agraffe mit dem berühmten grünen Brillanten¹⁾ à jour gefasst, 160 Grän oder $40\frac{1}{2}$ Karat schwer), zwei andern Agraffen, davon eine mit Rosabrillanten, und vier prächtigen gelben Brillanten, davon der größte $117\frac{1}{2}$ Grän, der kleinste $52\frac{1}{2}$ Grän wiegt etc.

Die dritte Abtheilung zeigt uns den Brillantschmuck der Königin. Ganz oben liegen 4 Schnuren (177) fächfische Perlen aus der voigtländischen weissen Elster²⁾, etwas weniger glänzend als die darüber befindlichen 4 Schnuren echt orientalischer (236). Dann folgt die große Achfelschleife aus 662 kostbaren Steinen zusammengestellt, darunter der größte $87\frac{1}{4}$ Grän wiegt, allein das Hauptstück der ganzen Sammlung ist unftreitig das aus 38 Brillanten bestehende, zuletzt im Jahre 1824 von dem Hofjuwelier *Plöderl* neugefasste Halsband, an welchem der mittelste Brillant der obern Reihe $91\frac{1}{4}$ Grän, der mittelste im Feston $97\frac{1}{2}$ Grän, der unterste birnenförmige

¹⁾ Im Jahre 1742 auf der Leipziger Messe von einem armenischen Juwelier Delles erkaufte. S. Friedrichs d. Gr. Werke Bd. XII. S. 174.

²⁾ Vielleicht mexicanischen Ursprungs und erst in die Elster gesetzt, finden sie sich am Meisten in der Strecke von Adorf bis Elsterberg. Die Perlfischerei ward 1621 Regal und Moritz Schmierler erster churfürstlicher Perlenfischer. Im Jahre 1672 fand man 294 Stück, von da an nahm aber die Ausbeute ab, so daß sie jetzt fast auf ein Minimum reducirt ist. Nach Baiern wurden sie angeblich von hier aus verpflanzt. Hinsichtlich des Werthes stehen sie den Seeperlen bedeutend nach (f. Kluge, Edelsteink. S. 500).

Stein des Pendeloque 119¹/₂ Grän wiegt. Unmittelbar darüber liegt eine fogenannte espagnolette (auch brifolette oder regarde-moi genannt), ein Stirnschmuck, ein Tropfen oder Thräne, nach der Behauptung der Kenner einer der schönsten Diamanten der Welt, und andere herrliche Brillanten, theils zu Haarschmuck, theils zu Ohrgehängen verwendet.

Unter dem Brillantschmuck liegen 62 einzelne Ringe, welche von weitem gesehen in der Form eines Halschmucks arrangirt sind. Die obere Reihe enthält Brillanten von verschiedenen Farben (nur keinen schwarzen), links folgen dann Rubine, rechts Hyacinthe, in der ersten horizontalen Reihe links ganz unten ein kostbarer africanischer Carneol, in der mittlern aber zwei wundervolle Opale, unter denen namentlich der rosenrothe von höchster Seltenheit ist etc. ¹⁾. Außerdem befinden sich hierbei auch einige historische Ringe, nämlich in der horizontalen Reihe rechts der Saphirring, den Churfürst Johann Friedrich bei seiner Gefangennahme in der Schlacht bei Mühlberg 1547 dem Ritter Thilo von Trotha schenkte ²⁾, und zwei Ringe, die Dr. Martin Luther gehört haben (rechts in der kleinen horizontalen Reihe). Der kleine Carneolring nämlich mit einer darauf geschnittenen Rose, in welcher ein Kreuz, war der Siegelring des

¹⁾ Noch feltner sind freilich die gelben, von denen Mrs. Hope in London ein sehr schönes Exemplar besitzt.

²⁾ Sein berühmter Türkisring befindet sich zu Weimar. (S. Vulpus, Curiof. Bd. I. S. 559. M. Abb.)

großen Reformators ¹⁾, den der Churfürst Johann Georg I. von dem Stiftsrath J. M. Luther zu Wurzen geschenkt bekam, und ein zweiter roth, blau und weiß emailirter Ring mit einem sehr kleinen Compaß, auf dessen Deckel ein Todtenköpfchen und die Umschrift: *Mori faepe cogita, Ero mors tua o mors L. d. M.*, war ein Geschenk des Churfürsten Johann Friedrich an Luther und ist von diesem zum beständigen Andenken an denselben am Finger getragen worden ²⁾. Nach dem Inventar gehörte der starke goldne Ring mit dem einen Auge auf dem Steine Luthers Freunde Philipp Melanchthon. Ein Ring mit einem künstlichen Mechanismus, einem kleinen beweglichen Kastell, ist im Jahre 1660 von Churfürst Johann Georg II. hierher gelegt worden. Merkwürdig sind auch die beiden Ringe mit Uhren; die des größern ist von einem gewissen *Seiffert*, die des kleinern von *Fischer und Söhnen* in Grossenhain angefertigt worden. Letzterer mit einem acht Tage gehenden Werke ist vom höchstf. König Anton getragen worden.

¹⁾ S. Tentzels Cur. Biblioth. Bd. XI. S. 379, und Börner, Pietas acad. Lipsiensis in Reform. Lutheri memor. exhib. p. 159.

²⁾ S. Tentzel a. a. O. Bd. XI. S. 364. Der Doctor- und Trauring Luthers befindet sich zu Wolfenbüttel. (S. Vulpius, Curios. Bd. IV. S. 186. I. S. 559 u. V. S. 179, m. Abb.). Verschieden davon ist sein Verlobungsring, der noch 1812 in einer Privatfamilie in Leipzig war (S. ebd. Bd. II. S. 387 etc. M. Abb.). Zwei unächte Nachbildungen des Lutherischen Trau- und Verlobungsringes befinden sich im Kunstmuseum zu Gotha (s. Bube, Besch. d. Goth. Kunstmuf. Gotha 1846. S. 34.).

In der vierten Abtheilung desselben Schrankes liegt nun die Rubingarnitur, wobei sich wie gewöhnlich ein goldner Vlies-, ein weißer Adler- und ein Stanislausorden befindet. Die meisten sind sogenannte Balaisrubine, die schönsten Steine aber sind zwei Spinellrubine von 48 und 59 $\frac{1}{2}$ Karat-Gewicht, als Ohrgehänge verwendet.

Die fünfte Abtheilung bildet die Smaragdgarntur, unter welchen sich sehr große und, was bei diesen Edelsteinen sehr selten ist, sehr reine Exemplare finden, z. B. an der Seite der großen Smaragd im Stockknopf. Ganz unten liegt auf Wachs der Ordensstern des 1806 gestifteten K. Sächs. Hausordens der Raute mit der Devise: *Providentiae memor* in Diamanten.

Die letzte oder sechste Abtheilung birgt endlich den Saphirschmuck in meist alterthümlicher Fassung. Er enthält einige sehr schöne Indigo-Saphire, in einer Agraffe einen großen sogenannten Luxsaphir und unten ein cabochon geschnitten zwei große ganz dunkel kornblumblaue Saphire, beide Geschenke Peters des Großen, von denen übrigens der unterste, zu einer Broche bestimmte, in der Geschichte der kostbaren Steine den wunderlichen Beinamen, die Nase Peters d. Gr., führt. Oben querüber liegt der ebenfalls mit kostbaren Steinen besetzte schöne Polnische Hofmarschallsstab.

Links am vierten Fenster hängt ein kostbarer in Form einer Krone gefasster Onyxschmuck. Derselbe wird hauptsächlich gebildet aus der bisher bekannten größten orientalischen Onyxplatte von ganz regelmäßiger Formation der drei verschiedenfarbigen Lagen des

Steins (dunkelbraun, milchbläulich, kirschbraun) in concentrisch-ovaler Gestalt, früher 48000 Thlr. geschätzt und von August dem Starken acquirirt; darüber befinden sich drei Platten von mittlerer und eine von geringerer Gröfse. Am ersten Fenster hängt eine zweite Onyxplatte, gröfser als erstere, doch von weniger schönen Farben, aber die obere Sardonyxplatte mit dem darauf geschnittenen Urtheil Salomo's ist ebenfalls ein Cabinetsstück.

Auf derselben Seite im Winkel erblickt man von einem Neger auf einer Schildplattschale getragen eine sehr grofse Druse oder Stufe sogenannter Peruianischer ¹⁾ Smaragde, d. h. eine Anzahl gröfserer (bis zu $1\frac{1}{2}$ Z. breiter) und kleinerer Smaragde in ihrer sogenannten Mutter noch fest eingewachsen. Dieses Stück ward unter Kaiser Karl V. gefunden und kam mit einer andern doppelt so grofsen Druse (die jetzt noch in dem K. Mineraliencabinet in Wien gezeigt wird) nach Wien, von wo es 1581 als Geschenk von Kaiser Rudolph II. hierher gelangte.

Auf der andern Seite des Saales befindet sich ein dem oben beschriebenen ganz ähnlicher Juwelenschrank mit fünf Abtheilungen. Die erste im

¹⁾ Dies ist eigentlich falsch, denn in ganz Peru giebt es jetzt kein einziges Bergwerk, wo man Smaragde findet. Der einzige Ort in ganz Südamerika, wo sie vorkommen, ist das Bergwerk Mufo, 13 deutsche Meilen von Bogota in Neu-Granada. Allerdings soll man sonst in Peru im Thale Manta bei Porto Viejo Smaragde gefunden haben, wenigstens soll dort ein Smaragd wunderstein von der Gröfse eines Straufseneies von den Einwohnern angebetet worden sein.

Winkel am Fenster enthält eine Schmuckgarnitur aus mit Diamanten besetztem Schildkrot, in welches Goldfäden gleich einer Art Damascirung eingelegt sind (Alla Gemina oder Lavoro all'Azi-mina genannt), eine Arbeit der Juweliere *Peter Triquet* und *Köhler*, und jetzt wieder in Italien Mode und Luxusartikel. In der daneben befindlichen erblicken wir den Jagdschmuck Augusts II., aus Carneolen, Gold und Brillanten zusammengesetzt und offenbar wieder für Polnisches Costüm bestimmt. Die dritte Abtheilung bietet die zu einer vollständigen Topasgarnitur gehörigen Knöpfe aus Wein- oder Goldtopafen und aus Rauchtöpfen, sämmtlich aus Sachsen, theils vom Schneckenstein, theils vom Auerbacher Topasfelsen im Voigtlande. Sonst enthält dieselbe Abtheilung noch den Cordon und die Sterne des französischen Ordens vom heil. Geiste und St. Michael mit der Devise: *Duce et aspice* gestiftet 1578 von Heinrich III. und 1830 erloschen; unser Exemplar hatte Karl X. S. M. dem König Anton verliehen. Unten liegen die beiden Medaillons (ohne die Kette) des englischen Hofenbandordens mit St. Georg, dem Schutzpatron Englands, und der bekannten Umschrift: *Honni soit qui mal y pense*, und der rothen und weißen Rose von York und Lancaster, 1349 von Eduard III. gestiftet. Unser Exemplar ist wahrscheinlich das von Karl II. unserm Churfürsten Johann Georg II. im Jahre 1669 verliehene¹⁾.

¹⁾ Abbildung des vollständigen Ordens nach dem Exemplare Königs Friedrich II. von Dänemark in C. Anderfen, Rosenborg. Copenhagen 1868. p. 213.

In der nächsten Abtheilung zeichnet sich die Kette des von Peter dem Großen 1688 gestifteten Ordens des h. Andreas mit der Devise: *Pro Fide et Fidelitate* aus. Die grössere denselben umschliessende Ordenskette ist der von König August III. zu Hubertusburg im Jahre 1736 gestiftete Militärorden, der St. Heinrichsorden, mit dem Bilde Kaiser Heinrichs II. und der Devise: *Pro Pictate et Virtute bellica*, erneuert von König Friedrich August I. und der Devise: *Pro virtute in bello*. Der an unserem Exemplare ausnahmsweise angebrachte polnische Adler gehört jedoch nicht zum eigentlichen Orden. Das in Onyx geschnittene Brustbild König Augusts II. gehört zu der goldnen venetianischen Schlangenkette Nr. 22.

Die letzte Abtheilung enthält eine grosse Anzahl sogenannter Gnaden- oder Ehrenketten¹⁾ mit den dazu gehörigen Kleinodien (sogenannten Faveurs, oder pendants oder enseignes²⁾, theils von Fürsten einander als Erinnerung an Familieneignisse gespendet, theils kaiserliche Gnadenzeichen, theils Symbole gewisser zu moralischen oder wissenschaftlichen Zwecken zusammengetretener Ordensgefell-

1) Mehrere derselben rühren von dem Hofjuwelier Hieronymus Krause aus Augsburg her. Im Kgl. Hauptstaats-Archiv werden ausdrücklich Kleinodien mit den Inschriften Pax und Justitia als von ihm erkaufte erwähnt.

2) Eine Anzahl ähnlicher Gehänge sind abgebildet bei Labarte, Hist. d. arts industriels. Album T. I. P. 1. LXVIII. und LXIX., und bei Hefner, Geräthsch. Bd. II. T. 15. 25. 37. Bd. III. T. 18.

schaften (des 16. u. 17. Jahrhunderts). Wir zeichnen darunter aus die Gedächtniskette zur Vermählung (1548) des Churfürsten August mit Anna von Dänemark, aus lauter verschlungenen Händen, welche ein emaillirtes Herz mit dem Monogramm C. S. halten (Nr. 19, hängt jetzt am Fenster über dem großen Onyx), bestehend; das dazu gehörige Medaillon zeigt zwei römische A von Tafelsteinen in emaillirten Blumen und Früchten und ist von eben solchen Genien und Arabesken umgeben. Aehnlich ist (Nr. 26) die Ehrenkette zur Vermählung Churfürst Christian I. mit Sophie von Brandenburg (1582), abwechselnd aus verschlungenen Händen und Wappen von Sachsen und Brandenburg bestehend, das dazu gehörige Schauffück von Gold trägt das Bild der Fürstin mit der Umschrift: Von Gottes Gnaden F. Sophie, Geb. Markgr. v. Br. Kostbar sind noch die Vermählungskette des Churfürsten Johann Georg I. mit Elifabeth Sibylla, der Tochter Friedrichs von Würtemberg (1640), mit der Umschrift: J. G. und E. S., und die beiden Decorationen des Churfürsten Johann Georg II. und seiner Gemahlin Magdalena Sibylla, Tochter Christians von Brandenburg-Culmbach (1658), mit ihren Namenchiffren in Brillanten (und an dem einen Stücke das Porträt der Fürstin en miniature und dem Brandenburgischen Adler). Nr. 10, 15 und 14, nur mit verschiedenen Inschriften (*Ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum — Prudens et simplex — Christus nos redemit ab execratione legis Gal. 3*), sind dieselben Decorationen eines und desselben Ordens, nämlich die Decora-

tionen des Vereins der brüderlichen Liebe und Freundschaft, gestiftet von dem Administrator des Churhauses (1592) Sachsen, Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg, für die minderjährigen Söhne des Churfürsten Christian I. Er zeigt



Fig. 19. Sirenen-Agraffe. (Juwelen-Zimmer. Nr. 16.)

die Figuren des Friedens und der Gerechtigkeit, die sich auf einem Felsen umarmen. Nr. 24 ist wahrscheinlich ein auf die Rettung des Churprinzen Johann Georg I. aus Todesgefahr bei einer

Elbfahrt (23. Juli 1602) bezügliches Erinnerungsstück. Das kostbarste Stück der ganzen Sammlung ist aber Nr. 9, das Urtheil des Paris, eine Arbeit des großen *Benvenuto Cellini* (geb. 1500, † 1572), ein gleichzeitiges Geschenk aus Florenz (abgeb. nebst einem zweiten eine Seejungfrau darst. bei Landsberg-Grüner Nr. 27.) Sehr nahe kommt als Kunstwerk demselben Nr. 15, ohne Zweifel eine Arbeit des Zeitgenossen und Nebenbuhlers des ebengenannten Hofkünstlers Franz I., des Römischen Juweliers Caradoffo's, des noch nicht erreichten* Emailleurs.

Im nächsten Schranke der Hinterwand erblickt man zuerst eine Anzahl mit kostbaren Steinen besetzter Spazierstöcke, darunter drei (Nr. 44 47. 46) von fogenanntem Schlangenholz aus Ceylon, und einen aus angeblichem Einhorn (vielmehr aus gegoffenem Schildkrot), dann den fogenannten Berghäuer- oder Bergmannschmuck, welchen der Churfürst Johann Georg II. im Jahre 1676 vom Juwelier Klemm verfertigen liefs und bei einem Besuche seiner Verwandten, bei welchem verschiedene Hoffeste stattfanden, hier und in Torgau selbst anlegte. Bei Anfertigung desselben sind nur sächsische Bergproducte zu den betreffenden Verzierungen verwendet und die emailirten Medaillons auf der Parthe, auf dem Säbel etc. zeigen theils biblisch-geschichtliche, theils auf den Bergbau bezügliche Scenen mit den dazu gehörigen Inschriften. Dann folgt eine Auswahl kostbarer, reich mit Edelstein verzierter, meist türkischer und ungarischer etc. Waffen, welche zum größten Theile Beutestücke aus dem Entfatze von Wien vom Jahre 1683 sind. Wir

zeichnen darunter aus die beiden türkischen Commandostäbe, von denen der eine, der des Großvezirs Kara Mustapha, besonders kostbar aus Achat und Chalcedon zusammengesetzt und mit Türkisen verziert ist, der andere aus gefärbtem Holze mit einem spitzen Kopfe aus Serpentin, darin ein weißer Stein mit einem gelben Auge (ein oculus bellicus), dem Tartarchan gehörte und 1656 erkaufte ward, einen japanischen Säbel mit einer sehr langen Klinge aus dem berühmten harten Stahl, einen mit Pfeilgift vergifteten malaischen Kris ¹⁾ mit goldener Scheide, einen andern mit durchbrochener Stahlklinge, worin noch jetzt zwei kleine Giftkugeln zu sehen sind, den an Griff und Scheide mit kostbaren Saphiren besetzten Säbel Sultan Muhammeds IV., der auf der Klinge eine in Gold eingetätzte arabische Inschrift trägt ²⁾, und endlich eine polnische Karavelle mit einem mit kleinen Rubinen verzierten Griff aus Jade, welcher nach der Tradition einst der Säbel des berühmten Polenkönigs Johann Sobieski, später von August dem Starken, als er seinen Sohn, den nachherigen König August III., zum Ritter des weißen Adlers schlug, benutzt, gewesen sein soll, sowie einige andere kostbare Dolche ³⁾.

¹⁾ S. darüber Ausland 1868. Nr. 44.

²⁾ Genau beschrieben von Schier, die arabischen Inschriften d. K. Gem.-Samml. etc. S. 14 etc.

³⁾ Einer von letztern ward 1609 am 13. März für Churfürst Johann Georg I. nebst einem gleichfalls mit Edelsteinen besetzten Rappier, Gürtel und Wehrgehänge von Jul. Cäsar Marfilian aus Mailand für 1600 Mark erkaufte.

Im letzten Schranke liegen 16 bei Prunkfesten von den sächsischen Churfürsten getragene Paradeschwerter¹⁾, dem 16. Jahrhundert angehörig und mit kostbaren Steinen an den Griffen verziert. Letztere sind meist italienische Arbeiten und Meisterstücke der Goldschmiedekunst. Die beiden kostbarsten bestehen aus mit Stahl eingelegtem Golde, eigentlich einer den Circaffiern allein angehörigen Kunst, ganz nach Art der Tulaarbeiten. Die Schwerter mit Krytallgriffen wurden bei Hoftrauern getragen. Die Klingen sind meist Toledaner Arbeit, sie tragen die Namen ihrer Waffenschmiede, Francisco Ruiz, Andres de Galeja, Federico Picinino etc., zwei aber rühren von Peter Munich in Solingen her. Die zu diesen Schwertern gehörigen Dolche (*mifericordes*) liegen theils neben ihnen, theils in dem vorigen Schranke. Ausserdem erblickt man hier auch prächtige Sporen, kostbare Wehrgehänge und mehrere sogenannte *aumonières* oder Degenhalter, reich mit Perlen geflickt oder von Venetianischer Kettenarbeit. In der Mitte liegt das im Jahre 1792 zum letzten Male benutzte $2\frac{1}{2}$ Ellen lange Churfchwert in einer silbernen vergoldeten Scheide mit schönen Verzierungen, dem sächsischen Wappen und der Jahreszahl 1566, also aus der Regierungszeit des Churfürsten August.

Wir wenden uns nun zu der zweiten Kategorie der

¹⁾ Mit dem einen mit Diamant-Dicksteinen und Rubindoubletten besetzten schlug August II. seinen Sohn zum Ritter des goldnen Vlieses.

in diesem Zimmer aufgestellten Gegenstände und zwar zu den Cabinetsstücken des Hofjuweliers und Günstlings Augusts des Starken, Johann Melchior Dinglinger ¹⁾. Das erste derselben befindet sich der kleinern Onyxplatte gegenüber und stellt ein ägyptisches Alterthumsmuseum en miniature oder ein System der ägyptischen Mythologie nach Dinglingers Idee, also so, wie es nicht war, vor. Alles, was er in den damals vorhandenen Werken über ägyptische Gottheiten und Alterthümer gefunden hatte, stellte er hier als ein zusammengehöriges Ganze dar. Daher erblickt man hier neben Isis und Ofiris, Horus, Anubis etc. den Apis, die heiligen Krokodille, den Ibis, Sperber, Sphinx, Scarabäen, hieroglyphische und scheinbar koptische Charaktere, die aber zu entziffern einem Aegyptologen schwer fallen würde, und endlich sogar einen

¹⁾ Ueber ihn hat man nur wenige Nachrichten. Er war zu Biberach bei Ulm 1665 geboren, hatte in Augsburg und Nürnberg, dann aber in Paris unter Aved sich gebildet und ward 1702 nach Dresden berufen, wo die Freigebigkeit seines Gönners, König Augusts des Starken ihm erlaubte, lediglich für die Kunst zu leben und in seinem Hause, dem jetzigen Klepperbeinschen Hause auf der Frauenstraße, einen Kreis von gleichgesinnten Freunden und Kunstgenossen zu versammeln, darunter den Steinschneider Hübner, die Juweliere Döring und Köhler etc. Mit ihm arbeiteten seine Brüder Georg Friedrich und Georg Christoph. Sein Sohn Johann Melchior, hier 1702 geboren, starb 1767 als Geheinkammerier, von seinen fünf Töchtern war die eine, Sophie Friederike, eine berühmte Miniaturmalerin. Er selbst starb im Jahre 1731. Nachkommen von ihm leben in Berlin.

dem Lateranifchen nachgebildeten Obelifken. Ueberall find Unnaffen koſtbarer Steine, freilich nicht immer von gleich guter Qualität verwendet, darunter zwei ziemlich groſſe Türkife, Edelſteine, an welchen das Grüne Gewölbe fonſt nicht reich iſt ¹⁾).

Das nächſte gröſſere Cabinetsſtück Dinglingers iſt ein Tafelauffatz von vergoldetem Silber, welcher gleichzeitig ein im beſten Rococoſtyle gearbeitetes Theeſervice vorſtellt. Eigentlich war es von Auguſt dem Starken bei Dinglinger zu einem Geſchenk für den Groſſſultan beſtellt worden, wie denn der Entwurf dazu noch heute im Archive des Hofmarſchallamtes allhier aufbewahrt wird. Die Taſſen beſtehen aus emallirtem Golde und find mit ziemlich curioſen Malereien verziert.

Nun folgt fein berühmteſtes Stück, der fogenannte Hofhalt des Groſſmoguls Aureng-zeyb zu Delhi (er regierte von 1659—1707) in Oſtindien, eine Arbeit, für welche er 58,485 Thaler erhielt und an welcher er mit ſeiner Familie und 14 Gehilfen von 1701—1708, alſo acht Jahre gearbeitet hatte. Es beſteht dieſes Werk ²⁾, welches offenbar auch eine

¹⁾ Ein ziemlich großer Türkisring liegt im erſten Juwelenſchranke, im vierten befindet ſich ein Schwertgriff ganz mit Türkifen beſetzt, und im Pretioſenſaal ein kleines Schmuckkäſtchen mit kleinen Türkifen.

²⁾ Es giebt davon einen Kupferſtich, geſtochen von Ch. Ph. Lindemann (1739) nach der Zeichnung einer gewiſſen A. M. Wernerin, der ziemlich ſelten iſt, und nach dieſem iſt auch die jetzige Aufſtellung der einzelnen Figuren gemacht.

Art Tafelauffatz (aber am Ende der Tafel dem König, dem Niemand gegenüber sitzen durfte, gegenüber zu stellen) vorstellt, aus einer ohngefähr zwei Ellen ins Quadrat bildenden großen silbernen Platte, welche die nach orientalischer Sitte dreifach abgetheilten Höfe zeigt und von den Frontseiten der sie umgebenden Gebäude eingeschlossen ist. Dinglinger hat, um diese Arbeit naturgetreu herstellen zu können, die besten zu seiner Zeit über Indien bekannten Reifen, namentlich die Tavernier's, studirt und daher ist es gekommen, daß er bis in die kleinsten Einzelheiten die Wirklichkeit treu wiedergegeben hat, wenn es ihm auch, wie bei allen feinen Arbeiten nicht darauf ankam, zuweilen ganz heterogene Elemente beizumischen, z. B. die beiden Hände in den Seitennischen mit Hieroglyphen, von denen die eine die in Rom in der alten Kapelle zu St. Gregorio ausgegrabene und in der Barberinischen Sammlung aufbewahrte fogen. Hand des Cecrops (mit der Inschrift: *Cecropius voti compos votum solvit*), die andere aber die in dem Cultus der Cybele vorkommende Hand des Aty's vorstellt. Ebenfowenig paßt hierher das von einem Nabob überreichte Trinkhorn, angeblich eine Copie des berühmten Copenhagener etc. Der Großmogul sitzt im Hintergrunde in einem prachtvoll geschmückten Pavillon auf dem berühmten Pfauenthron, hinter ihm erblickt man eine Onyxplatte mit einer hellen Sonne und einem Löwen, feinem Symbol, vor ihm Omrahs und Leibwächter mit Schildern und Streitkolben, Diener etc. und im Vordergrunde nahen sich die Großen des

Reichs und die kleinern Fürsten Indiens, um ihrem Großmogul Gefchenke darzubringen und sich anbetend am Fusse seines Thrones niederzuwerfen. Sämmtliche Figuren sind aus Gold und prachtvoll emallirt, indess hat Dinglinger bei der Costümierung sich zuweilen von feiner Phantasie fortreissen lassen, denn viele der dargestellten Personen scheinen eher Chinesen als Indier zu sein. Allein bei dem allen macht dieses Stück einen wahrhaft großartigen blendenden Eindruck, so dass man über das eigentlich Kleinliche, Puppenstubenartige der ganzen Conception gern hinwegsieht.

Gegenüber im Winkel steht eine prächtige, zwei Fufs hohe, Vase aus ägyptischem Jaspis, mit kostbaren Steinen, Gemmen und Perlen reich geschmückt. Sie soll die Arbeiten des Hercules vorstellen, der oben als Besieger des Nemäischen Löwen dargestellt ist, aber eben so gut für Simson gehalten werden kann. Dass das Ganze eine Schmeichelei bezüglich auf Augusts II. herkulische Kraft sein soll, beweist dessen auf der Vase befindliches Porträt.

Eine zweite Vase von Chalcedon, auf welcher Dinglinger den ruhenden Hercules angebracht hat, ist zwar ebenfalls ausgezeichnet gearbeitet, allein der Held derselben ist doch für unsere Begriffe zu modern gehalten, als dass sie uns befriedigen könnte.

Eine andere grössere Arbeit Dinglingers ist nun der sogenannte Obeliscus Augustalis ($3\frac{1}{4}$ E. hoch), in welchem er 240 von ihm selbst geschnittene Cameen und Intaglien (die gelungenste darunter



Fig. 11. Onyxvase. (Juwelen-Zimmer [b. Obelisc. Aug.] Nr. 20.)

ist der in rothem Jaspis vertieft geschnittene 3 Z. hohe Perikles), unter welchen aber viele Wiederholungen vorkommen, angebracht hat. Unten erblickt man das emaillierte Porträt Augusts III., angeblich das ähnlichste, was man von diesem Fürsten hat und sonderbarer Weise dem Bilde Mozarts ähnelt. Der Obelisk ruht auf einer stufenweise sich erhebenden Platte, bei welcher Ruinen- oder Landschaftsmarmor benutzt ist. Die 12 am Fusse des Monuments befindlichen emaillirt goldnen Figuren sollen Beschauer aus allen Weltgegenden, Perfer, Meder, Syrer, Griechen und Römer darstellen, die vier trefflich gearbeiteten Kriegersleute, welche man schlafend auf den Stufen sitzend sieht, gehörten ursprünglich zu einer Darstellung des hl. Grabes, welche Dinglinger projectirt hatte. Vortreffliche Arbeiten sind die beiden unmittelbar an den Seiten des Obelisk stehenden Vasen aus Chalcedon (eine ist abgeb. bei Landsberg-Gruner Nr. 19), ganz im Style des Benvenuto Cellini, die übrigen Beiwerke aber sind eben so wenig passend als das Ganze überhaupt eigentlich antik gehalten ist.

Rechts am Eingange in das Bronze-Zimmer steht nun noch eine Vase in Form einer antiken Lampe, das sogenannte Bad der Diana, mit Anspielung auf den Aktäonmythus. Sie ist 16 Z. hoch und 5 Z. breit. Die Schale selbst ist aus Chalcedon, dessen natürliche Färbung am Boden täuschend das Wasser zum Bade nachahmt. Diana, von allerhand, freilich nicht recht antiken Toilettengegenständen umgeben, sitzt unter einem Baldachin auf dem Rande der Schale, leider aber ist die aus

Elfenbein geschnittene Figur der Göttin verzeichnet, denn die Beine und Arme sind viel zu lang dargestellt. Die Schale selbst ruht auf einem emailirten Hirschkopfe, der von Hunden zerfleischt wird. Am Rande liest man in diamantnen Buchstaben die Devise: *Discretion fert, Effronterie perd.* (Abgebildet bei Landsberg-Gruner Nr. 28.) Die zwei emailirten Frauenporträts unter dem vordern und hintern Rande der Vase sollen angeblich die Gräfinnen Königsmark und Kofel darstellen.

Noch sehen wir in demselben Saale in den zwei Winkeln der hinteren Wandseite drei feltfam geformte Kunstwerke Dinglingers, welche in Gestalt der katholischen Monstranzenhäuschen nach seiner eignen Angabe den Ursprung, den Ausbruch und höchsten Grad, und die Folge und das Ende der menschlichen Fröhlichkeiten versinnlichen sollen. Die Rückseiten sind mit entsprechenden, freilich zuweilen feltfamen Emailgemälden verziert. Das erste stellt auf einer Achatplatte fauber in Parischem Marmor geschnittene Vorstellungen vom Opferfeste des Bacchus und der Ceres dar, das zweite auf einer 12 Z. langen und 7 Z. hohen Sardonyxplatte einen erhabenen geschnittenen Triumphzug des Bacchus auf gleichem Fußgestell, umgeben von einer Anzahl Medaillons aus Moosachat und geziert mit einer sehr großen monströsen Perle, welche dem mit einem Hute geschmückten Kopfe eines Bauern ähnelt, das dritte zeigt uns endlich auf einer runden Achatplatte, in erhabener Arbeit aufgesetzt, Charon, der einen Abgeschiedenen über den Styx fährt. Dieses Stück ruht auf einem Fußgestell von

weifslichem Marmor, welches die Gestalten Pluto's und der Proserpina einfassen. Sämmtliche drei Stücke sind in den Details trefflich gearbeitet, in der Idee auch geistvoll concipirt, allein die dieselben zierenden Beiwerke sind doch oft so geziert und überladen, zuweilen auch so wenig antik gedacht (z. B. bei dem zweiten, welches an Venetianischen Carneval erinnert), dafs sie doch mehr als allegorifirende Spielereien, denn als geistreiche Kunstwerke erscheinen, welches sie doch fein müßten, wenn Dinglinger wirklich der deutsche Benvenuto Cellini im vollsten Sinne des Wortes genannt zu werden verdiente, wie man ihn bisweilen bezeichnet hat. In Bezug auf die Ausführung der eigentlichen Juwelierarbeiten und die Pracht und den Farbenglanz seiner Emaillen gebührt ihm dieser Beiname, nicht aber hinsichtlich der Conception, wie Jeder, der die Arbeiten beider Meister vergleicht, sehen kann.¹⁾

¹⁾ S. Porträt befindet sich dem Titel gegenüber im Landsb.-Grün. Werke.



.....
Druck von C. Grumbach in Leipzig.
.....

4810 061

M

FA48.1.1

Beschreibender catalog des K. Grune

Fine Arts Library

AYS2130



3 2044 033 952 847

FA 48.1.1

Dup.

Catalog des k.Grünen Gewölbes

DATE

ISSUED TO

JUL 3

BINDERY 8636

FA 48.1.1

